DIE BUCHDRUCKER-GESCHICHTE ULM'S

Konrad Dieterich Haßler

Digitized by Google

4° Typ. 26 m

Hbh

Digitized by Google

"M" 3093

Digitized by Google

VLM'S BUCHDRUCKER KUNST.

Beſchrieben

von

D. Conrad Dieterich Haſsler.

Mit mehreren artiſtiſchen Beilagen.

Vlm.

Stettin'ſche Buchhandlung

MDCCCXL.

Kb 163/2274

Hassler. Buchdruckergesch. Ulm's

5 BG

Digitized by Google

Digitized by Google

In beſonderer Beziehung zu dieſer Jubel-Schrift ſtehen folgende höchſt intereſſante Werke aus dem Verlage der **Stettin'ſchen Buchhandlung:**

Ulm's Kunſtleben

im

Mittelalter.

Ein Beitrag zur Culturgeſchichte von Schwaben.

Beſchrieben und erläutert

von

Carl Grüneiſen und Eduard Mauch.

Mit 5 Stahlſtichen und 3 Steindrücken.

gr. 8. cart. 1 Rthlr. 12 ggr. oder 2 fl. 24 kr.
Prachtausgabe 2 Rthlr. 12 ggr. oder 4 fl.

Franz Kugler äußerte gegen den erſtgenannten Herrn Verfaſſer: „Bevor wir uns vermeſſen, lieber Freund, eine deutſche Kunſtgeſchichte zu ſchreiben, dürften noch viele provinzielle Forſchungen nöthig ſein;" und dieß als Motto bezeichnet mit wenig Worten den Standpunkt und Werth einer Spezialgeſchichte. Kommt aber hiezu, daß ſolchen Forſchungen ſich Männer unterziehen, welche neben der reinſten Liebe zur deutſchen Kunſt durch die tiefſte Einſicht in dieſelbe anerkannt und ausgezeichnet ſind, wie der Verfaſſer des Niklaus Manuel und der Herausgeber der demnächſt erſcheinenden erſten Abtheilung von Architektur und Ornamentik des deutſchen Mittelalters, enthaltend das Münſter zu Ulm, ſo wird die freudige Aufnahme eines Werkes, das Reſultat der gründlichſten Studien iſt, bei allen Kunſt- und Vaterlands-Freunden nicht fehlen. Daß Ulm in dieſer Hinſicht für Schwaben ſeine eben ſo eigenthümliche als bedeutende Stellung in gleicher Reihe mit Köln am Niederrhein, Baſel am Oberrhein, Nürnberg in Franken einnehme, wird hieraus unzweideutig erhellen. Ueberhaupt können wir verſichern, daß dieſe Schrift über deutſche Kunſtgeſchichte im Allgemeinen und über den Entwicklungsgang der ſchwäbiſchen Malerſchule ein helles und in mehreren Beziehungen neues Licht verbreitet, dagegen auch Manches, was ſeither für wahr galt, als unbegründet fallen muß. Die techniſche Ausſtattung entſpricht dem hiſtoriſchen und artiſtiſchen Werth des Inhaltes, ſo daß Ulm's Kunſtleben im Mittelalter als ein höchſt wichtiger Beitrag zur Kunde deutſcher Vorzeit und ihrer hohen Kunſtleiſtungen erſcheint.

Nachrichten

von

Gelehrten, Künſtlern und andern merkwürdigen Perſonen aus Ulm

von

A. Weyermann.

gr. 8. Preis 15 ggr. oder 1 fl. —

Vermehrt durch:

Neue

Hiſtoriſch-biographiſch-artiſtiſche Nachrichten

von Gelehrten und Künſtlern, auch alten und neuen adelichen und bürgerlichen Familien aus der vormaligen Reichsſtadt Ulm

von

Demſelben.

gr. 8. Preis 9 ggr. oder 36 kr.

Dieſe beiden zuſammengehörigen Werke ſind durch ihre alphabetiſche Einrichtung zum Nachſchlagen ſehr geeignet und die einzig vollſtändige Sammlung aller Nachrichten über Künſtler, Gelehrte, bürgerliche und adeliche Geſchlechter der ehemaligen Reichsſtadt Ulm. Der billige Preis erleichtert die Anſchaffung möglichſt.

Digitized by Google

Rieger, J. A. de, Analecta Academiae Friburgensis ad Historiam et Jurisprudentiam praecipue ecclesiasticam illustrandam. Cum fig. 8. maj. 1 Rthlr. 8 ggr. oder 2 fl.

Rieger, J. A. de, Amoenitates literariae Friburgenses. Fasc. I. II. et III. 8. maj. — à 12 ggr. oder 45 kr.

Veeſenmeyer, G., Sammlung von Aufſätzen zur Erläuterung der Kirchen-, Literatur-, Münz- und Sittengeſchichte, beſonders des ſechszehnten Jahrhunderts. Mit 1 Kupf. 8. 1 Rthlr. 4 ggr. oder 1 fl. 48 kr.

Ferner empfehlen wir zur Beachtung aus unſerm literariſch-artiſtiſchen Verlag:

Das

Königreich Württemberg

nebſt den von ihm eingeſchloſſenen

Hohenzollern'ſchen Fürſtenthümern

in

ihren Naturſchönheiten, ihren merkwürdigſten Städten, Badeorten, Kirchen und ſonſtigen vorzüglichen Baudenkmalen

für den

Einheimiſchen und Fremden

dargeſtellt

in 48 Stahlſtichen mit begleitendem Text.

Zum Beweis dafür, wie ſehr dieſes Werk ſich vortheilhaft auszeichnet, dürfen wir nichts weiter anführen, als daß

Seine Majeſtät der König von Württemberg

die Widmung deſſelben allergnädigſt anzunehmen und dem Herausgeber und Verleger als ein Merkmal Allerhöchſt Ihrer Anerkennung und Zufriedenheit die goldene Medaille für Kunſt und Literatur zu verleihen geruht haben.

Die Freunde der Kunſt werden ſich mit einem Blick in dieſe Sammlung der ſchönſten Stahlſtiche überzeugen, daß die Auswahl der Anſichten mit ebenſo groſser Sachkenntniß getroffen, als die Ausführung in Zeichnung und Stich von den beſten Künſtlern geſchehen iſt. (Vgl. die höchſt günſtige Beurtheilung im Kunſtblatt 1840. Nr. 39.)

Durch dieſe Eigenſchaft ſelbſtändig daſtehend, bildet dieſes Werk aber auch nach ſeiner Ausſtattung und innern Einrichtung den Beſitzern des maleriſchen und romantiſchen Deutſchlands eine willkommene Ergänzung deſſelben und ſchlieſst ſich an die mancherlei Bilderwerke unſerer Zeit freundlich an.

In Heften zu 3 Stahlſtichen mit Text à 27 kr. oder 6 ggr.
Elegant gebunden je 24 Stahlſtiche mit Text à 4 fl.
oder 2 Rthlr. 6 ggr.

Architektur und Ornamentik

des

deutſchen Mittelalters.

Herausgegeben von einem Vereine Architekten.

Imper.-Fol. mit deutſchem, franzöſiſchem und engliſchem Text.

Erſte Abtheilung:

Das Münſter zu Ulm

von

C. Mauch.

Zweite Abtheilung:

Der Dom zu Konſtanz

von

A. Mieg.

Indem wir demnächſt die erſten Hefte der beiden Abtheilungen: Münſter zu Ulm und Dom zu Konſtanz mit den ſchönſten Abbildungen der Architektur und Ornamentik des deutſchen Mittelalters ausgeben, glauben wir eine bedeutende Lücke in der Reihe der Bilderwerke gothiſcher Baukunſt auszufüllen. Die Treue der Zeichnung beruht durchgängig auf genauen geometriſchen Aufnahmen, und iſt ihr Verſtändniß durch Grundriſſe und Durchſchnitte überall erleichtert. Die Präciſion des Stiches läßt Nichts zu wünſchen übrig.

Beide Seiten der uns vorgeſteckten Aufgaben, Architektur und Ornamentik, werden mit gleicher Aufmerkſamkeit behandelt neben einander parallel gehen, und namentlich ſoll dem Manne von Fach wie dem Kunſtfreund und dem Kunſtkenner durch zahlreiche Details die Kunſt des deutſchen Mittelalters nahe gebracht werden.

Die verehrlichen Abnehmer machen ſich nur je zu Einer Sektion, welche für ſich immer ein Ganzes bildet, verbindlich. Die noch wenig gewürdigten Werke der Skulptur und Architektur des ſüdweſtlichen Deutſchlands erlauben uns aber neben ſorgfältiger Auswahl doch unſere Gabe reich auszuſtatten.

Digitized by Google

Die

Buchdrucker-Geſchichte Ulm's

zur vierten Säcularfeier

der

Erfindung der Buchdruckerkunſt

geſchrieben

von

Dr. Konrad Dieterich Haßler,

Profeſſor am K. W. Gymnaſium zu Ulm.

Mit neuen Beiträgen zur Culturgeſchichte, dem Fakſimile eines der älteſten Drucke und artiſtiſchen Beilagen, beſonders zur Geſchichte der Holzſchneidekunſt.

Ulm,

Verlag der Stettin'ſchen Buchhandlung.

1840.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erinnerungsblatt

an die

Vierte Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst

und

die Verdienste Ulm's um die letztere

für

in

den 24. Juni 1840.

Digitized by Google

Seiner

VATERSTADT

der Verleger.

Digitized by Google

Digitized by Google

Reich an den Segnungen der Kunſt und Wiſſenſchaft, des Handels und Gewerbes haben Dich, theure Vaterſtadt, vergangene Jahrhunderte gemacht. Deß Dich zu erinnern und das Andenken zu bewahren mit treuem Sinn mag Dir auch jetzt noch frommen!

So ſahſt Du unlängſt von verehrter Freunde Hand das Bild Deines frühern Kunſtlebens entfalten; — hier nimm als Seitenſtück dieß Blatt. Es zeigt Dir den Antheil Ulm's an dem größten Verdienſte der Technik um die Kultur und Wiſſenſchaft.

Digitized by Google

Jenem wie dieſem gab die Liebe zu Dir Urſprung, die Einſicht tiefer Kenner aber Daſein, mögeſt Du nun auch ihm Wirkung geben: ſo iſt erfüllt Abſicht und Wunſch

Deines

Philipp Ludwig Adam
(Stettin'ſche Buchhandlung).

Digitized by Google

Vorwort.

Es iſt nicht meine Abſicht, in ein ſchmales Haus durch eine breite Thüre zu führen. Aber weil das Haus wohl etwas tiefer iſt, als es auf den erſten Anblick ſcheinen möchte, wird es nicht nur erlaubt, ſondern nothwendig ſein, wenigſtens das Wichtigere ausdrücklich auf die Thüre zu ſchreiben, was darin zu finden iſt.

Obwohl zunächſt einem an ſich nicht unwichtigen Theile der beſondern Geſchichte Ulms wie der Buchdruckerkunſt gewidmet, und, eben weil das Ganze nur durch die Theile beſteht, ſchon in ſofern auch zu allgemeinerer Beziehung und Bedeutung berechtigt, macht meine Schrift auch noch in einem andern Sinne darauf Anſpruch, ein höheres als bloßes Lokal- und Partial-Intereſſe zu befriedigen. Sie gibt in der concreten Darſtellung der Thätigkeit eines Individuums die Geſchichte der ganzen großen Erfindung von ihren erſten Anfängen durch mannigfache Mittelſtufen hindurch bis zu ihrer vollendetſten Ausbildung, und wenn ſie auch weit entfernt iſt, in Beziehung auf die Anfänge den Ruhm der Erfindung J. Gutenberg entreiſſen, oder ihn zwiſchen dieſem und L. Hohenwang theilen zu wollen, ſo bleibt bei letzterem nichts deſto weniger der geſchichtliche Entwicklungsgang auch in den Anfängen derſelbe, wie bei erſterem, und ſeine Thätigkeit verlauft ſich in ungleich weiter fließendem Strome. Aber nicht bloß in weiter, ſondern auch in breiter fließendem: denn es verbindet ſich in ihm mit der Geſchichte des Druckers die des Holzſchneiders und die des Gelehrten.

Daß eine ſolche faſt in Perſonification übergehende Geſchichte an Lebendigkeit und Anſchaulichkeit verliere, iſt nicht zu beſorgen; aber auch nicht an Wahrheit. Denn ſollte durch eigene oder fremde Fortführung der hier angeregten Unterſuchungen auch dieſe oder jene einzelne Thatſache aus dem Zuſammenhange losgeriſſen werden, in welchem ich ſie auf äußere oder, wie häufig, wo dieſe fehlten, nur auf innere Gründe geſtützt, um jene merkwürdige Perſönlichkeit gruppirte, ſo thut Dieß doch der geſchichtlichen Wirklichkeit der Thatſachen ſelbſt ebenſo wenig Eintrag als dem jedenfalls unzerſtörlichen geſchichtlichen Intereſſe der Perſon. Was jene betrifft, ſo wird der Leſer auch außer dem von mir aufgefundenen merkwürdigen, jedoch in ſeiner Iſolirung immer etwas räthſelhaften einſeitigen Drucke in Betreff der älteſten Buchdruckergeſchichte manches Neue und von ſchon Bekanntem Manches berichtigt finden.

Vorwort.

Beſonders aber freue ich mich, in Betreff der Holzſchneidekunſt über den Zuſammenhang der verſchiedenen Ausgaben eines ihrer älteſten und intereſſanteſten Denkmale, der Ars moriendi, neue Aufſchlüſſe haben geben und zugleich auf die bisher ganz überſehenen ſpäteſten Holzſchnitte Hohenwang's aufmerkſam machen zu können, die, jedenfalls von wahrhaft Hogarth'ſcher Erfindung, für ihre Zeit, wo A. Dürers Thätigkeit kaum erſt begonnen hatte, nach dem Urtheile gründlicher Kenner zugleich von ſehr gelungener Ausführung ſind. In ihrer Beziehung zu den kleinen Werkchen aber, zu deren Illuſtrirung ſie beſtimmt waren, vollendet ſich die perſönliche Theilnahme für den Mann, deſſen ſchon von Ebert geahnte culturhiſtoriſche Bedeutung wir in ſeinen Ueberſetzungen des Vegetius und der Guldin Bibel gegründet, in ſeiner ſpätern humaniſtiſchen Richtung aber und in ſeiner Verbindung mit Vorkämpfern der gewaltigen Bewegung des kommenden Jahrhunderts geſteigert ſehen.

Die Verzeichniſſe der älteſten ulmiſchen Drucke, welchen jedesmal eine, wie in der ganzen Schrift ſo auch hier auf die Quellen, meiſt handſchriftliche, zurückgehende Schilderung der einzelnen Drucker vorangeht, dürfen nur mit den beſten, von Zapf und Panzer, verglichen werden, um die Ueberzeugung zu begründen, daß ſie nicht allein namhafte Vervollſtändigungen, ſondern auch in vielen Fällen Berichtigungen derſelben ſind.

Die Geſchichte der Buchdruckerkunſt vom dritten Jahrzehend des XVI. Jahrhunderts abwärts bis auf unſere Zeit mußte um ſo kürzer behandelt werden, je weniger ſie theils an ſich allgemeines Intereſſe darbot und je kürzer die Zeit für dieſe gewiß mit Liebe zum Gegenſtande verfaßte Schrift zugemeſſen war.

Es iſt noch übrig, daß ich meinen verehrten Freunden, den Herren Profeſſoren Gfrörer und Stälin in Stuttgart für ihre bereitwillige Unterſtützung in Benützung der Mittel der K. öffentlichen Bibliothek, ſowie dem Herrn Archivar Neubronner dahier für ſeine aufopfernde Mithülfe bei mühſeligen Nachſuchungen, hauptſächlich aber meinem lieben Mauch für die treue Geduld danke, mit welcher er das peinliche Geſchäft der täuſchendſten Nachbildung alter Alphabete, Drucke und Holzſchnitte bis aufs „Stäubchen" unternommen und ausgeführt hat.

Ulm, den 17. Mai 1840.

Der Verfaſſer.

Digitized by Google

Einleitung.

Rom iſt nicht in Einem Tage erbaut worden. Jeder gewaltig einſchlagenden That des Geiſtes ſind, oft in langer Vorvergangenheit, aber in nie unterbrochener Folge Tauſende von Momenten der Vorbereitung und Entſtehung vorausgegangen. Freilich wir Spätgeborne ſehen das Alles nur aus weiter Ferne in der Vogelperſpective: was in ausgedehnten Zwiſchenräumen hintereinander liegt, ſtellt ſich uns dar gleichſam in Einen Punkt zuſammengedrängt; was, Jedes für ſich, ſchon bedeutend genug war, erſcheint uns in dieſem Zuſammenhang optiſcher Täuſchung oft nur als die kümmerliche Staffage Einer hervorragenden Geſtalt, Einer in den Vordergrund ſpringenden That. Daher viele Irrthümer, wo nicht die Wiſſenſchaft mit guten Fernröhren geſunde Augen bewaffnet.

Auch von Johann Gutenberg gilt das Geſagte und von ſeiner Erfindung, der größten nächſt der Erfindung der Buchſtabenſchrift und im Grunde einer Fortſetzung derſelben. Es bleibt ihm unbeſtritten der höchſte Ruhm; aber wie viele Analogien, Bedürfniſſe, Verſuche und — Fehlgriffe waren ſeinem Lichtgedanken vorausgegangen, bevor er gefaßt war, und wie viele folgten dem ſchon gefaßten noch, ehe er ſein objectives Daſein und ſeinen angemeſſenſten Körper fand.

Es iſt Sache einer allgemeinen Geſchichte der Buchdruckerkunſt, dieß Alles im Einzelnen nachzuweiſen und mehr oder minder ausführlich und glücklich iſt es auch ſchon von Manchen verſucht worden. Wir haben uns nur zur Aufgabe gemacht, die beſondere Geſchichte dieſer Kunſt in einer einzelnen Stadt zu ſchreiben und heben daher, der Berückſichtigung des jener Zeit aller Orten Gemeinſchaftlichen uns entſchlagend, nur Dasjenige heraus, was für den neuausgeworfenen Saamen die Stadt Ulm zu einem beſonders günſtigen Acker machte.

Ulm, in Allweg das Herz Schwabenlands, wenn wir anders Augsburg die Ehre des Haupts laſſen wollen, zählte in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts mehr als 50,000 Einwohner und war außerdem im Beſitz eines ſehr umfaſſenden Landgebiets. Es war groß und reich durch Handel, ſo daß im Sprüchwort neben Venedigs Macht, Augsburgs Pracht, Nürnbergs Witz und Straßburgs Geſchütz ſein Geld als weltregierend genannt wurde. Es ſtand in ununterbrochener innigſter Verbindung mit dem gerade damals in der lebendigſten Bewegung jeder Art begriffenen Italien: zu allen Zeiten traf man in der Fontika zu Venedig die Ulmer Kaufherren, Geſchlechter und Bürger, wie ſie ihre Waaren umſetzten und andere erhandelten. Um neben ſolcher materiellen Blüthe des geiſtigen Aufſchwungs nicht zu vergeſſen, erinnern wir an Ulms älteſten Dichter Amandus Suſo, und wie in den ſtürmiſchen Zeiten des Fauſtrechts der ſchüchterne Vogel des Lieds ſich in die Mauern der Städte, an den Herd des Bürgers geflüchtet hatte, vor Allen auch des ulmiſchen Bürgers, wo er die willigſte Aufnahme und frommſte Pflege fand, ſo daß er bis in dieſe

Digitized by Google

unſere Tage herein zu ſingen fortfuhr: wenn gleich der Meiſtergeſang der Handwerker in den Städten zum Minnegeſang der ritterlichen Dichter in der Schwäbiſchen Kaiſerzeit ſich eben nicht anders verhält, als das Pfeifen des im Käfig eingeſperrten zum luſtigen Ton des flur- und waldfreien Vogels. Nächſt der Dichtkunſt gedenken wir der Baukunſt und des großartigſten Monuments, das ſie hier und weit und breit hinterlaſſen, des Ulmer Münſters; wir gedenken der Holzbildnerei, welche mannigfach die Räume der Bauwerke ſchmückte, und insbeſondere der Malerei, welche ſeit der Mitte des XV. Jahrhunderts dermaßen hier blühte, daß man bei den Namen eines Martin Schön, eines Bartholomäus Zeitblom, eines Martin Schaffner und einer Wolke anderer Meiſter nun keinen Anſtand mehr nimmt, von einer ſchwäbiſchen oder, wenn man lieber will, einer ulmiſchen Malerſchule zu reden *). In ſolcher Geſellſchaft ließ ſich natürlich auch eine andere Kunſt nicht vermiſſen, die Formſchneidekunſt.

Sie iſt es, welche der Natur der Sache nach und geſchichtlich anerkanntermaßen in der engſten Beziehung zur Erfindung der Buchdruckerkunſt ſtand, und ſie hatte auch lange vor der Zeit und um die Zeit dieſer Erfindung vorzugsweiſe in Ulm ihren Sitz aufgeſchlagen. Man machte für den Zweck der Vertheilung an die Gläubigen bei großen Wallfahrten und aus ähnlichen Gelegenheiten, auch wohl zum Zwecke der Veranſchaulichung des chriſtlichen Unterrichts, allerlei Heiligenbilder und bildliche Darſtellungen von Scenen der bibliſchen Geſchichte, mit etlichen über oder unter den Bildern, jedenfalls anfangs auf dem gleichen Blatte angebrachten, aus dem Ganzen geſchnittenen Worten oder Sätzen, bald auch gegenüber dem Bilde auf eigenem Blatte, das jedoch gleich dem Bilde ſelbſt, immer nur auf der Einen Seite bedruckt war, einen ſchon ausführlichern aber gleichfalls aus dem Ganzen Einer Holztafel geſchnittenen Text. Zwar ſchreibt die Geſchichte nichts davon, daß man gerade ſolche Bilder und ſolche Texte vorzugsweiſe in Ulm gemacht habe, obwohl es an ſich nicht eben unwahrſcheinlich iſt, daß man es auch gethan habe; aber wo man Gott eine Kirche baut, muß der Teufel ſogleich eine Kapelle daneben haben, und ſo finden wir denn von jeher neben dem Druck von Heiligenbildern auch den von Kartenbildern erwähnt, die gleichfalls gerne mit einzelnen Worten verſehen ſind. Von dieſen Kartenbildern weiß die ulmiſche Geſchichte ſchon mehr zu erzählen. Die Ulmer müſſen von Alters her Liebhaber davon geweſen ſein, denn ſchon im XIV. Jahrhunderte kommen urkundlich wiederholte, obrigkeitliche Verbote des Kartenſpieles vor und ausdrücklich ſagt ein Statut aus jener Zeit im rothen Buch: „und verbietten wir karten in allen den Rechten, alz daz vor verbotten iſt.“ Noch häufiger kommen derartige obrigkeitliche Verordnungen und andere urkundliche Beziehungen auf das Kartenſpiel im Verlaufe des XV. Jahrhunderts vor. Die Ulmer machten aber die Karten ſelber; aus einer Münſterrechnung erſieht man, daß im Jahr 1461 unter andern Gegenſtänden auch Kartenmödel zum Münſterbau geſchenkt wurden. Sie machten ſogar weit mehr, als ſie für ſich ſelber nöthig hatten; die Ulmer Spielkarten hatten weithin Ruhm und Verbreitung erlangt; man führte ſie nach Botzen, Insbruck, Trient und Venedig aus, ſo daß ſchon im Jahre 1441 die Venediger Kaufleute ſich in einer eigenen Eingabe an den Rath über die allzuſtarke Einfuhr von ausländiſchen (namentlich auch gedruckten) Spielkarten beſchwerten *). Daß dieſe ausländiſchen Karten deutſche und vorzüglich ulmiſche müſſen geweſen ſein, hat ſchon Heller bemerkt; es geht aber ganz unzweideutig aus einer Stelle der Descriptio Sueviae des vielgereiſten

*) Von allen dieſen Dingen handelt ausführlich ein Buch zweier lieben Freunde, K. v. Grüneiſen's und E. Mauch's, das ſo eben noch ſchwitzend aus der Preſſe kommt: **Ulms Kunſtleben im Mittelalter.** Jener hat es gar trefflich geforſcht und geſchrieben, dieſer, ſelbſt auch Forſcher, mit ſchönen Bildern kunſtreich geziert.

*) Siehe Heller, Geſchichte der Holzſchneidekunſt S. 309 ff., nach Heinecken's Neuen Nachrichten, S. 140.

Predigermönchs Felix Fabri hervor, worin es, (Goldaſt's 2te Ausgabe S. 91.) heißt: duo autem improportionata artificia et quasi pro nihilo computata fiunt in Ulma, quae longe lateque disperguntur, sc. panis sacrificii et chartae ludi. Multi Enim coquunt hostias easque in Alpes deferunt usque Pontinam, Bolsatium et Tridentum. Sic et factores et pictores chartarum tot sunt in Ulma, ut in vasis chartas mittant in Italiam, Siciliam et in extremas insulas maris, et ad omnem plagam. Dieſe Stelle *) eines gleichzeitigen Schriftſtellers **), des erſten Geſchichtſchreibers Schwabens, beweist, wenn es anders eines beſondern Beweiſes bedürfte, für die große Menge von Perſonen, Schnitzern, Brief- oder Kartenmalern, oder wie ſie ſonſt noch heißen mochten, daß es kaum nöthig ſcheint, zu bemerken, wie manche derſelben in den Urkunden namentlich angeführt worden; ſo z. B.: Hans Wachter, Briefmaler, im Steuerbuch zum Jahr 1434; ferner Lorenz Schurner, Kartenmaler 1463, welcher nach Nördlingen überſiedelte; ferner, gleichfalls nach Angabe des Steuerbuchs, eine lange Reihe von Schnitzern: Ulrich

*) Dieſelbe Stelle hat auch Heinecken am a. O., wenigſtens iſt das, was er gibt, jedenfalls nichts als eine deutſche Ueberſetzung, theilweiſe Verkürzung, theilweiſe Ausführung der Worte unſeres Felix Fabri. Wenn er aber die von ihm angeführte Stelle in einer handſchriftlichen Chronik auf der Stadtbibliothek zu Ulm gefunden haben will, an deren Ende es heißt: Georg Zylin complevit hoc opus 1874; ſo muß ihm hier wohl etwas Menſchliches begegnet ſein. Nicht allein iſt die doppelte Schreibart (8 und 4) an ſich ſchon verdächtig, ſondern auch die ältern Beſchreibungen der Stadtbibliothek wiſſen ebenſo wenig von der Exiſtenz dieſer Chronik und des Namens Zylin, als die Nachforſchungen der vertrauteſten Kenner derſelben und meine eigenen je auf die geringſte Spur führten. Sind die einzelnen Blätter ſeiner Collektaneen unter einander gekommen, wie es neulich einem berühmten Gelehrten mit den württembergiſchen Schulpſanen gieng? Faſt ſollte man dieß glauben: denn jene Endſchrift gleicht gar zu auffallend der Endſchrift im Chorgeſtühle des Münſters: Joerg Syrlin 1474 complevit hoc opus. Oder wollte Heinecken den hochgebietenden Herren zu Ulm einen kleinen Schabernack anthun, die ihm ſeine Nachforſchungen aufs Aeußerſte erſchwerten und über deren Halsſtarrigkeit er ſich mit Recht bitterlich beklagt?

**) Felix Fabri oder Faber, geboren zu Zürich, zuerſt in Baſel, dann in Ulm Predigermönch, ein einflußreiches Mitglied des gewaltigen Ordens, gelehrt und vielgereist, zweimal Pilger ins heilige Land, einmal auf den Berg Sinai und nach Aegypten, viermal in Venedig. Von ſeinen Schriften iſt nichts gedruckt, als das ausführliche Regiſter zu den Sermones Quadragesimales des Leonardus de Utino in der J. Zainer'ſchen Ausgabe von 1478; ferner ein zwar immer intereſſanter, aber verhältnißmäßig nur ſehr magerer deutſcher Auszug ſeiner Reiſebeſchreibung, endlich ſeine historia Suevica, zweimal von Goldaſt herausgegeben (in den Rerum Suevicarum scriptores). Aber das letztere Werk, von welchem noch eine von Goldaſt nicht benutzte Handſchrift auf der hieſigen Stadtbibliothek nach langem Suchen ſich vorgefunden hat, ſcheint nur Auszug zu ſein. Dafür ſpricht, daß ſie den zweiten Theil einer Handſchrift bildet, welche gleichfalls nur ein (lateiniſcher) Auszug der Reiſebeſchreibung iſt, ſowie der Umſtand, daß glaubwürdige Zeugen aus nicht allzulanger Vergangenheit ausdrücklich verſichern, es habe ſich ein viel ausführlicherer Text der historia Sueviae handſcheiftlich in der mit der Stadtbibliothek vereinigten Erhard von Schadiſchen Bibliothek befunden. Dieſe Handſchrift wäre alſo verloren, wie ſo viel des Werthvollſten an Handſchriften und alten Drucken, theils durch den Brand am Ende des vorigen Jahrhunderts, theils durch den Wechſel der mitunter keck zugreifenden Regierungen, theils endlich erweislichermaßen durch Fahrläſſigkeit der Aufſichtsbehörden und Gewiſſenloſigkeit der nächſten Verwalter in Bibliothek und Archiv zu Schanden ging. Doch das Hauptwerk Felix Fabri's iſt noch erhalten: Die ausführliche Beſchreibung ſeiner Reiſen in's heilige Land, nach Arabien und Aegypten, unter dem Titel: Evagatorium. Sie füllt zwei ſtarke, enggeſchriebene Foliobände, und das Autograph befindet ſich auf der Stadtbiblicthek, ſowie vom erſten Bande eine faſt gleichzeitige, ziemlich vollſtändige Abſchrift. Es iſt dieß ein Werk von der vielſeitigſten Bedeutung für Länder- und Völkerkunde, das uns zugleich ein treues Bild der intereſſanten Perſönlichkeit des Verfaſſers gibt. — Außerdem iſt noch handſchriftlich vorhanden der Tractatus de civitate Ulmensi, der zum Theil in die Goldaſtiſche Ausgabe der historia Sueviae übergieng.

1398, Heinrich, Peter von Erolzheim und Jörg 1441, Lienhart 1442, Claus, Stoffel, Jos 1447, Wilhalm 1455, derſelbe und ein Ulrich und Stoffel wieder zum Jahr 1470, Michel, Hans, Kunz und Lorenz 1476. Eine nicht geringere Zahl von Individuen aber, welche ſich gleichfalls der genannten und ähnlichen Beſchäftigungen widmeten, iſt zuverläſſig in der reichen Liſte von Malern enthalten, denn unter den gemeinſchaftlichen Namen von Malern führt der ſchon genannte, gleichzeitige Felix Fabri in ſeinem handſchriftlichen Tractatus de civitate Ulmensi, bei der Zunft der Mercatores, welcher die Maler einverleibt waren, unmittelbar hintereinander auf die pictores imaginum, pictores chartarum, pictores domorum, pictores pavetum et tabularum, und in ſeinem Artikel de mechanicis (in demſelben handſchriftlichen Tractatus), welcher gleichſam die Einleitung zu ſeiner Beſchreibung der Zünfte bildet, macht der einſichtsvolle Mann folgende, für die Aufklärung der Zuſtände, welche uns hier beſonders intereſſiren, äußerſt zutreffende Bemerkung: sextus ordo civium in urbe Ulma est constitutus ex varietate mechanicorum, de quorum multitudine et varietate dicere paene nihil scio in singulari, oppressus mole tantae multitudinis, nec est necesse exponere, quo modo hic ordo Rempublicam conservat. Tollantur mechanici, ubi sunt domus, habitacula, vestes et tegumenta, ubi omnia homini necessaria ministeria. Tanto autem studio mechanici operantur res suas in Ulma, ut artificialia Ulmensium sint undique cariora et pretiosiora, quia nullus magister alicujus artis efficitur, nisi rigidissimo examine sit probatus.

So iſt denn, denken wir, das Feld hinlänglich beſchrieben, auf deſſen Boden die Arbeit der neuen Bauleute, der Drucker, zu betrachten wir uns zur Aufgabe machen, wobei wir uns gewiß nicht wundern dürfen, wenn wir den Einen oder Andern der alten Bauleute den neuen, aber doch ähnlichen Pflug zur Hand nehmen ſehen. Zwar hätten wir noch eines erweislich und unbezweifelt Ulm zugehörigen Meiſterwerks von Holzſchnitten mit aus dem Ganzen geſchnittenen Texttafeln zu erwähnen; wir ziehen es jedoch vor, dieß erſt im Zuſammenhange des nächſten Abſchnittes zu thun, aus Gründen, die dort von ſelbſt einleuchten werden. Dort werden wir auch auf die oben erwähnte Malerliſte zurückzukommen Veranlaſſung haben.

Digitized by Google

Ulm's älteſte Buchdrucker.

I.

Ludwig Hohenwang.

Wollte der Maler das Bild eines Mannes in der Art zur Anſchauung bringen, daß er vor den Augen des Schauluſtigen erſt die Leinwand zurichtete, ſodann die Farben riebe und miſchte, die Conturen zeichnete und endlich ſo Strich um Strich die Arbeit des Pinſels begänne, ſo wäre das für den Zuſchauer mindeſtens eine ſehr langweilige und genußarme Sache. Anders verhält es ſich nicht ſelten mit Bildern aus der Geſchichte. Hier handelt es ſich nicht um neue Schöpfung, ſondern um Wiederbelebung der unter mancherlei Einflüſſen abgeblaßten, vom Staube der Zeit überdeckten und unkenntlich gewordenen Züge. Hier iſt es Genuß, mit anzuſehen, wie unter ſorgſam reinigender und auffriſchender Hand Zug um Zug eines intereſſanten Bildes aus Moder und Dunkel wieder ans Licht hervortritt.

Mit andern Worten: der Geſchichtſchreiber kann oft nicht anders als aus einzelnen Zügen das Geſammtbild vor den Augen des Leſers allmälich entſtehen laſſen; die Art ſeiner Darſtellung muß zugleich der Beweis der Treue ſeiner Darſtellung ſein.

In dem bezeichneten Falle befinden wir uns mit Ludwig Hohenwang. Das Dunkel, in welches die vielſeitige Thätigkeit dieſes Mannes an ſich ſchon gehüllt iſt, wurde noch vermehrt durch die Scheu, ſich an die Aufklärung zu wagen. So kam es, daß ihn die Gelehrten für einen Drucker, die Drucker für einen Gelehrten und beide miteinander ihn wiederum für einen bloßen Formſchneider hielten, und Jeder dadurch ſich für hinlänglich berechtigt anſah, aller weitern Beſchäftigung mit ihm ſich zu entſchlagen. Die Belege hiefür liefern ſowohl die ſpeciell ulmiſchen Schriften, als auch die Werke über Typographie und Xylographie. Wenn auch in vielen Einzelnheiten oft auf eine lächerliche Weiſe fehlgreifend ahnte dennoch am Richtigſten die Bedeutung des Mannes F. A. Ebert in ſeinem bibliographiſchen Lexicon unter dem Artikel Vegetius.

Indem wir uns nun zu genauer Nachforſchung anſchicken, überweiſen wir, ohne uns lange in directe Polemik einzulaſſen, die mittelbare Berichtigung und Vervollſtändigung der bisherigen zerſtreuten, halbwahren oder ganz unrichtigen und unvollſtändigen Notizen dem Reſultate eben dieſer Nachforſchungen ſelbſt. Wir ſuchen vor Allem einen feſten und lichten Ausgangspunkt zu gewinnen, auf welchen geſtützt auf die dunklern Parthien allmälich Licht zu verbreiten uns vergönnt ſein möge. Dieſen finden wir in einem der nach Umfang und Gehalt bedeutendſten typographiſchen Werke des XV. Jahrhunderts, in der von Hohenwang

gedruckten ſogenannten **Summa hostiensis.** Hier ihre genaue Beſchreibung.*)

(1.) Das Werk, verfaßt von Heinrich von Suſa in Piemont, ums Jahr 1258 Biſchoff zu Yverdon, ſpäter Kardinal und Erzbiſchoff von Oſtia, einem der berühmteſten Rechtskenner ſeiner Zeit, umfaßt geiſtliches und weltliches Recht und ſtand während des Mittelalters im höchſten Anſehen. Es beſteht aus fünf ſtarken Foliobänden, gedruckt mit ziemlich großen, kräftigen gothiſchen Typen; die großen Buchſtaben ſind lateiniſch; die Initialen Holzſchnitte oder gemalt; noch keine Cuſtoden, Signaturen und Seitenzahlen; der Satz ziemlich eng; von Unterſcheidungszeichen das Punkt und Fragzeichen; das Papier ſtark und weiß, aber nicht ſehr glatt; verſchiedene Papierzeichen.

Der † erſte Band hat auf der Stirnſeite des erſten Blattes:**) Incipit Summa super titulis decretalium a domino archiepiscopo ebredinensi compilata qui et vulgatiori vocabulo hostiensis dicitur. additis quoque in quibusdam locis et aliis rubricellis. Hierauf am Schluſſe der Rückſeite dieſes Blattes: Versus quibus ad nomen autoris pulcre alluditur et littera ejus dives commendatur.

Cedite summarum scriptores cedite longe.
Hostium qui scandit sacrati dogmate juris
Hostiensis adest. en clarus et littera dives.
Ergo lege foelix et aere solare laboras.

Auf der Rückſeite des 35ſten Blattes: Ex officina et ductu ludovici hohenwanug hec summa hostiensis super primo decretalium finita est anno a partu virginis salutifero millesimoquadringentesimoseptuagesimoseptimo.

Der zweite Band hat zuerſt wieder ein Blatt mit Rubriken, auf der Stirnſeite des zweiten Blattes: Incipit secunda pars summe hostiensis in librum decretalium secundum, qui est de judiciis. Am Schluſſe des 311. Blattes wieder Versus, quibus &c. wie oben. Nach dieſen Verſen: Ex officina et ductu Ludovici hohenwang de elchingen hec summa hostiensis que et copiosa a jurium copiositate finita est utilitate quidem sua non (nota?) omnibus a domino archiepiscopo ebredinensi compilata.

Der dritte Band hat nach einem Blatt Rubriken auf der Stirnſeite des zweiten Blattes: Incipit liber tertius de vita et honestate clericorum. Am Schluſſe der Stirnſeite des 286. Blattes nach den oben angeführten Verſen: Ex officina et ductu Ludovici hohenwang de elchingia hec summa hostiensis super tercio decretalium que et copiosa a jurium copiositate finita est. Consultu vero et auxiliatione clarissimi viri magistri Joannis pistoris domini mei observandissimi litteris ahenis impressa.

Der vierte Band hat auf dem zweiten Blatte: Incipit quartus liber de sponsalibus et matrimoniis. Am Schluſſe des 169. Blattes die obigen Verſe und die Endſchrift des erſten Theiles.

Der fünfte Band hat auf dem zweiten Blatte: Incipit liber quintus de accusationibus et denuntiationibus et inquisitionibus. Auf der Stirnſeite des 405. Blattes, Linie 13, beginnt ohne Aufſchrift ein Schlußwort des Verfaſſers; auf deſſen Ende (Rückſeite deſſelben Blattes) ſtehen folgende Verſe:

Monstrans obscuras juris dissolvere curas.
Extricat antiquas hec nova summa plicas
Pro summe summo sit regi gloria summo.

Sodann die ſchon zu Band I. angeführten Verſe, und endlich die Schlußſchrift: Ex officina et ductu

*) Die den einzelnen Drucken in Klammern vorgeſetzten Nummern dienen zur Zählung der von Beginn der Buchdruckerkunſt bis zum J. 1520 in Ulm erſchienenen Werke und ſind, mit Ausnahme der Hohenwang'ſchen Drucke, wo die Unterſuchung einen andern Gang nöthig machte, ſoviel möglich chronologiſch geordnet. Die mit † bezeichneten Bände finden ſich auf der hieſigen Stadtbibliothek. Die Beſchreibung gründet ſich in vielen, wenigſtens in faſt allen ſchwierigen oder zweifelhaften Fällen auf Autopſie; im Uebrigen ſchließt ſie ſich an Zapf und Panzer an.

**) Die äußerſt häufigen Abbreviaturen der Ueber- und Endſchriften u. ſ. w. ſind überall aufgelöst worden, wo nicht beſondere Zwecke ihre Beibehaltung nöthig machten.

Digitized by Google

Ludovici Hohenwang de elchingen. hec summa hostiensis quo et copiosa a jurium copiositate finita est utilitate quidem sua nota omnibus a domino archiepiscopo ebredinensi compilata.

Sed nos immensum spaciis confecimus equor
Et jam tempus equum fumancia solvere colla.

An dieſe Beſchreibung knüpfen wir noch einige Bemerkungen über typographiſche Eigenthümlichkeiten des Werks.

Die kleine Schrift befindet ſich ſchon in einigem Uebergange vom gothiſchen zum römiſchen Character; die großen Buchſtaben ſind ganz lateiniſch. Unter mehr als hundert verſchiedenen Typengattungen hauptſächlich ſüddeutſcher Drucker aus der Inkunabelnzeit haben ſie mit Ausnahme einer einzigen gar keine, mit dieſer aber deſto größere Aehnlichkeit. Es iſt die Gattung von Typen, deren ſich Günther Zainer in Augsburg mehrfach bediente und welche wir getreu bei Braun (Notitia histor. literar. Tom. I. Tab. II. Nr. VII.) abgebildet finden. Indeſſen bei aller Aehnlichkeit ſpringen die großen Verſchiedenheiten in die Augen. Die Hohenwang'ſchen Typen haben durchaus größere Dimenſionen und das **G** und **Q** iſt weſentlich anders, das Letztere ſo ganz eigenthümlich, wie man es zuverläſſig nicht in einer einzigen andern Inkunabel wieder findet. Sei es nun, daß die Aehnlichkeiten der Typen verſchiedener Drucker ſich durch den gemeinſchaftlichen Urſprung aus der gleichen Schriftgießerei erklären, wiewohl in jenen erſten Zeiten die Drucker in der Regel zugleich Erfinder, Former und Gießer ihrer Typen waren: anders verhält es ſich jedenfalls mit den Verſchiedenheiten. Eine genauere Nachforſchung lehrt — und dieſe Lehre dürfte bei weiterer Verfolgung für Erkenntniß der Verſchiedenheit und des Zuſammenhangs der Typengeſchlechter und ſomit für die Geſchichte der Buchdruckerkunſt von Wichtigkeit ſein — daß jeder Drucker, auch da, wo er vielleicht die ihn anſprechenden Typen Anderer im Uebrigen genau nachbildete oder nachbilden ließ, ſich für ſeine Typen irgend eine wenn auch ſcheinbar noch ſo unbedeutende aber dann ſtets feſtgehaltene Eigenthümlichkeit bewahrte, eine Gewohnheit, die um ſo natürlicher und nothwendiger erſcheint, je häufiger in den erſten Zeiten Namen der Drucker und der Druckorte nicht genannt wurden. Man könnte dieſe charakteriſtiſchen Geſtalten einzelner Typen mit den Monogrammen der Holzſchneider und Maler vergleichen, und wenn man bedenkt, wie viele von dieſen zum Geſchäfte der Drucker übergiengen, ſo findet jene Gewohnheit auch ihre geſchichtliche Erklärung. Allein nicht bloß in der Geſtalt der Typen überhaupt, oder, wovon es ſich hier hauptſächlich handelt, bei ſonſtiger Uebereinſtimmung mit andern in der eines einzelnen oder mehreren einzelnen Buchſtaben offenbart ſie ſich, ſondern auch in gewiſſen Eigenthümlichkeiten des Satzes, der Abbreviaturen und anderer techniſcher Verhältniſſe. Auch dieß finden wir auf eine auffallende Weiſe in dem vorliegenden Hohenwang'ſchen Drucke beſtätigt. Es wird wohl kaum irgend ein anderer Druck gefunden werden (außer ſelbſt wieder ein Hohenwang'ſcher) der eine ſolche Unzahl von Abbreviaturen aufzuweiſen hätte. Wir haben viele Seiten (von je 32 Linien) gezählt, und nicht leicht unter 300 Abbreviaturen, wohl aber darüber auf mancher derſelben gefunden. Drei Viertheile der Wörter ſind abbrevirt, oft begegnen in Einem Worte zwei und mehrere Abkürzungen. Und dieſe Abkürzungen ſind nicht etwa bloß die ſonſt gewöhnlichen, ſondern viele der unerhörteſten und abenteuerlichſten Art, welche die Leſung des Buchs dem Ungeübten äußerſt ſchwer machen. Die eigenthümlichſte unter ihnen aber iſt die Abbreviatur P. Dieſe Abkürzung, urſprünglich aus dem Worte vel entſtanden, wurde zunächſt vP geſchrieben und für den Laut ul, ſodann aber auch für andere an dieſen Laut antretende Laute, Conſonanten oder Vokale, ja ſogar für weitere ſich anſchließende Sylben angewendet, z. B. ppPus = populus, pPa = plura, eccPijs = ecclesiis. Hohenwang macht aber von dieſer auch bei Andern vorkommenden Abbreviatur nicht allein einen viel häufigern, ſondern auch einen viel freiern, bis zur Willkühr reichenden Gebrauch in Abkürzungen, nicht bloß in Wörtern wie cPicus =

clericus, capPo = capitulo, conciP = concilium, ſondern auch in ilP = illac, aP = aliis, soPo = solutio, subPvato = sublevato, fPitas = falsitas, vPr = virtualitee. Die Hauptſache aber iſt, daß er das Zeichen P iſolirt ſtehend geradezu in unzähligen Fällen für vel gebraucht, was von keinem andern ulmiſchen Drucker (— ob wohl überhaupt von mehrern andern? —) jemals geſchieht, und deſſen Anwendung wir daher, in Verbindung mit dem übrigen Gebrauch deſſelben als eine Art Druckermonogramm Hohenwangs anſehen müſſen.

Nach dieſer Abſchweifung, deren Bedeutung für die Folge unſerer Unterſuchung ſich ſpäter hinlänglich herausſtellen wird, wenden wir uns zu den Endſchriften der Summa hostiensis zurück, welchen zufolge wenigſtens der erſte Band im Jahr 1477 gedruckt wurde, dem die übrigen vier Bände noch in demſelben Jahre oder doch bald hernach gefolgt ſein mögen.

Wer iſt nun dieſer Ludwig Hohenwang von Elchingen, und wo hat er gedruckt?

Die gänzliche Rathloſigkeit, in welche man ſich mit dem räthſelhaften Manne verſetzt ſah, wurde Veranlaſſung, daß Braun (a. a. O. P. I. p. 36) ihn, ohne ſich weiter auf ſeine Perſönlichkeit einlaſſen zu können, als Augsburger Drucker nachzuweiſen verſuchte. Er ſtützte ſich dabei auf

(2.) **Die deutſch guldin Bibel nach Ordnung des Abc**, Fol., (ſ. Panzers Annalen d. ä. deutſchen Literatur, S. 20.), welche offenbar mit denſelben Typen wie die Summa hostiensis gedruckt iſt, und zur Endſchrift die Worte hat: Hie endet die guldin bibel gedruckt zu Augspurg.

Allein abgeſehen davon, daß der Druck dieſes einen Buchs noch nicht beweiſen würde, daß Hohenwang auch noch Anderes in Augsburg gedruckt habe; ſo hat es mit dieſer Endſchrift eine ganz eigene Bewandtniß. Schon Seemiller (Panzers Annal. T. III. p. 533) hat ſie für verdächtig oder vielmehr für unächt erklärt, und ſofort haben Denis und Panzer (a. a. O.) Hohenwang für einen Ulmer Drucker gehalten. Da jedoch der eine der Gründe, welche Panzern hiezu beſtimmten, gänzlich unhaltbar iſt, nämlich die angebliche Uebereinſtimmung der Typen der in Ulm gedruckten deutſchen Ueberſetzung des Boccacio mit denen der Summa; da vielmehr ein Kind die Verſchiedenheit dieſer beiden Typengattungen zu erkennen vermag, und die des Dekameron offenbar keine andern ſind, als die größern des Johannes Zainer, welchem dieſen Druck Panzer früher (deutſche Annalen S. 50) ſelber zugeſchrieben hatte: ſo hielten wir es für nothwendig, jene Endſchrift nach eigener Anſicht einer neuen Prüfung zu unterwerfen. Ihr Reſultat iſt dieſes. Die Endſchrift iſt nicht gleichzeitig mit der Preſſe, ſondern nach einzelnen Buchſtaben ſpäter aus freier Hand eingedruckt. Dieß beweist ſich zunächſt daraus, daß nicht nur das nächſte Blatt, ſondern noch mehrere Blätter rückwärts die Spuren des Drucks unverkennbar an ſich tragen, was nur daraus erklärlich iſt, daß die Lagen der Bogen (nach damaliger Weiſe) ſchon geordnet oder das Buch ſchon gebunden war. In Folge des Drucks aus freier Hand ſteht die Schrift ganz krumm, nicht allein die Linie im Ganzen, ſondern auch die einzelnen Worte und die einzelnen Buchſtaben im Verhältniſſe zu einander. Die Buchſtaben ſind grober und zum Theil von ungleicher Dimenſion mit den im Buche ſelbſt enthaltenen, was ſich namentlich beim H zeigt. Man könnte zwar einwenden, daß eben der Druck aus freier Hand Urſache der kleckſigen und groben Darſtellung der Buchſtaben ſey, in Folge deren ſie größer erſcheinen, als ihre urſprüngliche Form war; allein nach genaueſter Meſſung erſcheint jenes H um ebenſoviel größer auch auf der Rückſeite, wo die Druckerſchwärze nicht mehr, ſondern allein die Form und Dimenſion der Type in Betracht kommt. Wir haben ſonach dieſe Typen für ſolche zu halten, welche den gegoſſenen vielleicht aus Holz nachgeſchnitten wurden. Endlich iſt zu bemerken, daß das Wort Bibel im Buche ſelbſt immer mit großem B gedruckt iſt, ebenſo, mit einer einzigen Ausnahme, das Wort guldin. Es mochte wohl dem Nachbildner unbequem ſeyn, zwei weitere große Buchſtaben zu ſchneiden, während er ſie

Digitized by Google

mit den ohnehin ſchon vorhandenen kleinen bequemer ſetzen konnte.

Somit iſt die Endſchrift entſchieden unächt. Was hätte wohl auch den urſprünglichen Drucker beſtimmen können, hintennach erſt auf eine ſo lieberliche Weiſe den Druckort hineinzukleckſen? Iſt aber die Endſchrift falſch, ſo fällt nicht allein der Beweis für Augsburg weg, ſondern es ergibt ſich vielmehr aus ihr der Beweis für's Gegentheil: denn eine Fälſchung konnte nur verſuchen, wer ſie einerſeits aus irgend einem Grunde für wünſchenswerth, andererſeits aber auch für nothwendig hielt, d. h. wer wußte, daß Hohenwang kein Augsburger Drucker war, wie ſich denn in der That auch in der ältern Geſchichte dieſer Stadt nicht die geringſte Spur von ihm oder einem andern ſeines Namens findet. Auch würde ſchwerlich Braun oder ſonſt Jemand auf den Gedanken gekommen ſein, ihn nach Augsburg zu verweiſen, wenn er ihn ſonſt unterzubringen gewußt hätte. Wir wollen ihn ſeiner Heimath wiedergeben. Seine Familie iſt eine in Ulm verbürgerte.

In öffentlichen Urkunden,*) als da ſind: Bürgerverzeichniſſe, Bürgeraufnahmbücher, Steuerbücher u. ſ. w., kommt die Familie Hohenwang ſeit dem Jahre 1414 vor.

In dieſem Jahre wird Ulrich Hohenwang erwähnt. Im Jahr 1420 wurden zu Bürgern aufgenommen Hans Hohenwang, und Ulrich Hohenwang. Die Kinder des erſtern ſind: Martin und Endres Hohenwang; die des letztern Ulrich und Vit. Im Jahre 1449 wird wieder erwähnt Martin Hohenwang; im Jahr 1469 als Bürger in Ulm Hans Hohenwang und vom Jahr 1455—1499 zu wiederholten Malen Clans Hohenwang von Unterfahlheim. Es kann keinem Zweifel unterworfen ſein, daß auch unſer Ludwig Hohenwang von Elchingen, wie er ſich in den Endſchriften der Summa beſtändig nennt, derſelben Familie angehöre; aber eben die Beiſätze von Elchingen und von Unterfahlheim geben uns Veranlaſſung, der Familie weiter nachzufragen.

Vier Stündchen von Ulm auf geradem Wege, zwiſchen Günzburg und Ichenhauſen, dem letztern ganz nahe, liegt ein jetzt ärmliches Dörfchen Hochwang, oder Hohenwang; aber es war einſt ein bedeutender Ort. Wo jetzt die (neugebaute) Kirche ſteht, ſtand ſonſt die Burg, auf einer die Gegend weithin beherrſchenden vielleicht künſtlichen Höhe aus der Römerzeit; in dem Häuſerbezirk, der noch das Kloſter heißt, mag ſonſt die Kirche geſtanden ſein; in der Nähe dieſes Bezirks war ein Bad und noch heißt der Weg gegen Ichenhauſen hin der Herrenweg. Dieſer Ort*) war in alten Zeiten ſtets eine burgauiſche Kameralbeſitzung wo die Markgrafen von Burgau eine Schirmburg hatten, und den Sitz einer Cent, verwaltet von ihren Familienangehörigen, den Herren von Hohenwang. Aus uralter Zeit 1129 wird Wortwin von Hohenwang erwähnt; ſein Sohn gleiches Namens wurde 1160 Probſt zu Wettenhauſen. **Hainricus de Hochenwang** wird 1146 ausdrücklich genannt als zur Familie der Stifter, der Grafen von Berg gehörig, welche ſelbſt wieder Eins ſind mit den Markgrafen von Burgau, und von den Dynaſten von Ruck abſtammen, von denen andrerſeits die

*) Die folgenden Notizen ſind theils aus eigener Einſicht dieſer Urkunden geſchöpft, theils, ſofern dieſe in Folge der ſchon erwähnten, nicht genug zu tadelnden Nachläßigkeit der Aufſichtsbehörden ſelbſt in neuerer Zeit verloren giengen, aus den auf jene Urkunden gegründeten, einander gegenſeitig controlirenden und zuverläßigen Collectaneen zweier tüchtigen Forſcher, des verſtorbenen Hauspflegers Neubronner, und des gleichfalls verſtorbenen Prälaten Schmid. Daß eben in dieſen Ludwig Hohenwang nicht ausdrücklich genannt werde (andere werden wir ſpäter kennen lernen), iſt wohl weniger dem Zufall als dem Umſtand zuzuſchreiben, daß gerade das Bürgerbuch von 1447 bis 1500 ſchon länger verloren iſt, und das Einungsbuch (eine Art von Schuldhändel-Protokoll, in welchem faſt alle übrigen erſten Drucker Ulms figuriren) ſeiner zu erwähnen zu ſeinem Glücke eben keine Veranlaſſung haben mochte.

*) S. Raiſers Guntia. S. 112. ff.

Digitized by Google

Pfalzgrafen von Tübingen, die Grafen von Kirchberg und andere adeliche Geſchlechter Schwabens ihre Herkunft ableiten. Um's Jahr 1300 verſchwinden die Markgrafen von Burgau, welches nun eine Habsburgiſche Beſitzung wurde, und es iſt fortan auch nicht mehr von der Familie derer **von** Hohenwang die Rede.

Aber die Familie Hohenwang, welche wir zu Anfang des XV. Jahrhunderts in's ulmiſche Bürgerrecht eintreten und in der nächſten Nachbarſchaft Ulm's, in Unterfahlheim und Elchingen — beide nur je zwei Stunden von Ulm entfernt, einander auf beiden Ufern der Donau gegenüber liegend — zu Hauſe ſehen, weiſt wenigſtens durch ihren Namen zu dem Ort Hohenwang und auf jene alte adeliche Familie zurück, ja es iſt die größte Wahrſcheinlichkeit, daß jene mit dieſer Eins ſei. Einmal nämlich iſt kein Grund vorhanden, anzunehmen, daß urſprünglich zwei Familien des gleichen Namens, eine adeliche und eine bürgerliche beſtanden haben, und eine Familie, die nicht urſprünglich adelich geweſen, würde nicht Hohenwang, ſondern Hohenwanger heißen, nach der Analogie ſo vieler hieſigen Familien, die, ohne adelich zu ſein, ſich von den Orten benannten, von denen ſie herſtammten, z. B. die Günzburger, Dietenheimer u. a. Sodann die Beibehaltung des Namens Hohenwang neben der Benennung von Unterfahlheim, von Elchingen, anſtatt ſich einfach Ludwig Elchinger, Claus von Unterfahlheim zu nennen, weiſt darauf hin, daß der Name Hohenwang für die Familie einen größern Werth hatte, als bloß um die Abſtammung von dem Orte gleiches Namens zu bezeichnen. Ferner erſcheint die Familie beim Eintritt in den ulmiſchen Bürgerverband nicht als gewerbtreibend, ſondern noch als anſäßig in jenen benachbarten Orten, wo ſie alſo begütert ſein mußte, und welche außerdem zugleich in der nächſten Nähe, nur zwei Stunden von Hohenwang liegen. Endlich aber iſt die Bildung des Mannes von der Art und Vielſeitigkeit, wie ſie gerade in jener Zeit bei bloßen Bürgern und aus bloß bürgerlichem Ideenkreis hervorgegangener Richtung nicht leicht vorkam. Das Verſchwinden der Familie als adelicher aber erklärt ſich leicht aus dem Abſterben des Stammes der Markgrafen von Burgau, zu dem ſie als minder bedeutender Zweig gehörten, und dem Uebergang der Markgrafſchaft in Habsburgiſchen Beſitz, wo an die Stelle der bisherigen Verwalter der Schirmburg Hohenwang nun habsburgiſche (ſpäter vorderöſterreichiſche) Vögte kamen, welche dann auch bis auf die neueſte Zeit, d. h. bis zur Auflöſung des deutſchen Reichs dort nachgewieſen werden können. Für den Uebergang adelicher Familien zu gelehrter oder techniſcher Beſchäftigung finden ſich im Laufe der fraglichen Zeit gar manche Beiſpiele. Wir erinnern nur an Johannes Gutenberg ſelbſt und beziehen uns als auf einen recht zutreffenden und, weil er zunächſt ulmiſche Verhältniſſe und Zuſtände im Auge hatte, um ſo ſchlagendern Beleg auf die ſchon oben angeführte Stelle des Tractatus de civitate Ulmensi von Felix Fabri, wo er unmittelbar nach den Worten „nisi rigidissimo examine sit probatus“ alſo fortfährt: In isto ordine (mechanicorum) sunt multae vetustissimae (familiae) progenies, et multae divitiis ac honoribus felices. Triviale enim refugium omnium est in hunc ordinem. Qui enim clericari non valet, et in armis esse non habet, nec inter cives morari, nec negotiis insistere potest, ad hunc se confert ordinem, et cui nec nobilitas, nec potentia nec negotiatio suffragatur, in illo ordine invenit adjutorium.

Nach dieſem Allem kann es keinem Zweifel unterliegen, daß Ludwig Hohenwang, welcher im Jahr 1477 die Summa hostiensis druckte, in Ulm zu ſuchen iſt. Wer jedoch noch irgend zweifeln möchte, den verweiſen wir auf den weitern Verlauf unſerer Unterſuchungen, indem wir eine doppelte Bemerkung nicht unterdrücken können. Einmal liegt es in der Natur ſolcher Forſchungen, daß nicht allein die frühern Parthien Licht auf die ſpätern werfen, ſondern umgekehrt jene es auch von dieſen empfangen und was viele Strahlen einzeln nicht vermöchten, durch ihr Zuſammenfaſſen in einen gemeinſchaftlichen Brennpunkt bewirkt

Digitized by Google

wird. Sodann aber hat die Geſchichtforſchung nicht ſelten viele Aehnlichkeit mit der Naturforſchung; die Hypotheſe in jener mit dem Experiment in dieſer. Das Experiment gilt als Beweis der richtigen Auffaſſung einer Thatſache, wenn es zutrifft: ebenſo die Hypotheſe, wenn gewiſſe ohne ſie gar nicht oder nur ſehr ſchwer und unvollkommen zu erklärende Thatſachen durch ſie leicht und vollſtändig erklärt werden.

Dieſe letztere Bemerkung für diejenigen, welche, vollendete Skeptiker, ſelbſt Thatſachen gerne nur als Hypotheſen betrachten; die erſtere für ſolche, welche ſich freuen, mit uns den Weg fortzuwandeln und alle Bächlein des gleichen Gebiets nach und nach in Einen Strom der Unterſuchung zuſammenzuleiten.

Doch bevor wir fürder ſchreiten, müſſen wir noch einmal einen Blick zurückwerfen auf die oben angeführte nun mit Ludwig Hohenwang ſelbſt hieher zu weiſende „**guldin Bibel**“. Es iſt dieß eine Ueberſetzung der im Jahr 1475 hier bei Johannes Zainer gedruckten Aurea Biblia, worunter wir uns aber keine Bibelausgabe denken dürfen, ſondern eine Art bibliſcher Collectaneen und in alphabetiſcher Ordnung behandelter religiös-moraliſcher Materien verſtehen müſſen. Wahrſcheinlich iſt die Ueberſetzung nach der gedruckten Ausgabe des lateiniſchen Originals gefertigt, und dürfte nicht vor, ſondern erſt nach der Summa hostiensis, alſo gegen das Ende der Siebziger Jahre des XV. Jahrhunderts gedruckt ſein, da zwar die Typen ganz dieſelben ſind, außer den in der Summa vorkommenden Unterſcheidungszeichen bereits aber auch das Semicolon und das Ausrufungszeichen ſich finden, das letztere jedoch ſonderbarer Weiſe häufig nur, wie auch in einigen Joh. Zainer'ſchen Drucken, ſtatt des Commas, Colons oder Punkts. Von dem Druck der Summa unterſcheidet ſich der der Guldin Bibel noch dadurch, daß er keine oder doch nur ſehr unerhebliche Abkürzungen hat, was jedoch nicht etwa Ausnahme von der Regel, ſondern für die deutſchen Drucke Regel ſelbſt iſt, nicht blos bei Hohenwang, wie wir alsbald weiter ſehen werden, ſondern auch bei den andern Druckern.

Wer aber iſt der Ueberſetzer des Buchs? Man müßte in Verlegenheit ſein, auch nur Muthmaßungen hierüber aufzuſtellen, wenn nicht derſelbe Mann, den wir als Drucker der Guldin Bibel kennen gelernt haben, bei einem andern Buche ſich ſelbſt ausdrücklich als Ueberſetzer genannt, und falls er dieß auch nicht gethan, doch ſeine Art und Weiſe ihn als ſolchen bezeichnet hätte. Dieſes andere Buch iſt die älteſte deutſche Ueberſetzung des Vegetius, deren Beſchreibung wir zunächſt nach Ebert geben, und mit unſern berichtigenden und erweiternden Bemerkungen begleiten.

(3.) **Des durchleichtigen wolgebornen Grauen Flavii Vegecii Renati kurcze red von der Ritterſchaft zu dem großmechtigoſten kaiſer Thedoſio ſeiner Biecher vierer.**

Das Buch iſt in klein Folio mit ziemlich fetten gothiſchen Typen gedruckt, ohne Angabe des Ortes und Jahres, ohne Signaturen, Cuſtoden und Blätterzahlen und ohne Papierzeichen; von Unterſcheidungszeichen bloß das oft wunderlich gebrauchte Punkt; außerdem das Abſetzungszeichen; die Initialien fehlen und ſollten hineingemalt werden. Es enthält 108 Blätter mit 31, zuweilen auch mit 32 Zeilen auf der vollen Seite. Die 32 Blätter mit Holzſchnitten ſind manchmal ſämmtlich hintenangebunden, manchmal, wie z. B. in dem vor uns liegenden Stuttgarter Exemplar, theilweiſe in den Text eingebunden. Das letzte Blatt iſt zuweilen auf der Rückſeite weiß. *) Die oben angegebene Ueberſchrift ſteht auf der Stirnſeite des zweiten Blattes, gefolgt von einem Capitelverzeichniß bis Blatt 5 am Ende. Hierauf beginnt Blatt 6 die Ueberſetzung ſelbſt mit den Worten: (V)or alten Zeiten iſt

*) Es ſcheint faſt, als ob die einzelnen Exemplare, wie dieß bei den älteſten Drucken häufig der Fall iſt, mancherlei Abweichungen unter ſich darbieten.. Wenigſtens iſt von den Buchſtaben E. C. P., welche nach Heinecken (Neue Nachrichten, I. Theil S. 248) auf dem letzten Blatte der Figuren und am Ende des Textes ſich finden, im Stuttgarter Exemplar keine Spur zu ſehen. Was dieſe Buchſtaben wohl bedeuten mögen?

Digitized by Google

geweſen die gewonheit. Auf der Stirnſeite des erſten Blattes findet ſich Folgendes:

„Dem wohlgebornen Herren Herren Johanſen Grauen von Lupffen Landgrauen zu Stielingen und Herren zu Hewen Embeut ich Ludwig Hohenwang von Tal Elchingen gehorſam mit Dienſten.“

Ebert begleitet ſeine Beſchreibung mit folgenden Bemerkungen: „Dieſe höchſt ſeltene Ueberſetzung iſt wirklich aus dem Lateiniſchen gemacht, und ſo buchſtäblich treu, daß ſie oft ohne das lateiniſche Original nicht verſtanden werden kann. Doch iſt ſie ſehr merkwürdig. Einmal ſchon in ſprachlicher Hinſicht, weil ſie ein Urkundenſtück für den ſchwäbiſchen Dialekt iſt, wie er in jener Zeit im Leben ſelbſt (nicht in der Schrift) ſich ausgebildet hatte. Denn man ſieht in jeder Zeile, daß der Ueberſetzer, der vielleicht weniger von der Feder als vom Leder war, die Sprache des Tages redet. Dann aber hat dieſe Sprache auch einen hiſtoriſchen Werth, indem ſie uns zeigt, wie das damalige deutſche Ritterthum das Bedürfniß fühlte, ſich nicht mehr bloß auf ſeine gute Klinge zu verlaſſen, ſondern die Kriegskunſt ſyſtematiſch zu erlernen und zu betreiben. In der Vorrede des Werks iſt nicht mehr von einem rohen Würgen und Verheeren die Rede, ſondern von „Erhaltung des Lebens und Erfolgung des Sieges“, von „Beſchirmung und Heil des Landes“ und von darauf abzweckenden Liſten und Künſten des Krieges, welche Zeugniß geben von einem Standpunkt deutſcher Waffenführung, der nach der Erfindung des Pulvers nothwendig eintreten mußte und der die ſpäter verwirklichte Idee eines deutſchen Landfriedens vorbereitete — Momente, welche in einer einſtigen deutſchen Culturgeſchichte nicht zu vernachläſſigen ſind. Schade, daß wir über Hohenwang nichts Näheres wiſſen. Er ſcheint ein Dienſtmann des Grafen von Laufen (im jetzigen Königreiche Würtemberg) geweſen zu ſeyn und hatte ſo viel höfiſche Deferenz, nachdem er in ſeiner Ueberſetzung miles, tiro und militia immer durch Ritter und Ritterſchaft überſetzt hatte, in der Dedication (nach den oben angeführten Worten auf den beiden Seiten des erſten Blattes) zu erklären: „Wa ir vindent in dieſen Biecher Ritter oder Ritterſchaft, ſolt ihr verſten reitery und reiter, die allweg der Ritterſchaft in Dienſten als ihren herren beiwohnend. und leib und hab mit ihn wagend.“

„Die Gleichheit der Typen Günther und Johann Zainer's möchte es übrigens zweifelhaft machen, ob dieſes Werk in Augsburg oder Ulm gedruckt ſey, wenn nicht die größere Nähe von Elchingen, dem Wohnorte des Ueberſetzers, mehr für Ulm zu ſprechen ſchiene. Die Ueberſetzung ſelbſt, welche ſchwerlich nach 1475 erſchienen iſt, kann kaum nach einer gedruckten Ausgabe veranſtaltet worden ſeyn und iſt wohl nach einem Ms. gemacht,“ u. ſ. w.

So werthvoll dieſe Bemerkungen mitunter ſind, und von ſo richtigem Takte des Bibliographen in der Erkenntniß der Bedeutung Hohenwangs ſie im Ganzen zeugen; ſo müſſen wir ihnen doch Schritt für Schritt Berichtigungen und Erweiterungen beifügen.

Was zunächſt den Charakter der Ueberſetzung betrifft, ſo iſt es allerdings der von Ebert bezeichnete und zwar in noch höherem Grade, als in der guldin Bibel, in welcher die Sprache ſich ſchon etwas freier bewegt. Aber nicht bloß die Ueberſetzung ſelbſt, ſondern auch die Dedication iſt in gänzlicher Abhängigkeit von Satzbau und Sprachwendung des Lateiniſchen geſchrieben*).

*) Wir können nicht unterlaſſen, hier darauf hinzuweiſen, welchen weſentlichen Einfluß, ähnlich demjenigen, welchen Voß und ſeine Nachfolger ſeit dem letzten Drittheil des vorigen Jahrhunderts auf die letzte deutſche Sprachentwicklung durch ihre Ueberſetzungen übten, in den erſten Decennien ſeit der Erfindung der Buchdruckerkunſt die zahlreichen Ueberſetzungen aus dem Lateiniſchen auf die eigenthümliche Geſtaltung, beſonders der deutſchen Proſa, geäußert haben — ein Moment, der bei der bisherigen deutſchen Sprache und Literargeſchichte noch bei Weitem nicht hinlänglich gewürdigt iſt. Und doch lag es ſo ganz in der Natur der Sache. Erſchienen ja, um von Anderm nicht zu reden, nur allein in Ulm, wie wir in der Folge unſerer Unterſuchungen ſehen werden, eine Menge ſolcher Ueberſetzungen von Hohenwang, Steinhövel, Nythart und Andern, Genannten und Ungenannten.

Digitized by Google

Der Dialekt iſt der ſchwäbiſche *), und zwar mit beſonderer ulmiſcher Färbung, was übrigens eine ſo wenig auffallende Erſcheinung iſt, daß vielmehr das Gegentheil unnatürlich wäre. Noch gab es zu jener Zeit keine gemein-deutſche Sprache; wer immer ſchrieb, ſchrieb in der Sprache ſeiner beſondern deutſchen Heimath; doch wird je und je bei den gelehrt Gebildeten das Beſtreben merklich, aus dieſer Beſonderheit allmälich herauszutreten und Wörter und Formen zu gebrauchen, die auch bei den andern deutſchen Stämmen zu Hauſe wären. Für Dieß und Jenes finden ſich im Gebrauch und der Bedeutung von Wörtern, wie im Laut einzelner Sylben und Buchſtaben bei Hohenwang in der guldin Bibel und im deutſchen Vegetius ſowohl für ihr beiderſeitiges Verhältniß zu ihrer Zeit, als auch für ihr gegenſeitiges Verhältniß unter einander ſelbſt die ſprechendſten Belege. So finden ſich in beiden: gytigkeit (Geiz), murmeln (in der Bedeutung von murren), erfolgen (erreichen), verſchlinden (noch jetzt im Ulmiſchen für: verſchlingen), Manſchlecht, Manſchlechter (Todtſchlag, Todtſchläger) Rapen (Raben), aber neben Gyder (ein damals, in Ulm wenigſtens, ganz gewöhnliches Wort, wie aus Nythart's Terentius und andern Werken erſichtlich, in der Bedeutung von: Prahler, Großſprecher), ſchon auch die Form Geider und geidigklich; neben: ſie zergaund (ſie zergehen), raut (Rath), autem (Athem), er haut, nauch und by, ſchon die Formen: er hat, nach und bei, neben gewonhait bereits auch gewonheit, endlich neben vigend, womit im Vegetius beſtändig hostis und adversarius überſetzt ſind, in der Guldin Bibel bereits jedesmal viend *). Schon hieraus, wie aus der größern Beweglichkeit der Sprache im Ganzen, ergibt ſich in Uebereinſtimmung mit den techniſchen Momenten, welche in Rückſicht auf Form der Typen, Anwendung der Unterſcheidungszeichen, Anordnung und gelungene Ausführung des Satzes einen bedeutenden Fortſchritt in der guldin Bibel und in der Summa beurkunden auf das Unzweifelhafteſte, daß die Ueberſetzung des Vegetius um Vieles früher zu ſetzen ſei, als die genannten beiden Werke.

Wenn Ebert weiter vermuthet, daß Hohenwang weniger der Mann von der Feder als vom Leder war, ſo mag er zwar Recht haben, was das Letztere

*) Der Verfaſſer muß hier, um ſeine Competenz in ſchwäbiſcher und ulmiſcher Dialektologie zu beurkunden, welche uns für unſere ferneren Unterſuchungen von ſteigender Wichtigkeit wird, eine ſeine Perſon betreffende Bemerkung einſtreuen. Er iſt ein geborener Schwabe, und zwar aus ehemals Reichsſtadt Ulmiſchem Gebiet; aufgewachſen unter ulmiſchem Land- und Stadtvolk, noch jetzt durch Beruf und Stellung in täglichem Verkehr mit dem ſogenannten gemeinen Volke, das ſeine alte Sprache, wo es nur immer glaubt ungenirt ſprechen zu dürfen, mit einziger Aenderung zweier Diphthongen, trotz der Alles nivellirenden Bildung, ſeit vierhundert Jahren im Weſentlichen in merkwürdiger Treue bewahrt hat. Das letztere aber weiß der Verfaſſer daher, weil er, was aus jener alten Zeit von gedruckten oder ungedruckten Denkmälern der Sprache (— Handſchriftliches von Steinhövel iſt noch auf der hieſigen Stadtbibliothek —) ihm zugänglich wurde, ſchon im Gange ſeiner deutſchen Sprachſtudien und jetzt auf's Neue gewiſſenhaft verglichen hat. Er glaubt daher keine Anmaßung zu begehen, wenn er für ſeine linguiſtiſchen Behauptungen von den Unkundigen die Hinnahme auf Treu und Glauben verlangt; daß die Kundigen, ſolche beſonders, welche die Sache nicht bloß aus Büchern, ſondern aus dem Leben ſelber kennen, ihm beiſtimmen werden, weiß er gewiß.

*) Ganz ſchwäbiſch und vorzugsweiſe ulmiſch iſt auch noch im Vegetius (Bl. 5 a.) das Wort Pfulgen = Pfulben = Pfühl, und (Bl. 4 b.) die Wortform egget = eckig (Bl. 5 a.) das achtet Capitel = das achte Capitel, mied, Biecher, unmießig = müde, bücher, unmüßig, ainzechtig, ainzecht = einzeln, turen = thurm, und folgende auch bei dem gleichzeitigen Felix Fabri und Andern vorkommende ulmiſche Wörter und Formen: metzgen, nicht bloß in der Bedeutung von ſchlachten, ſondern umbringen, tödten, z. B. Läuſe, oder metzeln, weger = beſſer, gling = link, deſter = deſto, eineſt = einmal, hülzene = hölzerne, als = alles (in dem eigentlichen Sinne von ganz und gar, in der That, z. B. ich bin als [oder alz] müd), und ſo noch Hunderte von Beiſpielen, welche bei dem weſentlichen, alten und neuen Unterſchiede des Augsburger und Ulmer Dialekts am Wenigſten an Augsburg und dagegen nur an Ulm denken laſſen.

Digitized by Google

betrifft. Etwas Chevalereskes tritt bei ihm überall zu Tag, nicht bloß in der oben angeführten Stelle der Dedikation, und erklärt ſich leicht aus der Herkunft ſeiner Familie, ſo wie es rückwärts auch wieder für dieſe ſpricht. Dieſe Dedikation iſt aber nicht an einen nirgends exiſtirenden Grafen von Laufen gerichtet, ſondern eben wie die Worte beſagen, an Johann, Grafen von Lupfen, d. h. an ein Mitglied des berühmten im früheſten Mittelalter in Schwaben mächtigen Geſchlechts der Grafen von Lupfen, (Lupodunum der Römer, Burg und Herrſchaft im jetzigen Württembergiſchen Oberamte Tuttlingen), Landgrafen von Stühlingen und Herren von Hewen, deren Stammburg ſchon 1379 von den Rottweilern zerſtört, mit der Herrſchaft 1444 an Württemberg kam, während die Familie ihren Sitz ſpäter zu Engen nahm, bis ſie im Jahr 1582 erloſch. Was ſodann die „Feder“ betrifft, ſo würde Ebert bei gehöriger Erwägung des Standes der Gelehrſamkeit und der Ausbildung der deutſchen Proſa zu jener Zeit, ſo wie bei näherer Kenntniß des ihm faſt ganz unbekannten Mannes zuverläſſig ganz anders geurtheilt haben. Der Mann von der Feder wird uns mehr und mehr, zuletzt auf eine überraſchende Weiſe an's Licht treten.

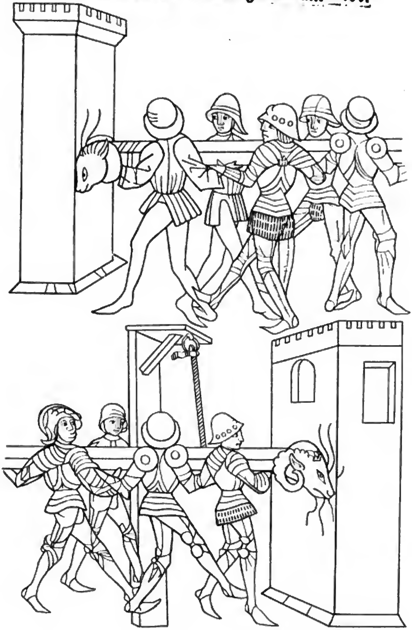
Eben ſo hat Ebert gewaltig geirrt, was den Druck der Ueberſetzung betrifft, weil er Hohenwang, freilich unbegreiflicher Weiſe, als Drucker gar nicht kannte. Seine Typen haben weder mit denen von Günther Zainer in Augsburg, noch mit denen von Johannes Zainer in Ulm irgend etwas zu thun. Nach dem, was wir von der Summa und der Guldin Bibel her wiſſen, verſteht es ſich von ſelbſt, daß Niemand anders, als er ſelbſt ſie druckte, und zwar in Ulm, nicht in Elchingen, denn wenn er ſich „von Tal Elchingen“ nennt (— das Thal heißt noch heut zu Tage das vom Kloſter an am Berge ſich herunterziehende Dorf Elchingen —), ſo will er damit eben ſeinen Geburtsort anzeigen, wie auf ähnliche Weiſe Johannes Zainer von Reutlingen u. A.

Was die Zeit der Fertigung und des Drucks dieſer Ueberſetzung betrifft, ſo ſetzte man ſie früher in's Jahr 1462 (ſ. Heinecken a. a. O.), ohne dafür irgend einen beſtimmten Grund anzugeben. Obwohl wir nun weit entfernt ſind, dieſe Meinung zu theilen, theils eben weil kein Grund hiefür vorhanden iſt, theils weil andere aus der allgemeinen Geſchichte der Buchdruckerkunſt und der beſondern ulmiſchen hergenommene Gründe dagegen ſind; ſo können wir doch nicht umhin, über die Richtigkeit der jetzt allgemein herrſchenden Anſicht von Verbreitung der Kunſt, einige, wie wir hoffen, wohl begründete Zweifel vorzutragen. Bekanntlich nahm man bisher an, daß die weitere Verbreitung der Kunſt auf die Zeit der Erſtürmung der Stadt Mainz durch Adolph von Naſſau in der Fehde zwiſchen ihm und dem bisherigen Churfürſten Diether, im Herbſt des Jahres 1462 zurückzuführen ſei, in Folge deren die Arbeiter in den beiden dortigen Werkſtätten (der Guttenberg'ſchen und Fuſt-Schöfferſchen) aus der Stadt flüchtend und ihres Eides für Geheimhaltung der Kunſt ſich für entbunden achtend, ſie nun in fremde Länder brachten. Gegen dieſe als Regel geltende Anomalie bildete freilich ſchon längere Zeit eine unbequeme Anomalie A. Pfiſter, der wenigſtens ſchon ſeit dem Jahre 1460 zu Bamberg druckte. Um dieſe Anomalie zu erklären, dachte man ſich, entweder ſei er gleichzeitig mit Gutenberg, unabhängig von ihm, oder auf erhaltene Winke hin, auf die Erfindung der Kunſt gekommen, oder er ſei, früher in der gemeinſchaftlichen Werkſtätte Gutenberg's und Fauſt's ſtehend, bei der Trennung dieſer beiden Männer zu Ende des Jahres 1455 von Mainz hinweg und nach Bamberg gegangen, wo er, mit der nöthigen Kenntniß der nun ſchon dem Weſen nach in ihrer ganzen Ausdehnung erfundenen Kunſt, eine eigene Druckerei angelegt habe. Offenbar war dieſe letzte Erklärungsweiſe die wahrſcheinlichſte; aber, wenn dieß bei Pfiſter der Fall ſein konnte, warum nicht auch bei Andern? Daß es in der That bei manchen Andern der Fall muß geweſen ſein, dafür haben wir ein unverwerfliches, gleichzeitiges Zeugniß, welches unſers Wiſſens bisher noch von Niemand beachtet wurde. Es findet ſich in einer zu jener Zeit, und auch nachher, in zahlreichen Ausgaben und Ueberſetzungen verbreiteten Chronik, deren Glaubwürdigkeit in Erzählung

Digitized by Google

Digitized by Google

Das iſt arica in teutſch genant ain wider



Digitized by Google

gleichzeitiger Ereigniſſe von wirklich hiſtoriſchem Charakter unangefochten iſt, in dem ſogenannten Fasciculus temporum. Ihr Verfaſſer, Werner Rolevink von Laer, um's Jahr 1425 im Münſter'ſchen geboren, war Karthäuſer zur h. Barbara in Köln, alſo in der nächſten Nähe von Mainz. Noch im Jahr 1495 beſuchte ihn der berühmte Trithemius in ſeiner Zelle und hörte aus dem Munde des ehrwürdigen Greiſen (ſ. Denis, Merkwürdigkeiten der garelliſchen Bibliothek S. 88.), daß unter ſeinen Werken auch ſei: **Fasciculus temporum cum circulis ab exordio mundi usque ad tempora Sixti papae IV.** (— alſo bis zu Anfang der Siebziger Jahre des XV. Jahrhunderts; die Fortſetzungen ſind von Andern —). In dieſer Chronik nun bemerkt der gleichzeitige in der Nähe von Mainz lebende Verfaſſer bündig aber ausdrücklich zum Jahr 1457: **artifices mira celeritate subtiliores solito fiunt. Et impressores librorum multiplicantur in terra***). Wer möchte bei dieſem in jeder Beziehung das Gepräge der Glaubwürdigkeit an ſich tragenden Zeugniſſe, bei dem Zuſammentreffen mit der gleichzeitigen Trennung Gutenberg's und Fauſt's, bei der bisher für ſo anomal gehaltenen Erſcheinung Pfiſter's noch länger bezweifeln, was ohnehin in der Natur der Sache lag, daß nämlich, wie einmal mehrere und größere Werke gedruckt worden waren, was immer die Mitwirkung mehrerer Arbeiter vorausſetzt, und insbeſondere nach der den gleichmäßigen Gang des Geſchäfts aufhebenden oder doch ſtörenden Trennung Gutenberg's von ſeinen undankbaren Verbündeten, die Kunſt nicht mehr geheim gehalten werden konnte, da die Arbeiter bei Gutenberg, der ſein Druckergeräthe verlor, und ſich erſt wieder neues ſchaffen mußte, nicht ſogleich wieder Beſchäftigung fanden, gegen Fuſt und Schöffer aber nicht dieſelbe Verbindlichkeit zu haben glauben mochten, und wohl auch wirklich nicht hatten, wie gegen ihren eigentlichen Herrn, J. Gutenberg.

*) Venediger Ausgabe des Fasciculus Temporum von Ratdolt 1481. Bl. 64 a.

Es wäre demnach an ſich nicht unmöglich, daß an jener Sage vom hohen Alter dieſes Drucks Etwas wäre; auch trägt das Buch in der That alle Kennzeichen eines ſehr alten Druckes. Inzwiſchen, wenn ſie auch nach den oben angeführten typographiſchen und linguiſtiſchen Gründen, zuverläſſig mehrere Jahre vor 1477 erſchienen iſt, ſo glauben wir ſie doch nicht über den Anfang der Siebziger Jahre hinauf datiren zu dürfen, und zwar hauptſächlich deßwegen, weil uns noch verſchiedene ältere Drucke von Hohenwang begegnen werden, zwiſchen welchen und der Summa die Ueberſetzung des Vegetius in der Mitte ſtehen muß. Ob Hohenwang die Ueberſetzung aus einer ſchon gedruckten Ausgabe oder aus einer Handſchrift gefertigt habe, muß vorläufig unentſchieden bleiben. Die erſte gedruckte Ausgabe des lateiniſchen Vegetius erſchien um's Jahr 1473 (ſ. Ebert Nr. 23433), hat aber gleich der nächſtfolgenden Ausgabe des Originals keine Holzſchnitte. Da nun aber die Ueberſetzung mit Holzſchnitten reichlich verſehen iſt, dieſe jedoch auch nicht aus dem Werke des Valturius (Verona 1472 ſ. Ebert Nr. 23369) genommen ſind (wie Heinecke bemerkt, a. a. O. S. 249); ſo iſt die Vermuthung gerade eben nicht unwahrſcheinlich, daß Hohenwang aus einer Handſchrift überſetzt habe, beſonders weil die Ueberſetzung öfters im fortlaufenden Text erweiternde und erklärende Zuſätze enthält, weshalb ſie auch Stewechius unter ſeinen kritiſchen Quellen angeführt haben mag. Ob dieſer Handſchrift Holzſchnitte beigegeben waren, oder ob Hohenwang die ſeinigen einem andern militäriſchen Bildwerke des Mittelalters entnahm, oder endlich, ob er ihre Zeichnung ſelber erfand, wird gleichfalls nicht entſchieden werden können. Das Letztere jedoch iſt das Unwahrſcheinlichſte, da unter denſelben viele Abbildungen von Feuerwaffen enthalten ſind, die jedenfalls in keiner unmittelbaren Beziehung zum Texte des Vegetius gefertigt, ſondern nur, weil ſie eben einmal in einem andern Werke neben den zum Vegetius paſſenden Bildern ſich fanden, mit dieſen auch durch den Holzſchnitt bekannt gemacht wurden. Ueber die Holzſchnitte aber äußert ſich Hohenwang

Digitized by Google

im Kapitelverzeichniß ſelbſt folgendermaßen: Wann aber mangerlai geriſt. bolwerck und gebew. in dem vierden buch begriffen iſt. Vnd kain ſach ganez klarlich durch bedeutnuß der wort als durch zaigen ains monſters begriffen beſchrieben und bedewt mag werden. darum hab ich das funft Buch geſeczet mit figuren dar zu gehörend und ſolichs ußweiſend. So finden wir denn denſelben Mann, welchen wir in der Summa als Drucker, in der guldin Bibel und im Vegetius als ſolchen und zugleich als Ueberſetzer kennen lernten, im letztern auch als Urheber der Holzſchnitte. Wenigſtens iſt dieß der natürliche Verſtand der obigen Worte, und muß um ſo mehr feſtgehalten werden, als aus dem oben angeführten Grunde Hohenwang nicht als Erfinder, ſondern nur als Fertiger dieſer Bilder betrachtet werden kann. Doch wir werden ihm auf dem gleichen Kunſtgebiete noch öfter begegnen, und bemerken nur noch, daß die im Weſentlichen richtige und lebendige Zeichnung, der reine und kräftige Schnitt der Bilder einen für jene Zeit ſchon vorgerückten Künſtler beurkunden.

Wir verlaſſen nun auf einige Zeit unſern Hohenwang, um ein Dokument näher zu betrachten, welches, wie auch das Endurtheil über daſſelbe ausfallen möge, jedenfalls in ſeinem Verhältniſſe zur allgemeinen Entwickelungsgeſchichte der Buchdruckerkunſt einer ſolchen nähern Betrachtung würdig und nicht wenig geeignet iſt, uns in Erreichung unſerer beſondern Zwecke zu fördern.

Dieſes (4. †) Dokument, von welchem wir eine genaue Nachbildung geben, findet ſich auf der hieſigen Stadtbibliothek. In die J. Zainer'ſche Ausgabe der quadragesimales Sermones des Leonardus de Utino vom Jahre 1478 iſt auf der einen Seite der vordern Hälfte des Einbandes ein ganzer Bogen in groß Folio ungebrochen eingeklebt, der neben einander die beiden bedruckten Columnen enthält, welche, wenn der Bogen zuſammengelegt oder gefalzt würde, die beiden innern Seiten deſſelben, d. h. die zweite und dritte Seite des Bogens bedecken würden. Wenn ſchon der erſte Anblick und unmittelbare Eindruck ein typographiſches Denkmal von hohem Alter nicht verkennen ließ, ſo mußte das Intereſſe an demſelben noch vermehrt werden, als ſich ein zweites Exemplar deſſelben Bogens auf der innern Seite der hintern Hälfte des Einbandes eingeklebt fand, aber verkehrt, d. h. ſo, daß die beiden vorher erwähnten Druckcolumnen unten, alſo an ſich unſichtbar waren, und ihre Rückſeiten, oder die erſte und vierte Seite des zuſammengelegt oder gefalzt gedachten Bogens, oben und dem Auge des Beſchauers zugewendet, aber — weiß und unbedruckt erſchienen. Hier war die unläugbare Thatſache eines einſeitigen Druckes; den Bogen zuſammengelegt und die Druckcolumnen jede für ſich abgeſchnitten gedacht, hatte man zwei Blätter in Folio, jedes nur auf Einer Seite bedruckt, gleich den bekannten xylographiſchen Drucken. Die beiden Bogen waren offenbar ſogleich mit dem urſprünglichen der Erſcheinung der Sermones quadragesimales gleichzeitigen Einbinden des Buchs eingeklebt worden, welches aus dem ſchon zu Anfang der Reformation aufgehobenen Predigerkloſter in die Stadtbibliothek kam. Dieſes mit dem urſprünglichen Einbinden des Buchs gleichzeitige Einkleben der Blätter beweiſt ſich dadurch, daß das jetzt abgeriſſene Beſchläge des Einbandes nicht bloß durch die Holzdecke, ſondern auch durch jene eingeklebten Blätter hindurch gieng. Der Gedanke liegt ganz nahe, daß derjenige, welcher urſprünglich dieſe beiden Bogen von ganz gleichem Inhalte in daſſelbe Buch, den einen mit der bedruckten, den andern mit der unbedruckten Seite gegen das Auge eingeklebt, hiebei mit Abſicht verfuhr, gleichſam als wollte er ſagen: „ſeht, ſo weit waren wir vor noch nicht langen Jahren zurück, daß wir nur ſo unvollkommenen Druck, und nur auf Einer Seite des Papiers erhalten konnten, während wir jetzt Werke von ſolcher typographiſcher Vollendung wie das vorliegende (— das iſt in der That in gewiſſem Sinne dieſer Zainer'ſche Druck —) beſitzen." — Soſort drängten ſich eine Menge Fragen auf. Iſt dieſe Schrift aus ganzen Holztafeln geſchnitten, die Typen alſo unbeweglich? oder wenn nicht, ſind die beweglichen Typen aus Holz

Digitized by Google

ɔ t coheres mit erb Et dr a ɔ·i·ſil̃ ⁊ heres qꝛ adheret bonis
a s cohibere Zůheben patris ſui
f t cohers aim ſchar quingẽtoꝝ Coinquinare verv ncraimen
n q̃ coio·i·luxurio m q̃ coitus ẽ actꝰ luxurioſus
m s coitus·i·tẽrenꝰ v̄ſus coitꝰ terenꝰ coitꝰ ɔcubitus eſt
f p cola ẽ m̄brũ l̃ media eꝰ diſtinctio Itẽ ẽ in ſtrumẽtũ cũ quo
lac mũdat ſcȝ ſich tůch Colare ſichen
m s colaphꝰ balſȝ ſchlag ⁊ corripit mediã colaphꝰ idẽ ẽ ꝙ
a p colaphiſare balſȝ ſchlchen eiectus
o r colax ẽ idẽ ꝙ ꝑſicus colaphiſta·i·moneta
m s colatoriꝰ·i·purgatorius acker gaut
n s colatũ l̃ colactula vl̃ colaculũ idẽ ſunt ainer der erſt von
f p colera ẽ ſpuma ſanguĩs ⁊ dr illd qd reſidet ad fund Ver
brent l̃ dürr plůt Sed flegma ẽ illd qd aquoſuȝ ⁊ ĩdige
geſtũ remanet in ſanguine werſſerig plůt Sȝ illd qd eſt
temꝑatum dr ꝓprie ſanguis Menſch
m s colericus eſt hõ illius cõplexiois Aim trucknergitziger
a t colere ui cultũ·i·arare in agro Buwen Ec ẽ honorare or
nare diligẽ l̃ habitare ⁊ ɔpomt cũ ɔ re ⁊ ex ⁊ oĩa ſua cõ
poſita corripiũt hãc ſilabbã co ſȝ ɔpoſita a cola as are ꝓ
f p colita eſt infirmitas quedã Bernmůter ducũt co
g m colon grece ꝑfectio latine dr
m s colus duo ſignificat ꝓprie eſt inteſtinũ ꝑ qd ſuꝑfluitas ci
barioꝝ ad anũ deſcendit Et dr a colo as are qd ẽ purgo
l̃ cibro l̃ dr inteſtinũ amoris Ec dr rock l̃ kunckel
n s colifoliũ rockenplat
Collegiũ faciũt tres Congregatõem duo Populũ decem
Turbam q̃ndecẽ Gregẽ quinqȝ porci l̃ decẽ oues
m t collis·i·paruus mons Berglin vel büchel
d p collabor id eſt cado collibo·i·ꝑguſto
a p coloco·i·ad locũ pono colluo·i·lauo
a p colliro·i·obſcuro collineo·i·ſil̃ neo
n t collineſcco eſt inchoatiuũ a collineo
n p collatero·i·lateri iungo colleo ſupĩs carȝ·i·intelligo
a p collegeo id eſt ſocio l̃ collegiũ facio

Digitized by Google

d t conſequor ꝓprie erwerben cõſenſus mitbaltũg gunſt
d p conſector atus ſumfrequẽtatm̄a ſequor
a t conſero ui itũ·i·planto ł coniungo vt iſti conſerunt bra=
braтa ⁊ conſerunt verba ⁊ cõponit a con ⁊ ſero is qđ duo
ſignificat ſcʒ ſeminare ⁊ plantare ⁊ eſt verbũ actm̄
a q̃ conſepelio iui ultũ·i·fodeo Conſeruo·i·cuſtodio
d p conſeruor atus ſum id eſt morior
n s conſideo di ſum·i·cũ alio ſedeo Nota ꝙ oĩa ↄpoſita a ſe=
deo mutant a in i ꝗʒuis q̃dam dicẽ volunt ſupſedeo tam̄
ipi nõ ↄcedunt vñ ſic dr ↄſideo es ⁊ nõ ↄſedeo ſic q̃daʒ le
gunt ⁊ male conſectaneus aliq̃ eiuſ dẽ ſecte
f t conſitio·i·plantatõ p p̄ conſitus·i·plantatus
n s conſiſteriũ ł ↄſiſtoriũ Ain rautbus ł richthus
n s conſidũ·i·ↄſiliũ ↄſitis mitglych
m p conſimarga eſt princeps in mdo ↄſiderare mercken
n s conſiliũ raut Conſiliare rautgeben ł niemen
m s conſiliarius rautgeb ↄſiliator idem
a t conſiſtere Mitſton ł weſen ſin
m s conſobrinus Sweſterſon ł kind Sobrinus idem Wint
tñ ↄſobrinus ⁊ ↄgnatus vꝰ Hy ↄſobrini quoqʒ genuere ſo
rores vt dñs nr̄ ihesus xp̄s ⁊ ſanctus johannes euange=
liſta vt ↄſobrini Hy ſunt ↄgnati quos fratres genuẽ vt
in euangelio Ec elizabeth ↄgnata tua Vel ſic ↄgnati di=
cunt ex pte matris Conſanguinei vero ex vtraqʒ pte
n t conſolamen troſt Conſolacio idem
d p conſolor aris treſten Et inuenit ec in ſignificatõe paſſi
ua Et ↄponit a con ⁊ ſolor aris Nota ꝙſolor ⁊ verba ab
aeo deſcendencia ⁊ compoſita ab eis ſemp ꝓducunt hãc
ſillabã ſo conſolidare mitueſten ł ſtercken
m s conſolidus dr fortis vel robuſtus
m s conſobitus dr aliquis a ſomno opreſſus
conſopire·i·ſit dormire Mitaiander ſchlauffen
n p conſonare Mit dynen conſonus mit ſoner
cõ t conſors·i·ſodalis Ain geſell conſodalis idem
n s conſorciũ·i·ſocietas duoꝝ q̃ volũt gaudere eadẽ ſorte

Digitized by Google

Digitized by Google

oder aus Metall geſchnitten? oder ſind ſie metallene gegoſſene? Iſt der Druck mit dem Reiber oder in der Preſſe ausgeführt?

Die erſte Frage war offenbar zu verneinen; die Typen ſind bewegliche. Aber wenn ſchon der Satz alle Kennzeichen der Kindheit typographiſcher Beſtrebungen an ſich trägt, und in der Ungleichheit der unfeſten Linien ſowie der bald größern bald kleinern Zwiſchenräume zwiſchen den einzelnen Wörtern und den Sylben und Buchſtaben eines und deſſelben Wortes die unverkennbarſten Spuren der noch mit den mannigfachſten Schwierigkeiten ringenden Kunſt aufweist; ſo gilt dieß in noch viel höherem Grade von den einzelnen Typen. Man blicke nur hin und überzeuge ſich, wie die Formen deſſelben Buchſtaben ſich oft ſo ganz unähnlich ſind! z. B. die ſämmtlichen p in der zweiten vertikalen Linie der einzelnen Buchſtaben auf der von uns mit I bezeichneten Seite; ferner die einzelnen m, z. B. das m in membrum (auf der Linie cola S. I.) dem nächſtfolgenden m; oder die u (auf der Linie coitus S. I.) in den Wörtern v'sus, concubitus, dem u in dem Worte dürr (im Artikel colera S. I.) und dem u in colericus; oder die d (auf der Linie collabor S. I.) in den Worten id und cado, oder die verſchiedenen e oder o (auf den Linien collinesco und collegeo oder irgend beliebigen Linien), von welchen letztern oft das eine gerade um ſo viel breiter als das andere höher iſt; oder die beiden s in dem Worte supersedeo (im Artikel consideo S. II.) oder beſonders das g in consimarga in Vergleichung mit allen übrigen, unter ſich ſelbſt aber auch wieder nicht vollkommen gleichen. Man erwäge die häufige Verwendung eines und deſſelben Zeichens zu verſchiedenen Zwecken, was immer für das Beſtreben zeugt, der unbequemen Vervielfältigung der Zeichen und Formen auszuweichen. So wird z. B. das m durch Wechſel im Darüberſetzen des Punktes und einfaches Umkehren der Type auch für die Laute in, ni, iu und ui gebraucht, in den Worten coinquinare, coniungo, componitur; das z aber hat außerdem noch den Laut des m zu vertreten in quidam (S. II. Artikel consideo) und den des d in der Abbreviatur sd (= sed) u. ſ. w. Vor Allem aber iſt es die Unzahl, Willkühr und Abenteuerlichkeit dieſer Abkürzungen ſelbſt, worin unſerm Dokumente nur die älteſten Denkmäler der Typographie, die Gutenberg'ſchen, Pfiſter'ſchen und Pannarz-Schweynheim'ſchen, und ſelbſt dieſe nur theilweiſe gleichkommen, und welche die größte Armuth an Typen, das Beſtreben mit wenig Mitteln möglichſt Viel zu erreichen ganz unläugbar beweiſen. Von den vielen Beiſpielen nur einige! d'r = dicitur, simP = simul, t'ereuus = terrenus, m̄brm̄ = membrum, e9 = ejus, mūdat̄ = mundatur, scz = scilicet, φ = quod, fund' = fundum, hō = homo, diligo' = diligere, q̄zvis = quamvis, sic̄ = sicut, aliq̄ = aliquis, ɔsiPis = consimilis, md'o = mundo, drūt = dicuntur, pte = parte.

Ungeachtet aller dieſer Erſcheinungen aber würde man doch gewiß ſehr irren, wollte man annehmen, die Typen ſeien hölzerne oder auch nur zum größern Theile metallene aus freier Hand geſchnittene. Dieſe Annahme zeigt ſich ſchon deßhalb als unmöglich, weil die beiden vor uns liegenden Druckſeiten offenbar nur den kleinſten Theil eines umfaſſenden Werkes, eines Wörterbuchs bilden und es faſt undenkbar, auch dem bekannten geſchichtlichen Gange der Erfindung der Kunſt entgegen iſt, daß je eine hinlängliche Zahl von Typen für ſo ausgedehnte Werke in Holz oder Metall hätte geſchnitten werden können. Außerdem aber trägt der größere Theil dieſer Typen doch einen zu gleichartigen Charakter, als daß er hätte beim Schnitt aus freier Hand erreicht werden können. Auf der andern Seite aber weist die Ungleichheit der Typen unwiderſprechlich darauf hin, daß, wie bei den Ablaßbriefen vom Jahr 1454, in der erſten Gutenberg'ſchen Bibel, in den Pfiſter'ſchen und Pannarz-Schweynheim'ſchen Drucken, das Gußverfahren bei den Matrizen noch höchſt unvollkommen und die Adjuſtirung derſelben noch unbekannt muß geweſen ſein. Daher bleibt nichts anderes anzunehmen übrig, als daß mit den ſo unvollkommen aus den Matrizen gekommenen Typen eine nachherige Adjuſtirung durch Schnitt aus freier Hand

Digitized by Google

vorgenommen worden ſei, und dieſe beiden Momente dürften hinreichen, um ſowohl den im Allgemeinen gleichen Charakter als auch die Ungleichheiten bei der größten Mehrzahl der Typen zu erklären. Bei andern jedoch, wie z. B. bei dem erſten o in collegeo, dem g in consimarga reichen wir entſchiedenermaßen auch hiermit nicht aus, da ihre Verſchiedenheit in Dimenſion und Form allzugroß iſt, und wir müſſen annehmen, daß ſie entweder in ganz andern Matrizen geformt oder aus freier Hand geſchnitten ſeien. Im einen wie im andern Falle aber ſehen wir uns auf Erſtlingsverſuche, auf eine Uebergangsperiode hingewieſen, in welcher der Drucker, noch nicht hinlänglich bekannt mit dem Verfahren im Matrizenguß, ſei es durch Nachhülfe mit dem Schnitt, ſei es durch Typen aus verſchiedenen Matrizen ſich ſeinen Bedarf ſchaffen und mit Mitteln und Mittelchen aller Art, durch gehäufte Abkürzungen, durch den Gebrauch Eines Zeichens für verſchiedene Laute u. ſ. w. ſich zur Erreichung ſeines Zweckes, zur Zuſtandbringung eines größern Druckwerks hindurcharbeiten mußte. Schon dieſe Umſtände würden genügen, dieſen Druck über die Periode ſämmtlicher in Deutſchland erſchienenen Drucke, mit Ausnahme der Gutenberg'ſchen und Pfiſter'ſchen hinauf- oder den älteſten wenigſtens gleichzuſetzen, da alle übrigen, auch die älteſten Straßburger, Cölner, Augsburger, Nürnberger u. ſ. w. ſchon eine durchgängige Gleichheit der Typen und ein vervollkommnetes Gußverfahren beurkunden.

Was die Frage betrifft, ob der Druck mit dem Reiber oder mit der Preſſe ausgeführt worden, — eine Frage, welche bei einem einſeitigen Drucke nicht umgangen werden kann; ſo glauben wir uns für die Preſſe entſcheiden zu müſſen, obwohl unſere Gründe keineswegs zwingender Art ſind. Das, was man auf der bedruckten Seite für Spuren des Punkturzeichens halten könnte, kann ebenſo gut von dem auch beim Druck mit dem Reiber nöthigen Anheften herrühren: die Spuren des Druckes jedoch auf der weißen Rückſeite ſind ſo ſtark wie ſie uns noch bei keinem Reiberdruck vorgekommen, und wenn dieſe Erſcheinung freilich auch beim guten Druck mit der Preſſe nicht Statt hat, oder doch jedenfalls nicht in dieſer auffallenden Ungleichheit, welche wieder mehr auf den ungleichen Druck der Hand hinweist, Statt haben kann; ſo beweist dieß immer nur, daß wir eben auch eine noch ſehr unvollkommene Handhabung der Preſſe anzunehmen haben, was ganz zu den übrigen Verhältniſſen ſtimmt.

Es iſt ſchon bemerkt worden, daß unſer Druck eben nur Fragment eines größern Werkes und zwar eines Wörterbuchs ſein könne, und ſo verhält es ſich auch. Das größere Werk, zu welchem dieſes Fragment gehört iſt ein

(5.) **lateiniſch deutſches Vokabular.**

Dieſes Werk, welches 290 Blätter zählt, und mit den Typen unſeres Fragments auf ziemlich ſtarkem, aber nicht ſehr weißem und etwas rauhem Papier, mit dem Zeichen eines Ochſenkopfs, aus welchem eine Blume hervorwächſt, gedruckt iſt, hat weder Cuſtoden, noch Signatur, noch Seitenzahlen, in der Vorrede keine Unterſcheidungszeichen, im Werke ſelbſt nur das Punkt und in beiden zuweilen das Abſetzungszeichen, auf der vollen Seite 35 Linien; keine Angabe der Zeit und des Druckorts.

Ehe wir jedoch uns mit dieſem Buche ſelbſt weiter beſchäftigen, müſſen wir vor Allem noch einmal zu unſerm Fragmente zurückkehren und uns über ſein Verhältniß zu jenem aufzuklären ſuchen. Seite I. des Fragments bildet im Buche die Stirnſeite des 62. Blattes, oder Seite 123, Seite II. des Fragments iſt im Buche die Rückſeite von Blatt 67 oder Seite 134. Das Nächſtliegende wäre nun anzunehmen, unſere Blätter-Fragmente ſeien eben vereinzelte, zufällig erhaltene Blätter eben derſelben Auflage des Vokabulars, beſonders da das letztere außer den durchaus gleichen Typen im Ganzen auch dieſelben Unvollkommenheiten des Satzes, dieſelben Druckfehler u. ſ. w. aufweist (man vergleiche nur z. B. die dritte Linie des Artikels colera auf Seite I.). Allein abgeſehen von der Ungleichheit des Papiers, abgeſehen von den nichtsdeſtoweniger zahlreichen ſogleich näher zu betrachtenden Verſchiedenheiten in Rückſicht auf Satz, Druckfehler u. ſ. f., bleibt jedenfalls der Hauptunterſchied, daß die Blätter des Vokabulars auf beiden Seiten, die der

Digitized by Google

Fragmente nur auf *einer* Seite bedruckt ſind. Zwar könnte man ſagen, die letztern ſeien mißrathene, oder zufällig aus der Druckerei verſchleuderte, nur erſt einſeitig bedruckte Bogen, und dieſe Anſicht ſcheint nicht wenig beſtärkt zu werden durch den Umſtand, daß das Werk ſelbſt in Quinionen*) gedruckt und gelegt iſt und Blatt 62 und 67 zu derſelben Quinion gehörig in ihr zuſammen den dritten Bogen bilden, auf welchem alſo unſere beiden Fragment-Seiten gedruckt ſein mußten. Allein in dieſem Falle *mußte* die mit coheres beginnende Druckſeite auf die erſte Seite des zuſammengelegten Bogens, die mit consequor beginnende auf die letzte deſſelben, oder, wenn der Bogen noch nicht zuſammengelegt, ſondern offen war, ſo mußte jene Seite (coheres) rechts, dieſe (consequor) links zu ſtehen kommen, wie dieß im Buch auch wirklich der Fall iſt. Anders aber bei unſerm Fragment. Hier ſteht der Druck auf den beiden innern Seiten des zuſammengelegten Bogens, d. h. auf Seite 3 und 4, und, wenn man den Bogen offen nimmt, wie er eingeklebt iſt, ſo erſcheint die Seite coheres links und die Seite consequor rechts. Will man dieß ſo erklären, daß, wie dieß wohl manchmal zu geſchehen pflegt, ein Fehler im Satze vorgegangen und beim Einheben der Formen die Seiten verwechſelt (verſchoſſen) worden, nachdem man aber den Fehler bemerkt, die fehlerhaft gedruckten Blätter, zu welchen eben unſere Fragmente gehören würden, caſſirt, die Formen ausgehoben und an ihre gehörigen Stellen geſetzt worden ſeien, ſo ſteht wieder der Umſtand entgegen, daß ſo manche Verſchiedenheiten zwiſchen dem Buch und dem Fragmente vorhanden ſind.

Das Fragment hat auf Seite I. L. 3. verv urainen, L. 9. halsschlchen, L. 6. in strumentum, L. 20. silabbam, Seite II. L. 19. Swesterison; dafür im Buche: vervnrainen, halhsschlahon, instrumentum, silabam, Swesterson. Zwar könnte man bemerken, dieſe Veränderungen ſeien eben nur Verbeſſerungen der im erſten Satze (der Fragmente) bemerkten Fehler, und man habe gerade den Umſtand des ohnehin nöthig gewordenen Aushebens der Formen benützt, ſie anzubringen. Allein dann muß dagegen gefragt werden: wie kommt es denn, daß man ſo viele andere größere oder kleinere Fehler des Satzes, die nicht weniger in die Augen fielen und eben ſo leicht zu verbeſſern waren, unverändert ſtehen ließ? nämlich den ſchlechten Satz des Tereuus (S. 1. L. 5.) den ſchlechten Satz der Linie 3 im Artikel colera und den Satzfehler: collegeoid; ferner auf Seite I. die Druckfehler werserig, persicus (ſt. parasitus) cibro (ſt. cribro), collinessceo, coloco, und auf S. II. die Satzfehler sumfrequentatum L. 2., und con servo L. 6., con silia re L. 16., und L. 3. den Druckfehler brabrata (ſt. prata) L. 28. aeo (ſt. eo). Will man dieß aber mit zufälligem Ueberſehen erklären und entſchuldigen, ſo tritt endlich noch eine andere Frage entgegen, auf welche es keine Antwort gibt, die Frage: wie kommt es, daß in dem (angeblich nur übertragenen, verbeſſerten, nicht aber neu gefertigten) Satze des Buchs Fehler ſind, welche ſich im Satze des Fragments nicht finden, z. B. im letztern richtig Linie 8. consideo, Linie 22. lista vt, dagegen im Buche con sideo, listvt; ſowie auch im Fragmente der Satz des consobitus beſſer iſt, als im Buche, und in dieſem am Schluſſe der Linie 8. das Abſetzungszeichen (=) fehlt, während es in jenem ſich findet. Dieſer Umſtand iſt entſcheidend, denn er läßt ſich nur erklären durch die Annahme eines ganz verſchiedenen und nicht bloß theilweiſe beim Uebertragen verbeſſerten Satzes, weil ſich nicht einſehen läßt, warum man dabei Fehler hinein corrigirt haben ſollte, während das theilweiſe Einſchleichen neuer Fehler bei einem neuen Satze ſich wohl denken läßt. Nehmen wir hinzu, daß die Art des Einklebens in dem uralten Holzband eine gewiſſe Abſichtlichkeit verräth, inſofern der eine Bogen mit der Druckſeite, der andere mit der weißen Seite dem Auge zugewendet iſt, daß ferner gerade zwei Exemplare *deſſelben* Bogens ſich erhielten und gerade *hier beiſammen* erhielten, ſo ſehen wir uns genöthigt, hier einen zwar mit beweglichen und metallenen, gegoſſenen, aber doch noch dem abjuſtirenden

*) Wann werden die Bibliographen einmal aufhören, von Quinternionen zu reden?

Schnitt mit der Hand unterworfenen, einen zwar höchſt wahrſcheinlich in der Preſſe, aber nur auf Einer Seite ausgeführten, jedenfalls einen der Zeit der Erſtlingsverſuche und der Uebergangsperiode vom Unvollkommenen zur größern Vollkommenheit zugehörigen Druck anzuerkennen. Daß der Inhalt der Seiten und Zeilen in den Fragmenten genau dem der Seiten und Zeilen im Werke ſelbſt entſpreche, iſt bei dem Satze eines Wörterbuchs um ſo weniger zu verwundern, als bekanntlich der Satz der erſten Bücher gewöhnlich in der genaueſten Uebereinſtimmung mit der Schrift der Manuſcripte ausgeführt wurde, und dieß unläugbar bei dem vorliegenden Satze ſo gehalten wurde, wo der Setzer, um nicht eine andere Linie von Vorne anfangen zu müſſen, einen Theil deſſen, was er nicht anbrachte, unter- oder oberhalb auf die nächſtvorhergehende oder die nächſtfolgende Zeile hinten übertrug, z. B. S. I. L. 1. 8. 12. 15. 20. Auch mußte bei der damaligen Art, die Bogen nicht hintereinander zu legen, ſondern in mehr oder minder ſtarken Lagen in einander zu ſtecken, eine ſolche Berechnung des Setzers auf viele, oft auf 20 und mehr Seiten voraus Statt haben, wie denn z. B. bei den Quinionen unſers Bandes ſelbſt die erſte und zweite des erſten Bogens von der vorletzten und letzten durch vier eingelegte Bogen, alſo durch 16 Seiten getrennt iſt. Daß aber gerade auf demſelben Bogen, wie im Buch, wenn gleich auf verſchiedenen Seiten desſelben, auch in den Fragmenten der Satz der beiden Seiten zuſammentraf, mag theils zufällig ſein, theils daraus erklärt werden, daß bei der offenbaren Armuth an Typen der Setzer darauf Bedacht nehmen mußte, nicht unmittelbar hintereinander diejenigen Seiten zu ſetzen, in welchen, wie es beim Wörterbuche nicht anders ſein konnte, gerade die gleichen Buchſtaben ſich ſehr häufig wiederholten, häufiger, als daß ſein Vorrath dem Bedürfniſſe hätte genügen können; ſo daß er es vorziehen mußte, weiter auseinander liegende Seiten auf Einem Bogen darzuſtellen, wie z. B. hier, wo auf der einen Seite Wörter vorkommen, welche mit coh — col, auf der andern von der erſten durch 10 Seiten getrennten ſolche, welche mit con beginnen. Es war dieß für die Sache ſelbſt ganz gleichgültig, da nach unſerer Vorausſetzung die einzelnen Seiten ja doch von einander getrennt werden mußten, und im Uebrigen dann nach dem bei den einſeitigen xylographiſchen Drucken üblichen Verfahren wieder zuſammengeſetzt wurden. Im Uebrigen läßt ſich nicht läugnen, daß auch ſo dieſe Fragmente in ihrer iſolirten Stellung immer noch eine theilweis räthſelhafte Erſcheinung bilden. Davus sum, non Oedipus!

Doch wir wenden uns wieder um ſo lieber zu dem Buche ſelbſt, als die Fragmente, auch wenn ſie einer ganz verſchiedenen Auflage des gleichen Werkes angehören, doch in der Zeit demſelben nicht lange können vorausgegangen ſein und jedenfalls von demſelben Drucker und Druckorte herrühren. Das ganze Werk wird uns alſo über die Fragen nach dem Drucker, nach Ort und Zeit des Druckes Aufſchluß gewähren müſſen.

Zu der ſchon gegebenen Beſchreibung des Aeußern des Buches bemerken wir noch, daß es auf der erſten Seite des erſten Blattes mit den Worten beginnt: Scripturarum fidelibus salutem veritatis testimonio administrantium intellectus ex vocabulorum noticia dependet &c. Auf derſelben Seite nach Linie 8 von Unten beginnt das Wörterbuch mit Bemerkungen über den Buchſtaben A. Es ſchließt auf der Rückſeite des 290. Blattes in dem Artikel Zorobabel mit den Worten: princeps ibi extitit. An den Seiten herunter zieht ſich in zwei vertikalen Linien, wie bei den Eltwiller und andern Vokabularien die Bezeichnung der grammatiſchen Verhältniſſe der überſetzten und erklärten Artikel, z. B. vor coheres ſteht c t (= commune [nomen] tertiae [declinationis]), vor cohibere a s (= activum [verbum] secundae [conjugationis]) u. ſ. w. Initialbuchſtaben finden ſich nicht, ſondern ſind hineingemalt, oder, wie öfter in dem Stuttgarter aus Kloſter Weingarten herſtammenden Exemplar, iſt der Raum leer gelaſſen. Zuerſt machte auf das Buch Braun (a. a. O. S. 104.) aufmerkſam, welcher gründliche Bibliograph auch ſogleich das hohe Alter desſelben erkannte, ohne jedoch nähern Aufſchluß über daſſelbe geben zu können. Dieß, hoffen wir, ſoll uns

Digitized by Google

gelingen, wenn wir demſelben in Betrachtung des Inhalts und der Form näher treten.*)

Die in erſterer Beziehung am Meiſten in die Augen ſpringende Eigenthümlichkeit des Buchs iſt der in den deutſchen Wörtern herrſchende Dialekt. Es iſt durchgängig der ſchwäbiſche und zwar der in Ulm und dem ehemaligen Gebiete der Reichsſtadt und ihrer nächſten Nachbarſchaft herrſchende. Nirgends ſpielt er in Wortgebrauch oder in Lauten in die übrigen Schattirungen des ſchwäbiſchen Dialekts hinüber, außer in dem, was allen gemeinſchaftlich iſt, während dagegen zahlloſe Beiſpiele deſſen vorkommen, was n u r Ulmiſch iſt, ja Manches ſchlechterdings n u r in dieſem Kreiſe gebraucht und gehörig verſtanden wurde, und noch wird.**)

*) Wir können hier die Bemerkung nicht unterdrücken, wie dieſe Vokabularien wohl eine größere Aufmerkſamkeit verdienten, als ihnen bisher geſchenkt worden iſt. Nicht allein ſind ſie wichtige Urkunden für den damaligen freilich meiſt noch betrübten Stand der philologiſchen Wiſſenſchaft im Allgemeinen und der Lexikographie insbeſondere; ſondern ſie ſind auch reiche Fundgruben für die Latinität des Mittelalters, welche noch bei Weitem nicht genug erforſcht iſt, und für welche bei den Schwierigkeiten, die ſie darbietet, jedes neue Hülfsmittel willkommen ſein ſollte. Auch iſt ihre Bedeutung für deutſche Sprachforſchung, für Dialektologie u. ſ. w. nicht zu verkennen.

**) Wir müſſen uns auf dasjenige zurückbeziehen, was wir oben über die Treue ſagten, mit welcher der Dialekt unter dem Volke bis auf dieſen Tag bewahrt wurde. Was wir dort von der einzigen weſentlichen mit zwei Diphthongen eingetretene Aenderung andeuteten, iſt Dieſes: der jetzige Laut áu (mit vortönendem a) lautete damals (wie auch entſchieden ulmiſche Denkmäler aus jener Zeit beweiſen) in manchen Wörtern bald o, bald u, und wird im letztern Falle bald (wie in der guldin Bibel und im deutſchen Vegetius, wo dieß auch mit Wörtern geſchieht, die jetzt bloß a, d a m a l s aber au hatten z. B. ſtronff = ſtrauf = ſtrafe) ou geſchrieben, z. B. hopt und houpt = Haupt; derſelbe Laut aú aber (mit vortönendem u) wird u geſchrieben, z. B. Ruttenstock = Rauttenſtock; ferner der Laut ei (mit vortönendem i) lautete damals in den meiſten Wörtern wie i und wird y oder i geſchrieben, z. B. ysen = Eiſen; dagegen wo das é vorlautet, meiſt ai, z. B. ain = ein. Jener an die Schweiz erinnernde Ausdruck des Lautes áu durch u, und des ei durch y, ſowie die ſonſtige noch jetzt vorhandene vielfache Uebereinſtimmung des Ulmiſchen mit dem Schweizeriſchen mochte wohl Urſache ſein, daß zuweilen unſer Vokabular als ein Vocabularius latino helveticus bezeichnet wurde, ſ. Panzer Annal. T. IV. p. 210. Nr. 1294.

Jede Seite des Vokabulars enthält Belege für dieſe Behauptung, und ſo auch die beiden Fragment-Seiten. Z. B. cohibere z ů h e b e n (in dem Sinn von: z u h a l t e n, zuſammenhalten, das Kleid u. ſ. w.); colatum ainer der erst von acker gaut (einer der erſt vom Acker geht); consilium r a u t; (Rath) consiliarius r a u t g e b (noch iſt es nicht zu lange her, daß auf einem ulmiſchen Wirthsſchilde G a ſ t g e b ſtand ſt. Gaſtgeber); consopiro mit ainander schlausen (mit einander ſchlafen). Doch wir ſind denjenigen, welche mit der Sache ſelbſt nicht näher vertraut ſind, einen ausführlichern und gründlichern Beweis ſchuldig, und werden denſelben führen, indem wir aus Tauſenden von Beiſpielen ſchwäbiſch-ulmiſcher Laute, Wortformen und Wörter in eigenthümlicher Anwendung und Bedeutung in bunter Reihe eine Anzahl ausheben, ſo jedoch, daß wir das ausſchließlich Ulmiſche die letzte Stelle einnehmen laſſen. Wir bemerken hiebei wiederholt, daß, wo von Letzterm die Rede iſt, wir Solches darunter verſtehen, was entweder in den altulmiſchen Schriften*) und Urkunden aus jener Zeit enthalten iſt, oder was noch im Munde des ulmiſchen Volkes zu Stadt und Land lebt, oder wie dieß für die meiſten der angeführten Fälle gilt, was dieſe beiden Zeugniſſe für ſich hat.**)

*) Darunter namentlich auch ein handſchriftliches lateiniſch-deutſches oder vielmehr lateiniſch-ulmiſches Vokabular, aus einem der hieſigen Klöſter, im Beſitze des Herrn Rektors Dr. M o ſ e r, deſſen Güte ich die Mittheilung verdanke.

**) Für viele Fälle mag zur Beſtätigung verglichen werden, S c h m i d ' s S c h w ä b i ſ c h e s W ö r t e r b u c h, ein Werk, welches, wenn gleich nicht auf der Höhe wiſſenſchaftlicher Sprachforſchung unſerer Zeit ſtehend und ſelbſt den lokal-ulmiſchen Stoff nicht ganz erſchöpfend, doch durch ſein reiches Material immer einen großen Werth behalten wird.

Von Lauten gehört hieher das au ſtatt a: cena Aubentessen = Abendeſſen, respirare autmen = athmen, Turdus Brauchvogel = Brachvogel, ſogar auch, was ganz ulmiſch iſt, in geſchärften Sylben mit folgenden Doppelconſonanten z. B. calamitas jaumer = Jammer, vesica blauter = Blatter, Blaſe, continuare en Unterlauss tryben = ohne Unterlaß treiben; ferner das a in geſchärfter Sylbe gedehnt, z. B. ferrarium ain hamer = ein Hammer, oder als e, z. B. durus hert = hart, oder als ae, proava aen = Ahne, Großmutter; das i als e, z. B. cenobrium Zenober = Zinnober, das oe als o, z. B. carbonater ain Koler = Köhler, das u als i, oder ie, z. B. bedellus Bittel = Büttel, arroganter hochmietig = hochmüthig, fessus mied = müde, das u als o, z. B. miraculum ain Wonder = ein Wunder; ferner überall im Anlaut die Buchſtaben b und d ſtatt p und t, z. B. commilitare durnieren = turnieren, dagegen im Auslaut pp ſtatt b, z. B. corvus rapp = Rabe. Hieran ſchließen ſich eine Menge von eigenthümlichen Formen und Wendungen: z. B. abducere aweg führen = hinwegführen, adglutire verschlinden = verſchlingen, brachiale aramysen = Armeiſen, colligatura Zemenbindung = Zuſammenbindung, caminus, ain Kemmit = Kamin (noch in Kemmetkehrer = Kaminfeger), quivis ain jetlicher = ein jeglicher, tenaculum ain clamm = Klammer, gloculare klepperen = klappern, digerere verdeuwen (noch jetzt verdaien = verdauen), empireus der oberest hymel = der oberſte Himmel, falcarius ain segesschmid = ein Senſenſchmid, familiaris dienstber = dienſtbar, sclum trachter = Trichter, opprimere verdrucken = zerdrücken. Noch mehr tritt der ſchwäbiſch-ulmiſche Charakter hervor in folgenden eigenthümlichen oder in eigenthümlicher Wendung gebrauchten Worten: accionarius (wahrſcheinlich auctionarius) ain firkeffer = Vorkäuffer (noch jetzt unterm Volke Fürkäufler, in dem Sinne eines Ausbieters und Aufkäufers in öffentlichen Auctionen), armus bieg (noch jetzt heißt dieſer Theil namentlich bei kleinern Thieren z. B. Kälbern, das Biegle), calamitas Unseld = Unglück (als Eigenname kommt das Wort Unſeld noch jetzt vielfach im Ulmiſchen vor) cassula welfseges = Wolfſäge und falcarius ain segesschmid = Senſenſchmid, celtes bickel = große Haue, cirris und papilio wyfalter = Weinfalter, Schmetterling, colustrum der pfaff = die erſte Milch, nachdem die Kuh geworfen, noch jetzt der Kuhprieſter genannt, crustulum bretzg = eigene Form feinern weißen Brodes, fiscina kaesskar = Käßſchüſſel (noch jetzt Gänskar), fodula kachel = große irdene Schüſſel, barra galtbrunnen = Schöpfbrunnen, impudatus unschemig = unverſchämt, ſchaamlos, lacerta ain eckes = eine Eidechſe, linere klaiben = verſtreichen (noch jetzt: einem die Augen verklaiben = verſtreichen, auch im bildlichen Sinne), gumentarium handzwechel = Handzwehle, Handtuch, nauta schiffman = Schiffer (in dieſer Form iſt die Anhängung des Wortes Mann als Bildungsſylbe ächt ulmiſch, und kommt auch im Vokabular noch vor unter auriga karrenman = ein eigenes Gewerbe in Ulm von Leuten, die einen Karren mit einem einzigen Pferde halten zu verſchiedenen kleinen Fuhren, und unter tributer Zinssman), pictaciare bletzen = flicken (Bletz noch = Fleck, auch in Stuckpletz) variola Urschlecht = die natürlichen Pocken (mit dem Artikel noch jetzt: Durſchlechten) vehemens resch = raſch, heftig. Am Deutlichſten aber tritt der Ulmer hervor in folgenden zum Theil ausſchließlich ulmiſchen Worten: aristor eheren, noch jetzt ähren, d. h. die zurückgebliebenen Aehren ſammeln auf den Feldern, ein Geſchäft der Armen, wenn der Bauer ſchon eingeführt hat; arthocrium vel arthocrio ain Krapf vel Blatz, noch jetzt in vielen Zuſammenſetzungen, z. B. ein Aepfelblatz = Aepfelkuchen; cimex ain Wanz vel wentel, das letztere noch jetzt Wentele, ausſchließlich ulmiſch; defectus Gebrest = Gebrechen, Mangel; fulgurare wetterlaichen = blitzen; odorare schmecken = riechen; pituita pfipfis

= Pfiffis, eine Krankheit der Hennen; spelta vess vel dinckel = Veſen, eine Getraideart; vespis ain weftz = Weſpe, vesparium ain weftzennest Weſpenneſt; turdela trostel = Droſſel oder Amſel, noch jetzt ausſchließlich beim ulmiſchen Landvolk; burellum und linsceuma ain tuoch das von lynen und von woll gemacht ist scl. Durdenday = dirmendei,*) und endlich durch ein ſonderbares Mißverſtändniß necturitum vinum est nomen compositum Neckerwin = Nekkarwein, anſtatt Nektar, ein Mißverſtändniß, welches man bei dem nicht gelehrt Gebildeten in Ulm zufolge der Verwechslung des Nektar mit dem Nekkar, woher er hauptſächlich ſeine Weine erhält, noch heute und täglich hören kann.

Doch was bedarf es weiter Zeugniß dafür, daß ein ſolches Buch nur von einem Ulmer geſchrieben, nur in Ulm gedruckt werden konnte? Jetzt mag es keinen Anſtand haben, ein ſchwäbiſches Idiotikon in Hamburg oder in Mainz, und ein Berliniſches in Ulm zu drucken; wer aber die Verhältniſſe jener Zeit kennt, wird nicht daran denken, den Druck eines Werkes anderswo zu ſuchen, als am Orte ſeines Dialekts,**) gleichwie auch das Verhältniß von Verfaſſern und Verlegern noch nicht entfernt das jetzige war, ſondern vielmehr der Drucker Eins mit dem Verleger, der Drucker-Verleger aber entweder ſelbſt Verfaſſer ſeiner Werke war, oder die handſchriftlich vorgefundenen (was am häufigſten der Fall war) oder die an Ort und Stelle ihm für den Zweck des Drucks von einem Andern gefertigten abdruckte*)! In welchem dieſer Fälle wir uns hier befinden, wird ſich erſt bei der Frage nach der Perſon des Druckers entſcheiden laſſen; ſo viel ſteht feſt, daß der Druckort kein anderer als Ulm ſein kann.

Welches iſt die Zeit des Druckes?

Wenn wir uns, wie bereits oben erörtert wurde, durch die Menge der Druckfehler, durch die Armuth an Typen**) und den damit auf's Engſte zuſammenhängenden, in Ausdehnung und Art überreichen Gebrauch von Abbreviaturen und die Verwendung Eines Zeichens für verſchiedene Laute, durch den in Beziehung auf das Halten der Linien und das Verhältniß der einzelnen Wörter und Buchſtaben untereinander höchſt unvollkommenen Satz, ſowie durch die ungleichen und höckerichten Typen, in die Zeit der Beſtrebungen der erſten Drucker, alſo jedenfalls in die Sechsziger Jahre des XV. Jahrhunderts zurückgewieſen ſehen, ſo ſtimmt damit auch der Inhalt des Vokabulars vollkommen überein. Der Verfaſſer, welcher mit Sachkenntniß zu Werke gieng, und nach der Vorrede größere lexikaliſche Schriften wohl kannte und benutzte, aber ein zwiſchen dieſen und den gewöhulichen dürftigen Vokabularien

---

*) Dieſes Wort iſt jetzt nur noch den älteſten Webern und Kaufleuten bekannt. Es bezeichnet einen zur Hälfte wollenen, zur Hälfte leinenen ſchwereren Zeug, der hier verfertigt wurde. Woher wohl der Name? Unterm ulmiſchen Volke hört man noch jetzt das Wort Durenday (verderbt aus: Dorothea), welches zugleich gebraucht wird, um eine ſchwerfällige, unbehülfliche Perſon zu bezeichnen. Hat man vielleicht den Begriff des Schweren feſthaltend ihn hier auf den Zeug übergetragen? Selten wäre das Verfahren eben nicht, Werke der menſchlichen Hand mit menſchlichen Namen aus irgend einem Grunde zu bezeichnen, und die Schreibart des Vokabulars durdenday iſt ſicherlich dem Urſprunge näher, als die jetzige Ausſprache dirmendei.

**) So haben z. B. die Eltwiller Vokabularien durchaus den Mainzer Dialekt.

*) Als einen Beweis gegen dieſe Anſicht könnte man verſucht ſein, eben unſer Vokabular anzuſehen, welches ja außerdem (vergl. Braun a. a. O. S. 79.) noch einmal von Georg Reyſer gedruckt wurde, welcher ſich in den Achtziger Jahren in Eichſtädt als Drucker aufhielt. Allein abgeſehen davon, daß ich nicht weiß, ob und in wiefern in dieſer wiederholten Ausgabe des Vokabulars, welche ich ſelbſt nie ſah, der ſchwäbiſch-ulmiſche Dialekt beibehalten ſei, iſt wohl zu bemerken, daß dieſe Ausgabe ein Nachdruck war, bei unſerm Fragment aber es ſich vom urſprünglichen Drucke des Werkes handelt.

**) Der ſprechendſte Beleg hiefür iſt der Buchſtabe K. Um ſich den Schnitt oder Guß des großen K zu erſparen, iſt in allen hiehergehörigen Fällen das c oder kleine k angewendet; zweimal aber, wo der Drucker das K durchaus nicht umgehen konnte, ſetzt er dafür das R, weil dieſes demſelben in der Geſtalt noch am Nächſten kommt.

Digitized by Google

in der Mitte ſtehendes Buch liefern wollte, führt in dieſem unter ſeinen Quellen zwar ſehr häufig den Huguitio, Papias, Ysiderus (sic!) und Andere an, niemals aber das Catholicon des Johannes de Janua, das doch bereits 1460 von Gutenberg in Mainz und 1469 von Günther Zainer in Augsburg gedruckt worden war. Wollte man nun auch annehmen, daß der erſte Druck wegen der größern Entfernung des Orts dem Verfaſſer unſers Vokabulars unbekannt geblieben ſei, ſo läßt ſich dieß doch bei dem umſichtigen Verfahren des Verfaſſers, bei ſeiner ausdrücklichen und thatſächlichen Rückſicht auf die größern lexikaliſchen Werke, in Beziehung auf die G. Zainer'ſche Ausgabe, bei der Nähe von Augsburg und da nun ſchon eine Menge von Exemplaren in zwei Ausgaben verbreitet war, gar nicht denken. Wir ſehen uns alſo auch durch dieſen Umſtand, wie durch die oben berührten Momente auf die Sechziger Jahre zurückgewieſen, und das Vokabular muß jedenfalls vor 1469 erſchienen ſein.

Fragen wir endlich nach dem Drucker deſſelben, ſo könnte man zwar verſucht ſein, zunächſt an Johannes Zainer von Reutlingen zu denken, deſſen Thätigkeit als Drucker in Ulm ſeit 1473 mit Sicherheit nachgewieſen iſt, der aber leicht ſchon einige Jahre früher hier gedruckt haben konnte. Indeſſen wenn dieſes Letztere ſogar wirklich,nicht bloß höchſt wahrſcheilich wäre, ſo kann er doch auf keinen Fall der Drucker des Vokabulars ſein. Er ſelber druckte im Jahre 1480 einen Vocabularius latino-teutonicus (ſ. Denis Merkwürdigkeiten der Garelliſchen Bibliothek S. 79. f.) mit folgender Endſchrift: Etsi hujuscemodi vocabularii opusculum tempora antequam plura impressoria arte divulgatum pluribusque sit communicatum Verum quia itidem si diligenter inspiciatur innumeris fere in locis cernitur diminutum. Idcirco ad utilitatem in latinitatis copia perficere cupientium per Johannem Zainer civem Vlmensem correctione possibili previa iterum impressum Anno domini millesimo quadringentesimo octogesimo finit feliciter. Dieſe Endſchrift zu einem von dem unſrigen ganz verſchiedenen Vokabular beweiſt, daß Zainer das unſrige gar nicht kannte: denn wenn er dieſes gekannt oder gar gedruckt hätte, ſo hätte er bei dem aus ſeiner Verſicherung hervorgehenden Beſtreben, etwas Beſſeres zu liefern, als die frühere Auflage ſeines (von ihm oder einem andern gedruckten) Vokabulars unmöglich ein ſo ganz dürftiges und geringes Werk liefern können, wie das ſeinige in der That iſt. Vielmehr hätte er bei dieſer ſeiner Abſicht unſer Vokabular wieder drucken, oder doch benutzen müſſen, und am Allerwenigſten das ſeinige höher ſtellen können: denn es ſteht in jeder Beziehung weit unter dem unſrigen. Mit Recht kann man von dieſem ſagen, daß es, zwar den allgemeinen Zeitcharakter ſehr mangelhafter, unwiſſenſchaftlicher Kenntniß und daher auch viele Fehler des Zainerſchen Vokabulars, beſonders in der Etymologie theilend, doch in Rückſicht auf die Principien der Lexikographie in Allem, was Etymologie, Angabe der Grundbedeutung, nachfolgende Aufzählung der abgeleiteten, Anführung von Beweisſtellen, meiſt aus der Vulgata und aus Dichtern, im Weſentlichen das Richtige getroffen habe. Wenn aber hiernach Zainer der Drucker unſers Vokabulars nicht ſein kann, wer anders denn als Hohenwang, da wir außer dieſen beiden keine Spur eines andern Druckers vor dem Jahre 1482 in Ulm finden. Und daß er es ſei, dieß wäre außerdem ſchon unzweifelhaft wegen der techniſchen Eigenthümlichkeiten, welche wir, mit Ausnahme der großen Fortſchritte in der Summa, in der Form der Typen und im Satze hier alle ſo finden, wie wir ſie dort kennen lernten. Der Unzahl und Abenteuerlichkeit der Abkürzungen wurde ſchon gedacht, und ich erwähne in dieſer Beziehung nur noch, daß z. B. die kurze Vorrede allein ihrer 150 enthalte. Ferner zeichnet ſich abermals die Form des Q aus, zwar eine andere als in der Summa, weil der Buchſtabe in dieſer lateiniſch iſt, hier gothiſch, aber doch ſo eigenthümlich, daß man kühn behaupten kann, nicht ein einziger alter Druck weiſe eine ähnliche auf. Hauptſächlich aber iſt es jenes monogrammatiſche P, welches in unſerm Vokabular ganz wie in der Summa vorkommt. Die gleiche Ausdehnung und Art der Anwendung dieſes Zeichens allein würde hinreichen,

Digitized by Google

die Identität der Drucker dieſer beiden Werke außer Zweifel zu ſetzen und namentlich den Unterſchied zwiſchen Hohenwang und J. Zainer feſtzuſtellen. Der letztere, der überhaupt nirgend ſo viele Abkürzungen und immer nur in gewöhnlichen, alſo leicht zu leſenden Worten anbringt, hat namentlich jenes Zeichen nicht ſo oft, er hat es niemals iſolirt (P = vel), er hat es namentlich nicht in jener Art der Anwendung, in der ſich nur durch Rathen noch auszufinden iſt. Wir geben einige Beiſpiele aus dem Vocabular: pPres = plures, faciPr = faciliter, pPtima = penultima, gPosus = gloriosus, sPr = similiter, vulgPr = vulgariter, aP = animal. Vergleicht man dieſe Beiſpiele mit den oben aus der Summa angeführten, beachtet man beſonders den iſolirten Gebrauch des Zeichens: ſo iſt das Reſultat nicht zweifelhaft.

Es bleibt uns nur noch die Frage übrig, wer wohl der Verfaſſer des Vokabulars ſei, ob er wohl mit dem Drucker Eine Perſon ſein möge? — eine Frage, die um ſo näher liegt, als wir bereits den Drucker Hohenwang als Ueberſetzer des Vegetius kennen lernten. In Rückſicht theils auf dieſe Frage, theils auf frühere Beziehungen iſt es nöthig, daß wir die Vorrede geben. Sie iſt dieſe:

Scripturarum fidelibus salutem veritatis testimonio administrantium intellectus ex vocabulorum noticia dependet quam ignorantes codices licet legant clausos tenent et signatos Horum autem cognitio etsi satis sufficienterque ex pristinorum voluminibus quantum ad primevam vocum impositionem derivationem ceterasque proprietates hauriri possit perspicacioris ingenii situla ipsorum tamen prolixitate precio obscuritate fastidiosi pauperesque rebus et ingenio repulsi minus quod cupiunt assecuntur. Nonnulli etiam modernorum his subvenire volentes terminorum derivationibus quorum agnitio perutilis plurimum conferre certum est penitus omissis scripta nimia brevitate texuerunt Nos itaque in tabernaculi ministerium non aurum preciosos lapides aut purpuram sed cum pauperculis saga vel caprarum pilos offerre ac post terga metencium spicas colligere cupientes inter utrosque via procedentes media Vocabularium ex diffusioribus majorum dogmatibus ad pauperum ac simpliciorum philosophiae amatorum profectum secundum alphabeti ordinem abbreviare multo labore studuimus in rarioribus non omissis terminorum derivationibus in communioribus planas eorum significationes apposito vulgari theotonico descripsimus In hys et illis partium orationis generum declinationum tam nominum quam verborum notas literis prenotantes Suscipiant itaque nostram qualemcunque operam mediocris industriae scolares ac fructum carpentes optatum non nobis sed domino a quo omne datum optimum et omne donum perfectum descendit gratias refundant hos quoque collectoris labores a caninis invidorum morsibus excipiant quibus si non valuit prodesse tamen voluit Erratibus correctoris limam benigne commodantes centuplum pro impensa caritate nobiscum premia recepturi a domino in omnibus et per omnia benedicto.

Aus den letzten Worten, welche die techniſche Unvollkommenheit des Werks ſelbſt eingeſtehen, erſehen wir, daß wenigſtens Verfaſſer und Corrector, obwohl einander nahe ſtehende, doch zwei von einander verſchiedene Perſonen waren. War nun der Corrector identiſch mit dem Drucker, ſo waren natürlich auch Verfaſſer und Drucker verſchieden; war aber Corrector und Drucker verſchieden, ſo gilt dieß noch wahrſcheinlicher vom Verfaſſer und Drucker, weil in dieſem Falle gewiß der Verfaſſer ſelbſt das Geſchäft des Correctors beſorgt hätte. Es ſcheint deßhalb das Gerathenſte, bei dem Gewiſſen ſtehen zu bleiben, bei Hohenwang, dem Drucker.

Als ſolcher erſcheint er denn auch in einer Anzahl von Werken, welche ohne Angabe des Orts, der Zeit und des Druckers, aber ganz mit denſelben Typen wie das Vocabular gedruckt ſind. Es ſind folgende:

(6.) Jacobi Monachi Carthusiani Sermones Dominicales per totum annum.

Das Werk iſt in Folio auf 223 Blätter mit je 31 Linien auf ſtarkem, aber rauhem und nicht ſehr

weißem Papier gedruckt. Auf der Stirnſeite des erſten Blattes ſteht: Sermones Dominicales Notabiles et formales per anni circulum Compilati per Eximium sacre Theologie professorem Dominum Jacobum domus Carthusien. extra muros Erfordien. vicarium Auctorisati a domino Nicolao Papa Quinto Feliciter incipiunt. Das Buch ſchließt auf der Stirnſeite des Blatts 223 mit den Worten: Operante cui sit laus et gloria AMEN. — Im Exemplar des Kloſters Rottenbuch war von alter Hand die Jahreszahl 1476 eingetragen.

(7.) **B. Eusebii ad Damasum Portuensem Episcopum, & Theodomum Senatorem Romanum de morte S. Hieronymi Epistola. II. S. Augustini de ejusdem vita, obitu & miraculis ad Cyrillum Hierosolymitanum epistola. III. S. Cyrilli ad Augustinum de ejusdem Sancti & Eusebii morte epistola.**

Das Werk iſt in Folio auf 65 Seiten mit je 31 Linien gedruckt; es beginnt mit den Worten: Incipit epistola beati Eusebij; und ſchließt mit den Worten: esto AMEN.

(8.†) **Tractatus peroptimus de animabus exutis a corporibus editus a fratre Jacobo doct. ordinis Carthusien. Erfordie.**

Mit dieſen Worten beginnt ein nur 20 Blätter ſtarkes, auf jeder vollen Seite 32 Linien zählendes, in Folio gedrucktes Werkchen. Die Endſchrift beginnt mit den Worten: Hec rudi stilo quantum valui non quantum volui scripta, und erinnert dadurch genau an die Worte gegen das Ende der Vorrede des Vokabulars; ſie ſchließt: pro quo deus sit benedictus AMEN. — Schon Engel (Catal. Spicil. p. 48.) rechnet dieſen Druck unter die allerälteſten typographiſchen Denkmäler; nichtsdeſtoweniger, obwohl die Typen und alle typographiſchen Eigenthümlichkeiten ganz dieſelben ſind, wie in dem Vokabular, beurkundet dieſer Druck in Handhabung der Preſſe und im Satz einen augenfälligen, ſehr bedeutenden Fortſchritt der Technik, und ſo erhalten wir denn auch von dieſer Seite her einen neuen Beleg für das hohe Alter des Vokabulars, während wir für die drei übrigen mit den gleichen Typen gedruckten Werke die nächſtfolgenden Jahre, und als äußerſten terminus ad quem die Erſcheinung des Vegetius oder ſpäteſtens das Jahr 1476 gewinnen.

Billig fragt man ſich nun, woher hatte Hohenwang ſo frühe — nach dem Bisherigen jedenfalls ſchon um die Mitte der Sechziger Jahre des XV. Jahrhunderts die neue Kunſt des Druckens mit beweglichen Typen in der Preſſe gelernt? Je weniger ſich bei allen ältern Druckern ihr hiſtoriſcher Zuſammenhang mit Mainz urkundlich nachweiſen läßt, um ſo ſchätzbarer muß uns jede kleinſte Spur bei unſerm Hohenwang ſein. Wir finden eine ſolche vielleicht in den ſchon oben angeführten Worten der Schlußſchrift des dritten Bandes der Summa: Consultu vero et auxiliatione clarissimi viri magistri Johannis pistoris domini mei observandissimi litteris ahenis impressa. Will man das auxiliatione auch auf Geldunterſtützung beziehen, ſo iſt dagegen das consultu am Natürlichſten vom Beirath in techniſcher Beziehung zu nehmen. Wie nun, wenn dieſer Johannes Pfiſter (— nichts Anderes iſt pistor, welches im Vokabular auch ſo überſetzt wird, vgl. Schmid a. a. O. —) den Zuſammenhang zwiſchen Hohenwang und Albrecht Pfiſter, dem älteſten Drucker nächſt Gutenberg, und höchſt wahrſcheinlich ſeinem Schüler, ſchon viel früher als in der Summa vermittelt hätte? Wie, wenn durch ihn von dem Verfahren beim Schneiden der Stempel (Patrizen), beim Gießen der Matrizen, beim Satz und Druck, der Holzſchneider Hohenwang die erſte, wenn auch noch ſehr unzureichende Kunde erhalten hätte, und daraus ſich das offenbar Verſuchsmäßige und Anfängeriſche in ſeinen erſten Drucken, namentlich in den einſeitig bedruckten Vokabular-Fragmenten, erklären ließe? A. Pfiſter ſcheint von Nürnberg abzuſtammen (ſiehe Sprenger älteſte Buchdruckergeſchichte Bambergs S. 11.), und ein Johann Pfiſter von Nürnberg, welcher mit dem unſrigen füglich noch Eine Perſon

Digitized by Google

ſein könnte, kommt wenigſtens in den Banzer Annalen noch um's Jahr 1513 vor. Doch ſollte auch dieſe Vermuthung über den Zuſammenhang Hohenwang's mit A. Pfiſter und durch ihn mit Mainz — denn für mehr als Vermuthung wollen wir ſie durchaus nicht ausgeben — irrig ſein; jedenfalls muß Hohenwang auf eine ähnliche Art ſehr frühzeitig von der neuen Kunſt Kenntniß erhalten haben und zu ſeinen erſten Druckverſuchen veranlaßt werden ſein. Kam die neue Botſchaft nur an den rechten Mann, ſo mußte ſie ſogleich willige Ohren und bereite Hände finden. Und dieſe Frage nach dem rechten Mann führt uns wieder auf den Boden der Geſchichte und zu den Zeugniſſen der Urkunden zurück.

Es gibt eine deutſche Ueberſetzung der achtmal xylographiſch mit Figuren gedruckten Ars moriendi (ſiehe Ebert Nr. 1215. X.), welche unter dem letzten (eilften) Holzſchnitte, alſo am Ende des Ganzen, die Worte hat: ludwig ze vlm.

Wenn man erwägt, daß gar häufig die Meiſter jener Zeit ſich nur bei ihren Vornamen nannten — wie wir dieß auch z. B. bei Johann Zainer finden werden —, was iſt natürlicher, als bei jenen Worten an Ludwig Hohenwang zu denken. Als guten Formſchneider lernten wir ihn ſchon in ſeinem deutſchen Vegetius kennen, und werden ihm als einem der vorzüglichſten jener Zeit ſpäter wieder begegnen. Eben ſo fanden wir ihn ſchon zweimal auf dem Gebiete des Ueberſetzens, und, was noch mehr ſagen will, wir finden ihn hier wieder in dem gleichen Geiſte des Ueberſetzens. Es herrſcht hier derſelbe ſtreng an das Original ſich anſchließende Periodenbau; dieſelbe Schreibart wie in der guldin Bibel und im deutſchen Vegetius (glouben = glauben u. ſ. w.); daſſelbe Verhältniß zum ulmiſch-ſchwäbiſchen Dialekte, von welchem wir ſogar auf dem untern Zettel der im höchſten Grade treuen Nachbildung zwei Proben haben. Denn das Wort ha͂n iſt zu leſen haun = habe, und gelaicht iſt = betrogen, von dem in ulmiſchen Urkunden des XV. Jahrhunderts in dieſer Bedeutung mehrfach vorkommenden und aus dem lateiniſchen Texte (quam bene decepi eum) auch hier unzweifelhaften laichen (ſ. Schmid a. a. O.). Sollte man aber auch den Ueberſetzer Ludwig Hohenwang hier in Zweifel ziehen wollen, ſo bleibt uns der Formſchneider deſto gewiſſer: denn — wir müſſen dieß hier auf Treu und Glauben anticipiren — der Ludwig Hohenwang, den wir in ſeinen trefflichſten Holzſchnitten erſt noch werden kennen lernen, iſt zugleich Maler, und den ulmiſchen Maler Ludwig vermögen wir gerade für die fragliche Zeit aus Urkunden nachzuweiſen, wobei wir zugleich an den in der Einleitung erörterten damaligen weiten Umfang des Begriffs eines Malers erinnern. Neben mehrern andern Malern kommt in den Urkunden zuerſt im Jahr 1449 Ludwig Maler, ebenſo im Jahre 1460 Ludwig Mauler, desgleichen in den Jahren 1461, 1476 und 1484 vor. Zwar werden zum Theil in denſelben Jahren noch zwei andere Maler mit dem gleichen Vornamen genannt, nämlich Ludwig Kuch und Ludwig Frieß, aber, wo ſie ſo neben jenem erſcheinen, immer auch durch Beiſetzung ihres Zunamens von ihm unterſchieden. Da nun einerſeits hienach die höchſte Wahrſcheinlichkeit vorhanden iſt, daß dieſer Ludwig Maler mit unſerm ludwig ze vlm Eine Perſon iſt, andererſeits aber Ludwig Hohenwang als Maler zur ſelbigen Zeit erſcheint, im Uebrigen aber nicht die geringſte Spur eines andern Malers vorhanden iſt, auf den jener Name Ludwig bezogen werden könnte;*) ſo werden wir berechtigt ſein, ihn für identiſch mit unſerm Hohenwang zu halten, und wir dürfen daher denſelben Mann, welchen wir bisher als Drucker, Ueberſetzer und auch ſchon als Formſchneider kennen gelernt haben, hier zugleich nicht bloß als Urheber von Holzſchnitten, ſondern auch der aus dem Ganzen hölzerner Tafeln geſchnittenen Schrift begrüßen. Wie erwieſener Maßen im Allgemeinen die Erfindung der

*) Der in „Ulm's Kunſtleben S. 35" zu den Jahren 1460 bis 1491 erwähnte Ludwig Schongawer iſt nur dann als Maler erwieſen, wenn er mit dem oben genannten Ludwig Frieß Eine Perſon iſt, was freilich nur auf Vermuthung beruht.

Digitized by Google

neuen Kunſt von dieſen Schriften in ganzen Holztafeln ausgieng, ſo ſehen wir ins Beſondere auf dieſen Ausgangspunkt hier in Ulm und bei der Perſon des erſten Druckers uns zurückgewieſen; und wenn es am Natürlichſten war, daß Formſchneider von dieſer ſpeciellen Richtung und Thätigkeit, je mehr ſie das Intereſſe der Sache und ihr eigenes begriffen, um ſo ſchneller und um ſo befähigter der neuen Erfindung ſich zu bemächtigen ſuchten; ſo werden wir mit einigem Rechte auch rückwärts ſchließen, daß manche, vielleicht die meiſten der erſten Drucker ſolche Formſchneider geweſen ſeien, und es kann dieſer Rückſchluß ſelbſt unſerer Anſicht, daß Ludwig Hohenwang der Formſchneider und Drucker dieſer deutſchen Ars moriendi geweſen, nur zur Empfehlung gereichen. Iſt aber dieß der Fall, ſo ſehen wir uns zugleich einen Anhaltspunkt für die Zeitbeſtimmung gegeben. Denn obwohl auch nach der Erfindung und allgemeinen Verbreitung des eigentlichen Bücherdrucks noch hie und da xylographiſche Drucke vorkommen, ſo läßt ſich doch nicht denken, daß derſelbe Meiſter, der einmal den Druck mit beweglichen Lettern verſtand, noch vollſtändige Werke mit Schrift in ganzen Holztafeln werde gefertigt haben, wenn es gleich möglich iſt, daß er ſolche früher von ihm gefertigte und noch vorhandene Tafeln ſpäter auch wieder benutzte. Da wir nun aber geſehen haben, daß das älteſte Hohenwangiſche typographiſche Denkmal in die Mitte der Sechziger Jahre zu ſetzen ſein dürfte, ſo werden wir nicht irre gehen, wenn wir dieſen xylographiſchen Druck in den Anfang der Sechziger Jahre des XV. Jahrhunderts ſetzen, beſonders da auch die urkundliche Erſcheinung des Malers Ludwig in den Jahren 1460 und 1461 hiermit zuſammenfällt.

Nachdem wir nun von dem Jahre 1477 an aufwärts die Geſchichte der Buchdruckerkunſt durch eine Reihe von denkwürdigen Monumenten bis zu ihren erſten Anfängen und Vorgängen verfolgt haben, könnten wir zwar von jenem Jahre abwärts ihrer weitern Entwicklung und zwar an der Hand deſſelben Führers nachgehen, deſſen Geſtalt uns von nun an in immer hellern Umriſſen und lebendigerer Färbung entgegentreten wird. Allein ehe wir dazu gelangen, müſſen wir nicht allein im beſondern Intereſſe der ulmiſchen, ſondern auch, und faſt noch mehr, in dem der allgemeinen Bibliographie und Kunſtgeſchichte, einen prüfenden Blick auf die ulmiſche Ueberſetzung und Ausgabe der Ars moriendi werfen, da dieſelbe einerſeits an und für ſich noch nie gehörig ins Auge gefaßt wurde, andrerſeits wir uns aber freuen, mit dieſem Blicke zugleich in der Nacht, welche bisher die Geſchichte dieſes merkwürdigen xylographiſchen Produkts und ſeiner verſchiedenen Ausgaben bedeckte, uns einigermaßen orientiren zu können.

Es war von der ulmiſchen deutſchen Ausgabe bisher nur ein einziges Exemplar bekannt, das in der gräflich Pertuſatiſchen Bibliothek zu Mailand (vergl. Heinecke Nachrichten, 2. Thl. S. 216. Heller Geſchichte der Holzſchneidekunſt S. 374. Ebert a. a. O.). Dieſes Exemplar iſt offenbar unvollſtändig, denn es beginnt mit der Ueberſchrift der erſten Textſeite: Verſuchung des Tüfels in dem geloben; es fehlen alſo die beiden Seiten der Vorrede. Wir hatten das Glück, ein zweites Exemplar in der K. öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart zu finden. Aber auch dieſes iſt unvollſtändig: es fehlt die letzte Textſeite, alſo die vorletzte Seite des Ganzen, denn die Blätter ſollten nach der urſprünglichen Abſicht nicht ſo zuſammengeleimt werden, wie es in der Stuttgarter Ausgabe geſchehen, die Figuren links und der Text rechts, ſondern umgekehrt, ſo daß dann allerdings daſſelbe Bild die letzte Stelle eingenommen hätte, welches ſie jetzt einnimmt, und mit der Unterſchrift ſchließt: Ludwig ze vlm. Das Ganze beſtand demnach urſprünglich in 24 Blättern; wie die Lage der Bogen war, läßt ſich nicht mehr beſtimmen, denn ſie ſind in halbe Bogen auseinander geſchnitten und wieder mit der weißen Rückſeite zuſammengeleimt, mit Ausnahme des erſten Halbbogens, deſſen weiße Rückſeite ſichtbar iſt. Der Druck wurde offenbar mit dem Reiber nach der bei den Kartenmachern gewöhnlichen Art ausgeführt; die weiße Rückſeite iſt glatt und etwas beſchmutzt; die Buchſtaben ſind von kräftiger, gefälliger Form; der Druck äußerſt reinlich; die Farbe ſchön ſchwarz; große

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Anfangsbuchſtaben mit Laubwerk; das erſte Blatt des Textes iſt mit **a** bezeichnet, mit **b** bis **m** die eilf Bilderblätter; dagegen das zweite Blatt der Vorrede und die übrigen Textblätter ſind nicht bezeichnet, was auch nicht nöthig war, da ſie jedesmal mit einem Bilderblatte ein Ganzes ausmachen. Jedes Blatt iſt in einem Rahmen von drei Linien, zwiſchen welchen rechts etwas unter der Mitte die einzelnen (Signatur-) Buchſtaben ſtehen. Die Vorrede beginnt auf der erſten Seite mit den Worten: Wie wol nach der lere: des natürlichen maiſter und die Seite ſchließt mit den Worten: Zu dem dritten; die folgende fährt fort: das er ain fürſaez habe; ſie ſchließt die Vorrede mit den Worten: der vermerke fliſſeklich dieſe Ding und die nauchfolgende. Da ſie an ihrem weißen Rücken mit dem weißen Rücken des folgenden Bildes zuſammengeleimt und auf dieſe Art fortgefahren iſt, ſo folgen nun immer die Bilder links und der Text rechts einander gegenüber. Dem mit **b** bezeichneten Bilde gegenüber hat der Text die Ueberſchrift: Verſuchung des Tüfels in dem geloben: dem Bilde **c** gegenüber heißt die Text-Ueberſchrift: Ain gute lere des engels von dem gelauben; dem Bilde **d** gegenüber die Ueberſchrift: Die ander verſuchnuſ des tüfels durch verzwiflung; dem Bilde **e** gegenüber fängt der Text an: Wider die verſuchung der verzwiflung; dem Bilde **f** gegenüber beginnt der Text: die drit verſuchung iſt durch vngedult; dem Bilde **g** gegenüber: Wider die dritten verſuchung; dem Bilde **h** gegenüber: Zu dem fierden maul; dem Bilde **i** gegenüber: Wider die vierden verſuchung; dem Bilde **k** gegenüber: Die fünft verſuchnuß; dem Bilde **l** gegenüber: Wider die fünften Verſuchnuß; das Bild **m** zeigt den Tod des Mannes: ein Engel nimmt ſeine Seele auf, die ihm in Geſtalt eines kleinen Männchens aus dem Munde fährt, die Teufel fliehen. Der Text gegenüber fehlt. Wir enthalten uns, über den Kunſtwerth der Bilder Viel zu ſagen; die beigegebene Nachbildung iſt ſo ſehr im höchſten Grade treu, daß Jedermann ſich ſelber ein Urtheil bilden mag. Die meiſt geraden Linien weiſen noch auf große Unvollkommenheit der Technik, wahrſcheinlich auch der Inſtrumente hin; die Formen, mitunter mager und eckicht, dürfen jedoch wenigſtens bei dem „Siechen“ nicht auffallen. Die einfache Gruppe iſt ſchön componirt: der Ausdruck im Geſichte des ungeduldigen Kranken trefflich; in dem Geſichte der jammernden Hausfrau (o was erlidet er), in dem der weggeſtoßenen, die Pflege des Kranken beſorgenden Perſon, in dem des ſchadenfrohen Teufels, der heimlich den Tiſch umgeſtoßen und den Kranken zur höchſten Ungeduld gereizt hat, gewiß nicht ſchlecht. Indifferenter iſt, wie billig, das Geſicht der dienenden Frauensperſon, welche den Becher und das Hühnerfricaſſé wieder abträgt, das der Kranke ohne Zweifel gern geſpeist hätte, wenn's die Umſtände nicht verbieten würden, worüber er natürlich noch ungeduldiger wird. Der Teufel und dieſe Perſon ſcheinen einander anzuſehen; ſtand die letztere vielleicht ſonſt in einer teufliſchen Beziehung zu dem Kranken? — Die Gewandung iſt ſehr gelungen.

Doch wir wenden uns zu dem Verhältniſſe unſerer Ueberſetzung und der übrigen xylographiſchen Ausgaben der Ars moriendi. Es ſind ihrer acht bekannt; außerdem noch eine zweite deutſche Ueberſetzung. Hier iſt nun vor Allem zu bemerken, daß die ſechste lateiniſche Ausgabe (Heinecken a. a. O. S. 213 *), welche zwar xylographirt, aber mit der Preſſe und auf beiden Seiten gedruckt iſt, ganz dieſelben Bilder enthält, Zug für Zug bis ins Kleinſte entſprechend, wie unſere ulmiſche Ueberſetzung. Es kann daher keinem Zweifel unterworfen ſein, daß ſie von demſelben Meiſter herrühren, welcher ſeine Figurenplatten doppelt verwendete, zu jener Ueberſetzung und zu dieſer

*) Bei Ebert die ſiebente, weil er als Nr. IV. die in München befindliche Ausgabe eingeſchoben hat, weshalb er auch die von Heinecken entlehnte Zählung hätte verändern ſollen, da ſie bei ihm nun nicht mehr paßt, und was er z. B. von der vierten Ausgabe ſagt, immer von der fünften hätte geſagt werden ſollen.

Digitized by Google

lateiniſchen Textausgabe. Aber wir ſehen zugleich in der letztern einen bedeutenden techniſchen Fortſchritt: denn die Holztafeln ſind bereits zum Druck auf beiden Seiten vermittelſt der Preſſe verwendet. Es ergibt ſich daraus von ſelbſt, daß dieſe Textausgabe viel jünger iſt, als die Ueberſetzung; ſie gehört bereits in die Zeit der bekannt gewordenen Erfindung des eigentlichen Bücherdrucks. Wie ſchön paßt das Alles zur allmälichen Entwicklung der Kunſt, zur Annahme eines Meiſters, der urſprünglich Formſchneider, ſpäter Drucker war, und die Vortheile der neuen Kunſt auf den Betrieb der alten anwandte! In welcher Perſönlichkeit fände das Alles eine ſo vollkommen genügende oder überhaupt nur eine Erklärung, wie in unſerm Ludwig Hohenwang? — Ohnehin weist auf die ſchwäbiſche, insbeſondere ulmiſche Entſtehung dieſer Ausgabe noch ein anderer Umſtand hin. In dem Wolfenbüttler Exemplar derſelben finden ſich zwei andere, nicht unmittelbar zum Werke gehörige, jedoch ganz in ſeinen Ideenkreis fallende Holzſchnitte beigedruckt. Auf dem erſten ein Engel, welcher in der Rechten ein Schwerdt, in der Linken eine Wagſchale hält, worin er die Seele eines Menſchen gegen weltliche Dinge wägt; zwei kleine Teufel bemühen ſich umſonſt, dieſer letztern das Gewicht zu geben. In der Luft ſind verſchiedene Engel, welche Seelen tragen; unten aber ſieht man das Fegfeuer und die Hölle. Daſſelbe Hauptmotiv finden wir in dem Gemälde eines Ulmer Malers, Jörg Stocker, ungefähr um dieſelbe Zeit. „In Oberſtadion, in der an die Pfarrkirche angebauten Gotteskapelle der gräflichen Familie von Stadion iſt ein Altar, deſſen Flügel mit einer das Weltgericht vorſtellenden Wage bemalt ſind, deren eine Schale ſich mit einer frommen Seele ſenkt, während umſonſt der Teufel und ſein Geſelle die andere Schale zu beſchweren bemüht ſind, und Engel daneben mit Vertrauen dem Sieg des Glaubens zuſehen.“ (Grüneiſen in „Ulms Kunſtleben“ S. 40.)

Doch wir kehren zu der Ars moriendi zurück! Was über das Verhältniß der Ueberſetzung zur ſechsten Ausgabe bemerkt iſt, das gilt auch für ihr Verhältniß zur vierten (nach Heinecken's Zählung). Das von Heinecken gegebene Probebild (Tab. 17.) ſtimmt ſo ganz vollkommen mit dem entſprechenden Bilde der Ueberſetzung zuſammen, daß hier abermals über die Identität der Platten kein Zweifel obwalten kann; denn das einzige unterſcheidende Merkmal: der Mangel des Buchſtabens **h**, welcher dagegen auf der entſprechenden Textplatte ſich findet, kann gegenüber von der täuſchendſten Aehnlichkeit in Compoſition, Zeichnung und techniſcher Ausführung in gar keinen Betracht kommen. Sollten einzelne Figurenplatten auch verſchieden ſein, wie denn Heinecken dieß auch von der ſechsten behauptet, welche er in Uebereinſtimmung mit der dritten findet, ſo kann dieß nichts gegen die Identität des Meiſters beweiſen, da es ſich recht wohl denken läßt, ja ſogar natürlich und unvermeidlich war, daß derſelbe Meiſter bei Veranſtaltung mehrerer Ausgaben unbrauchbar gewordene oder ihm aus irgend einem Grunde nicht mehr genügende Platten durch andere und zwar — wie hier das Verhältniß ſich auswies — verbeſſerte erſetzte, während es ſich umgekehrt auf keine Weiſe denken läßt, wie bei der Annahme verſchiedener Meiſter der eine zu den unläugbar dem andern gehörigen Platten gekommen wäre. Es wird vielmehr eben durch dieſen Umſtand auch die dritte Ausgabe dem gleichen Meiſter vindicirt, denn dieſe hat einige Bilderplatten mit der ſechsten gemein, welche erwieſenermaßen den gleichen Urheber wie die ulmiſche Ueberſetzung hat. Dieſe ſechste Ausgabe hat aber zugleich ganz dieſelben Textplatten, wie die vierte, und ſo bleibt auch von dieſer Seite kein Zweifel mehr, wie es von Seite der Bilderplatten oben ſchon nachgewieſen wurde, daß die Ausgabe der Ueberſetzung und die vierte des Textes von Einem Meiſter herrühren. Eben damit iſt aber auch die fünfte (bei Heinecken, bei Ebert die ſechste) in den gleichen Kreis gezogen, da ſie durchaus dieſelben Platten wie die vierte hat, und der Grund, welchen Heinecken gegen die Identität anführt, daß die Zettel in den Bildern nämlich deutſche Aufſchriften haben, während doch Vorrede und Text lateiniſch ſei, ſtatt dagegen, vielmehr dafür ſpricht. Denn gerade dieſer

Umſtand weist auf einen Meiſter hin, welcher zugleich über ſolche in Holz geſchnittene Zettel mit deutſcher Schrift verfügen konnte, die von ganz gleicher Form und Dimenſion mit den lateiniſchen an die Stelle dieſer in die ganze Holzplatte eingeſetzt werden konnten, und beurkundet das Bedürfniß, ehe noch eine Ueberſetzung des vollſtändigen Textes vorhanden war, der ungelehrten Maſſe, die den lateiniſchen Text nicht verſtehen konnte, das Verſtändniß der Bilder wenigſtens durch Verdeutſchung der lateiniſchen Zettel möglich zu machen. Dieſe Annahme iſt ſchon deshalb ſchlechterdings nothwendig, weil anders die durchgängige Gleichheit der Bilder ſich nicht erklären ließe.

Was die Ausgaben I. und II. (bei Ebert und Heinecken) betrifft, ſo ſind ſie offenbar von den bisher betrachteten verſchieden, und obwohl ſie zufolge der Nachbildungen älter ſind, ſo getrauen wir uns doch nicht, ohne eigene Kenntniß derſelben über ihr Verhältniß zu den übrigen ein Urtheil zu fällen, ebenſo wenig als über die bei Ebert unter Nr. IV. und VIII. angeführten Textausgaben. Außerdem gibt es noch eine von Heinecken und Ebert noch nicht gekannte Textausgabe, welche Heller in Bamberg entdeckte und S. 370. ff. a. a. O. beſchrieb. Wenn er aber zugibt, daß ſie nur in der ganz unweſentlichen und vielleicht durch das Einbinden zufällig entſtandenen Aufeinanderfolge der Bilder von der ſechsten verſchieden, im Uebrigen aber ihr gleich ſei, nichtsdeſtoweniger ſie aber für verſchieden erklärt, weil ſich eine Abbildung darin finde, die in keiner andern Ausgabe vorkomme: ſo iſt dieß theils an ſich ein ſonderbarer Irrthum, weil ſie in der That in allen vollſtändigen Exemplaren ſich befindet und keine andere iſt, als die von ihm in ſeinem Bamberger Exemplar zuvor vermißte (— der Sterbende betrachtet den Gekreuzigten; die Zettel: non sis avarus, quid faciam, nec intendas amicis —); theils aber befindet ſich dieſe Abbildung genau ſo und ganz in derſelben Ordnung in der ulmiſchen Ueberſetzung. Es iſt daher keinem Zweifel unterworfen, daß dieſe Ausgabe identiſch iſt mit der ſechsten.

So ſehen wir uns denn durch den Umſtand, daß in unſerer Ueberſetzung der Meiſter genannt iſt, in den Stand geſetzt, ihn auch für vier Ausgaben des Textes zu beſtimmen. Es iſt derſelbe ludwig (Hohenwang) ze vlm, und dieſe Ausgaben, mit Einſchluß der Ueberſetzung, reihen ſich in folgender geſchichtlicher Entwicklung aneinander:

(9.) Die erſte Stelle nimmt ein diejenige Ausgabe der Ars moriendi, welche bei Heinecken, Ebert und Heller mit Nr. III. bezeichnet iſt. Sie iſt als die älteſte unter den ulmiſchen Ausgaben anzuſehen, weil in ihr ſich einige Bilder befinden, welche in den entſchieden ſpätern Ausgaben durch andere Platten erſetzt wurden. Die Druckerfarbe iſt noch blaß; die großen Anfangsbuchſtaben nur mit Strichen angedeutet. Defecte Exemplare zu Harlem und Frankfurt a. M.

(10.) Die zweite Stelle gebührt der von Heinecken mit Nr. IV., bei Ebert und Heller mit VI. bezeichneten Textausgabe. Ein Exemplar, bei welchem jedoch die Vorrede fehlt, befindet ſich in Hannover. Die Platten müſſen ſchon vielmal gebraucht geweſen ſein, weil die bald zwei- bald dreifachen Rahmenlinien mehrfach ausgeſprungen ſind. Es finden ſich ſchon Initialien mit Laubwerk, die Druckerfarbe iſt ſchon ſchwärzer, einige der Formen ſind unten mit Buchſtaben bezeichnet, andere nicht. Das Format iſt bei der Gleichheit der Bilderplatten, in dieſer wie in der vorhergehenden und in den nachfolgenden, natürlich immer das gleiche, nämlich klein Folio.

(11.) Die dritte Stelle behauptet die von Heinecken mit Nr. V., von Ebert und Heller mit VI. bezeichnete Textausgabe. Anfangsbuchſtaben mit Laubwerk, jeder Bogen macht eine Lage, jedes Bild iſt hinten zwiſchen den zwei Rahmenlinien mit Signatur-Buchſtaben von **b** bis **m** bezeichnet; **a** fehlt. Dieſe Ausgabe bildet den Uebergang zu den Ueberſetzungen, denn die Zettel haben deutſche Aufſchriften. Sie findet ſich zu Wolfenbüttel.

(12.) Hieran ſchließt ſich viertens unſere oben ſchon ausführlich beſchriebene ulmiſche Ueberſetzung (bei Heinecken am Schluſſe erwähnt, bei Ebert Nr. X.,

Digitized by Google

bei Heller Nr. XI.) Da wir uns genöthigt ſahen, die Ueberſetzung in den Anfang der Sechziger Jahre zu ſetzen, ſo gehören die ihr vorangehenden drei Textausgaben den Fünfziger Jahren an, was ganz zu dem Meiſter paßt, da er in den hieſigen Urkunden ſchon 1449 erwähnt wird. Defecte Exemplare zu Mailand und Stuttgart.

(13.) Die fünfte Stelle nimmt ein die von Heinecke mit Nr. VI., von Ebert mit VII., von Heller mit VIII. bezeichnete auf beiden Seiten in der Preſſe gedruckte Ausgabe. Exemplare zu Dresden, Wolfenbüttel, München und bei Lord Spencer. Sie iſt, wie bereits gezeigt wurde, identiſch mit der von Heller in Bamberg entdeckten und von ihm unter Nr. IX. beſchriebenen.

Es iſt noch von einer andern deutſchen Ueberſetzung der Ars moriendi zu reden, welche von dem Nürnberger Briefmaler Hans Sporer 1473 in xylographiſchem einſeitigem Drucke herausgegeben wurde (bei Heinecken S. 215 f. Ebert Nr. IX., Heller Nr. X.) Ein Exemplar befindet ſich in Zwickau. Der Text endigt mit den Worten:

Amen.

Hans ſporer	hat diß puch
1473.	pruff-moler.

Das Buch hat im Ganzen die gleiche Einrichtung, wie unſere ulmiſche Ueberſetzung; auch zeigen die Zeichnungen (wenigſtens das von Heinecken mitgetheilte Probebild) ganz dieſelbe Compoſition. Allein abgeſehen von dem groben und ſchmutzigen Druck und von der lüderlich-unvollſtändigen Endſchrift bezeichnen ſchon die ſchlechte Ausführung der Zeichnung und die ganz albernen Veränderungen und Zuthaten in derſelben den Nachbildner, während der ulmiſche Meiſter ſchon wegen der lokalen Färbung der Sprache nicht als ſolcher kann betrachtet werden, denn concretes Gepräge iſt immer ein Zeichen der Urſprünglichkeit. Dazu kommt ſeine Urheberſchaft der drei weit frühern Textausgaben. Wahrſcheinlich hat aber gerade aus einer derſelben Hans Sporer ſeine Nachbildungen entlehnt, und nicht aus der ulmiſchen Ueberſetzung: denn wenn er dieſe vor Augen hatte, ſo durfte er nur das Ulmiſch-Deutſche in Nürnbergiſch-Deutſch überſetzen und im Uebrigen abſchreiben, ohne nöthig zu haben, ſo ſtümperhafte Fehler im Ueberſetzen zu machen, wie gleich im Eingang mit den Worten: quamvis secundum philosophorum etc., welche er wiedergab: Dieweil nach der lere u. ſ. w., während der Ulmer richtig hat: wie wol nach der lere.

Werfen wir einen Blick auf die von uns durchlaufene Bahn, ſo muß der Mann, deſſen Spuren wir nachgegangen, auf allen Stadien dieſer Bahn unſere lebhafteſte Theilnahme gewinnen. Maler — im damaligen Zeitſinne des Worts — und Formſchneider druckt er zuerſt mit ganzen Holztafeln den Text eines zu jener Zeit in großem Rufe ſtehenden Werkchens, der Ars moriendi, und illuſtrirt es mit Holzſchnitten, die für jene Zeit jedenfalls zu dem Gelungenſten gehören. In mehrfach wiederholten Auflagen, in welchen er einzelne Bilderplatten durch neue erſetzt, zeigt er einen entſchiedenen Fortſchritt der Technik, und verallgemeinert das Verſtändniß ſeiner Bilder Anfangs durch deutſche Zettel, ſodann durch vollſtändige Ueberſetzung des Textes. Aber die Kunde von der neuen Erfindung, in welcher Art und wie unbeſtimmt ſie ihm auch zugekommen ſein mochte, geht an ſolchem Manne nicht ſpurlos vorüber: ſie beſtimmt ihn zum Gebrauche beweglicher Typen, die in der Unvollkommenheit und Ungleichheit ihrer Formen noch das Werk der Hand und jedenfalls die Kindheit des Gußverfahrens beurkunden, mit denen er auch, nach Weiſe der Karten- oder Briefmaler, erſt nur auf Einer Seite zu drucken verſteht. Bald aber gelingt ihm der Druck dieſes Werkes, des Vokabulars, auf beiden Seiten, wenn auch noch in großer Unvollkommenheit techniſcher Ausführung, welche ihm jedoch, ſelbſt bei Anwendung der gleichen Typen, mit jedem neuen Werke beſſer von Statten geht. Mit Typen von größerer Gleichförmigkeit ſehen wir ihn ſofort die von ihm ſelbſt gefertigte Ueberſetzung eines in dieſer

Digitized by Google

Erſcheinung für die Kulturgeſchichte jener Zeit bedeutungsvollen Werkes, des Vegetius, drucken und ſeine alte Kunſt des Formſchneidens in reichlichen Bildern neu erproben, die, zwar nur Umriſſe, doch bereits vollere und rundere Formen, mehr Beweglichkeit und Lebendigkeit der Geſtalten zeigen. Nach wenigen Jahren begegnen wir ihm wieder als Drucker zweier Werke, darunter eines ſehr voluminöſen, der **Summa**, in welchem der Typograph beweist, daß das Stilleſtehen nicht ſeine Sache, während auch der Formſchneider aufs Neue durch Initialen der ſchönſten Form in der guldin Bibel ſich bewährt.

Zurückgekommen auf dieſen Ausgangspunkt unſrer Unterſuchung dürfen wir mit Recht erwarten, daß auch vorwärts von dieſem Punkte der ausgezeichnete Mann nur auf den Bahnen des Fortſchritts in Wiſſenſchaft und Kunſt ſich werde finden laſſen. Und wir täuſchen uns nicht, denn er begegnet uns ſofort als Herausgeber und Drucker der

(14. †) **Scripta Alberti Magni in quattuor libros Sententiarum.**

Wenn es ſchon bisher uns nicht mehr entgehen konnte, daß auch die Beachtung deſſen, was Hohenwang druckte, für die Geiſtesrichtung des Mannes wichtig ſei, und in der That ſein Vokabular für die in dieſer Periode immer eingreiſender hervortretende Linguiſtik, ſein Vegetius für Kriegs- und Culturgeſchichte, ſeine **Summa**, das juriſtiſche Hauptwerk jener Zeit, für Rechtskenntniß bedeutungsvoll genug erſcheinen; ſo gilt dieß in anderer Beziehung auch von ſeinem Albertus Magnus. Die quattuor libri sententiarum des Petrus von Novara (Petrus Lombardus) ſind der Markſtein, bei welchem wir in der Geſchichte der Philoſophie des Mittelalters auf ein Gebiet neuer und freier Bewegung treten, in deſſen Mittelpunkt Adalbert von Bollſtädt (aus Lauingen in Schwaben), welcher Albertus Magnus genannt wird, als hervorragendſte Geſtalt ſich zeigt. Arabiſche Weisheit hatte er in Spanien gelernt, von dort auch den Ariſtoteles nach Deutſchland gebracht, den er hier troz päbſtlichem Verbote mündlich und ſchriftlich erklärte, und durch ſeine Schriften zieht der Morgentraum der Naturphiloſophie der neueſten Zeit, ſo daß das Volk ihn zum Zauberer machte, der im Winter Gärten und Gaſtmäler aus der Erde heraufbeſchworen habe. Jenes berühmte Sentenzenbuch des Lombarden Peter nun erklärte Albert, und ſein Commentar zu demſelben iſt eines ſeiner allerbedeutendſten Werke. In der That, es kann uns nicht ohne Bedeutung ſein, unſern ſchon ſo vielſeitig an- und eingreifenden Hohenwang abermals auf einem neuen Felde eine der ſchönſten Früchte ſich ausleſen zu ſehen. Was aber erſt ſollen wir von dem Drucker ſagen? Dieſer zeigt ſich hier in einer Vollendung, wie ſie von keinem ſeiner Zeit in höherm Grade, von den allerwenigſten auch nur in demſelben erreicht wurde. Zwar würde man Hohenwang, auch wenn er ſich nicht genannt, wieder erkennen an ſeinen zahlloſen Abbreviaturen, an ſeinem monogrammatiſchen P, am kräftigen Schnitt, an der fetten Geſtalt ſeiner Typen; aber wie reich iſt die Officin des einſt ſo typenarmen Hohenwang geworden, der, freilich wohl zwanzig Jahre früher, kein K beſaß und dafür das R anwenden, der, um ein Werk von mäßigem Umfange drucken zu können, Typen von verſchiedenſter Schrift zuſammennehmen mußte, jezt aber in Einem Werke über Schriften von vierfach verſchiedenem Kegel, aber gleichem Charakter des Schnittes zu verfügen hat. Wie kunſtgerecht iſt jezt ſein Saz und wie gefällig, troz dem Wechſel von Typen der verſchiedenſten Dimenſionen; wie elegant die ganze Geſtalt des voluminöſen Werkes! Doch wir müſſen um ſo mehr eine genaue Beſchreibung dieſes Druckes geben, als unſers Wiſſens derſelbe bisher von Niemand gekannt, wenigſtens noch von keinem Bibliographen beſchrieben iſt.

Das Werk iſt mit gothiſchen Typen in Folio mit 64 Zeilen auf der vollen Columne gedruckt, welche durchgängig von ſchönſter Gleichheit des Charakters in vier verſchiedenen Dimenſionen vorkommen. Die eigentlichen Initialen fehlen, die Stelle, wo ſie hinkommen ſollten, iſt jedoch immer mit den entſprechenden Buchſtaben von der kleinſten Dimenſion bezeichnet. Es hat

Digitized by Google

Ueberſchriften der in zwei Columnen bedruckten Seiten, aber keine Blattzahlen und Cuſtoden; dagegen ſind die Quaternen, in welchen es gelegt iſt, in der Art mit Signaturen verſehen, daß das erſte Blatt der Quaterne mit einem Buchſtaben, z. B. b, die drei folgenden mit denſelben Buchſtaben und Zahlen, alſo z. B. bij, biij, biiij, das erſte Blatt der zweiten Quaternhälfte mit demſelben Buchſtaben und der folgenden Zahl, alſo z. B. bv, die drei folgenden Blätter der zweiten Quaternhälfte aber gar nicht bezeichnet ſind. Von Unterſcheidungszeichen kommt vor Punkt und Doppelpunkt; das Papierzeichen iſt zuweilen ein Ochſenkopf mit aus ihm hervorwachſender Blume, in verſchiedener Größe, welches jedoch mit andern wechſelt.

Das erſte Blatt enthält:

Tabula copiosa in quattuor Scripta Alberti magni Ratisponensis episcopi Sententiarum libros articulatim dilucidantia.

Die Rückſeite deſſelben iſt weiß. Das zweite Blatt beginnt: Tabula in quattuor scripta Alberti magni; dann folgt die Vorrede des Verfertigers des Index, eines ungenannten Predigermönchs; noch in der zweiten Columne dieſes die Quaternen-Signatur aij tragenden Blattes beginnt der ausführliche Index ſelber, welcher erſt auf der Rückſeite des zweiten unbezeichneten Blattes der Quaterne p ſchließt, mit dem ſchon aus der Summa bekannten Verſe:

Sed nos immnesum (sic!) spaciis confecimus equor
Et jam tempus equum fumantia solvere colla.

Hierauf auf dem folgenden Blatte die Worte:

Scriptum primum divi Alberti magni ordinis predicatorum Ratisponensis episcopi super primum sententiarum

auf der Rückſeite:

Ludovicus Hohenwang Elchingensis lectori S. p. d.

Laudata eum in psalterio et cithara aPs (alias) in nablo et lyra psalmo. CL. quoniam psalterium jucundum cum cithara.

Auf dieſe Worte folgt eine ausführliche Belehrung über Einrichtung des Buchs und Gebrauch des voranſtehenden Index, welche mit folgender begeiſterten Lobpreiſung Albert's ſchließt: Psalterum igitur (ut ad cepta alludendum sit) jucundum cum cithara. Sive namque dyalectica: sive philosophia: sive quae cuncta transcendit theologia petenda sit superexcellentem hunc Albertum nostrum in his videbis: in dyalectica argutum: in philosophia profundum: in theologia vero divinissimum et fontem inexhaustum Et ut brevibus absolvam hic philosophico dogmate omnium gymnasiorum auditoria ne muta sint ut iopas ille virgilianus aurata lyra personando exhilarat et inebriat: doctorum fenix et Suevie decus unicum.

Nach dieſem Panegyricus beginnt das Werk mit Albert's Prolog, und das erſte Buch füllt ſogleich ein ganzes Alphabet von Quaternen, bezeichnet A bis Z, mit den in eben beſchriebener Weiſe beigefügten römiſchen Zahlen, und von einem zweiten Alphabete die Quaternen A — E mit beigefügten arabiſchen Zahlen, indem es nach einem kurzen Verzeichniß der Artikel mit finis auf der Stirnſeite des letzten Blattes ſchließt; die Rückſeite iſt weiß.

Hierauf zeigt das folgende Blatt folgende Worte:

Scriptum secundum divi Alberti magni predicatorum: Ratisponensis episcopi: super secundo sententiarum. Die Rückſeite iſt weiß; das folgende Blatt beginnt mit dem Prolog zum zweiten Buch, welches die Quaternen a bis q (mit beigefügten lateiniſchen Ziffern) umfaßt, und nach einem kurzen Artikelverzeichniß und dem Worte finis eine Bemerkung ad lectorem mit dem Worte ydoneus ſchließt.

Nach einem weißen Blatte, welches noch zu der vorhergehenden Quaterne gehört, folgt ein Blatt mit den Worten:

Scriptum tertium divi Alberti magni ordinis predicatorum Ratisponensis episcopi super tertium sententiarum.

Nach der weißen Rückſeite deſſelben beginnt auf dem folgenden Blatte ſogleich das dritte Buch, welches die

Digitized by Google

Quaternen a A bis ıT umfaßt und auf der Stirnſeite des letzten Blattes der letzten mit finis ſchließt.

Wir haben dieſe Beſchreibung des Werkes nach den Theilen deſſelben gegeben, die ſich in Stuttgart und in Ulm finden: in Stuttgart nämlich befindet ſich der große Index und der Commentar zum zweiten und dritten Buche. Den Commentar zum vierten Buche der Sentenzen aufzufinden, gelang uns um ſo weniger, als die Bibliographen des ganzen Werkes bisher mit keiner Sylbe erwähnen, und alſo auch kein Fingerzeig gegeben war für den Ort, wo geſucht werden könnte. Ob überhaupt dieſer Commentar zum vierten Theile gedruckt worden? Wenn er ſich irgendwo findet, wird er nach unſrer Beſchreibung jetzt leicht zu erkennen ſein.

Welcher Zeit der Druck dieſes Werkes angehören möge? Mit Beſtimmtheit läßt ſich dieß nicht ſagen. Jedenfalls iſt er jünger als der der Summa und der guldin Bibel, und wird etwa in die Achtziger, vielleicht in die Neunziger Jahre geſetzt werden müſſen, um welche Zeit wir in Deutſchland zuerſt Typen von ähnlicher Form bei dem Augsburger Drucker Erhard Ratdolt begegnen, der zuvor lange in Venedig gedruckt hatte, wie denn überhaupt dieſe Typen mehr den Charakter italiäniſcher und franzöſiſcher Inkunabeln an ſich tragen. Wir treffen ſie wieder, und das Letztemal an in einem Hohenwang'ſchen Werke vom Jahre 1501, aber ſchon ſehr abgenutzt. Ob vielleicht Hohenwang in Italien geweſen? Wir werden auf dieſe Frage, welche hier ſchon die Geſtalt der Typen und der humaniſtiſche Anſtrich des in den oben angeführten Worten Hohenwang's enthaltenen Citats (Iopas virgilianus) in uns anregte, ſpäter zurückzukommen Gelegenheit haben.

Wir wiſſen nicht, ob wir recht thun, wenn wir hier einen andern Hohenwang'ſchen Druck anreihen, da uns derſelbe nie zu Geſicht gekommen, und wir ihn bloß aus Denis und Panzer kennen. Die Vergleichung der Typen müßte hier ſogleich entſcheiden, welcher Periode er angehört; bei der Unmöglichkeit derſelben halten wir bloß das Moment feſt, daß der Inhalt des Druckes bereits auf Hohenwang's humaniſtiſche Richtung hinzuweiſen ſcheint. Es iſt folgender in Folio mit gothiſchen Buchſtaben ausgeführter:

(15.) **Luciani Samosatensis Asinus aureus: Interpres Poggius dicat Cosmo Medicis.**

Am Schluſſe: Ex officina et ductu ludovici hohenwang de elchingen.

Mit dieſem Drucke verbinden wir ſofort die Erwähnung eines weitern, uns gleichfalls nicht durch eigene Anſicht, ſondern nur durch die Bibliographen bekannten. Es iſt dieß ein in Queer-Oktav ausgeführtes.

(16.) **Manuale Virgilianum P. V. M. (P. Virgilii Mar.) poetarum facile principis Bucolica Georgica et Aeneid' Jodoci Badii Ascensii sententiarum dilucidatione inornata.**

Nach dieſem Titel folgendes Diſtichon:

Subduxit morti vivax pictura Maronem
Et quem parca tulit reddit imago virum.

Hierauf ein Holzſchnitt, den Virgilius u. ſ. w. darſtellend.

Auf der Rückſeite dieſes erſten Blattes: LAUS SOLI CHRISTO. Ludovicus Hohenwang Elchingensis Lectori salutem plurimam dicit. Am Schluſſe die Virgiliſchen Centonen der Proba Falconia und ein Index Moralitatum in Enchiridion Virgilianum.

Während wir den Drucker Hohenwang hier zugleich wieder als Holzſchneider finden, kann uns auch die ſtark hervortretende humaniſtiſche Richtung des Mannes nicht entgehen. Wir wiſſen nun zwar nicht, durch welche Zwiſchenzeit dieſes Werk von den vorhergehenden getrennt ſei, da uns die Data der zwei letztgenannten fehlen; dagegen können wir ihm ſelbſt die Zeit ſeiner Erſcheinung anweiſen. Da nämlich bereits der Commentar des Jodocus Badius Aſcenſius zum Virgil in dieſem Hohenwang'ſchen Werke vorausgeſetzt wird, die erſte Aſcenſiſche Ausgabe des Virgil aber im

Digitized by Google

Jahr 1500 erſchien, ſo kann daſſelbe nicht vor dieſem oder dem folgenden Jahre gedruckt worden ſein, und ſo ſehen wir ihn nun bereits über den Markſtein des Jahrhunderts vordringen, welches der ohnehin ſchon durch die Erfindung der neuen Kunſt mächtig erſchütterten alten Welt die neue Form geben ſollte, für deren Bereitung unſer Hohenwang durch ſein letztes Werk mitwirkte, wie zu jener Zeit wohl ſchon Manche es dachten, aber nur Wenige gleich ihm es thaten.

Doch bevor wir zur Betrachtung dieſes ſeines letzten Werkes übergehen, können wir die Bemerkung nicht unterdrücken, daß man ſicherlich nur den geringſten Theil der Hohenwang'ſchen Drucke aufgezählt habe. Ein Mann, der im Laufe von 30 bis 40 Jahren mit vier verſchiedenen Typengattungen druckte, hat gewiß damit nicht bloß ein mageres Dutzend von Werken zu Stande gebracht. Viele mögen verloren gegangen, viele bisher in Bibliotheken unbeachtet gelegen ſein und noch liegen; was uns, bei unſerer Armuth an Hülfsmitteln unmöglich war, wird jetzt, nachdem wir mit dieſem Wenigen viel Licht glauben verbreitet zu haben, andern durch ihre Verhältniſſe begünſtigtern Forſchern ein Leichtes ſein: zu ſuchen, zu finden, zu berichtigen und zu ergänzen.

Wir treten nun vor das letzte bekannte Werk Hohenwangs: es iſt ſein kleinſtes und ſein größtes, ſein letztes und ſein erſtes, es iſt die Krone ſeines Wirkens, in die er aus jeder Richtung ſeiner vielſeitigen Thätigkeit eine Blume geflochten hat.

Hier zuerſt die Beſchreibung der Aeußerlichkeiten:

Der Titel bietet:

(17.) **De fide concubinarum in sacerdotes. Questio accessoria causa joci et urbanitatis in quodlibeto heidelbergensi determinata a mgro Paulo oleario heidelbergensi.**

Hierauf ein Holzſchnitt. Auf der Rückſeite dieſes erſten Blattes: distichon Joannis Gallinarii &c. Das zweite Blatt beginnt: Sub egregio &c., und trägt die Signatur Ajj; das vierte Blatt a hat wieder einen Holzſchnitt; ebenſo das achte b; das zehnte a am Schluſſe:

Demon non potuit clero mala fundere plura
Quam quod ei tribuit famulos omni sine cura.

Auf der Rückſeite deſſelben zehnten Blattes ein neuer Titel:

De fide meretricum in suos amatores. Questio minus principalis vrbanitatis et facetie causa in fine quodlibeti Heidelbergen. determinata a magistro Jacobo hartlieb Laudoien.

Hierauf der gleiche Holzſchnitt, wie auf dem erſten Blatte. Auf dem folgenden eilften Blatte: Exasthycon Joannis Gallinarii &c. Blatt 12. b wieder ein Holzſchnitt; ebenſo Bl. 14. a und b, Bl. 16. b, Bl. 17. b, Bl. 20. a, Bl. 24. a. Bl. 25. b die Schlußworte: Ludovicus hohenwang Elchingensis capitibus de meretricum fide in sacerdotes et plebeios Summarium indidit.

Das Werkchen iſt in Quart gedruckt, mit gothiſchen Typen; 36 Zeilen auf der vollen Seite; auf Bl. 2 a eine ſchöne Initiale in Holzſchnitt, welche lebhaft an einige aus der Ars moriendi erinnert; die Typen ſind die zweite und dritte Gattung der im Albertus angewendeten, aber man ſieht ihnen an, daß ſie ſchon oft gebraucht worden; die kleinſte Gattung kommt nicht vor, ſo wenig als die größte, vierte; ſtatt dieſer letztern eine noch größere Gattung; ebenſo ſind zu der zweiten Gattung neue große Initialen gegoſſen. Der erſte Titel iſt zum Theil in farbigem, rothem Druck ausgeführt. Die Bogen ſind Ternen, welche ganz nach Art der Quaternen im Albertus Magnus bezeichnet ſind; verſchiedene Papierzeichen, darunter wieder der Ochſenkopf, mit der aus ihm aufſchießenden Blume; die Abkürzungen bei weitem nicht mehr ſo häufig, wie früher; keine Cuſtoden und Blattzahlen; von Unterſcheidungszeichen außer Punkt und Kolon auch das Komma.

Digitized by Google

Hohenwangsche Alphabete.

I.

A B C D E F G H I L M N O P Q R S T V

II

A B C D E F G H I L M N O P R S T V W Y

a b c d e f g h i l m n o p r s ſ t v w x y z

III

A B C D E F G H I L M N O P Q R S T V W Z

a b c d e f g h i l m n o p q r s t v u w x z

IV

A B C D E H I L M O P Q R S T D X

a b c d e f g h i l m n o p q r s t u v x y z

V

A C D E F G H I M N O P Q R S T U

a b c d e f g h i l m n o p q r s t u v x z

Digitized by Google

Digitized by Google

Von dem Aeußerlichen des Buches gehen wir zu ſeinem Inhalte und zu Hohenwang's Antheil an demſelben über.

Für die Erkenntniß des erſtern iſt die Vorrede des Cratho von Udenheim, Rector der Schulen zü Schlettſtadt, von Wichtigkeit, welche nach dem zweiten Titel Bl. 11. a folgt. Sie iſt dieſe:

Cratho Udenhemius scholis Schletstatinis prefectus universis suis auditoribus et alumnis tanquam filiis charissimis. S. p. d.

Copiam mihi fecit Jacobus Wimpfelingius divinarum litterarum licentiatus integerrimus amicus meus duarum questionum quo in fine disputationis quodlibetaris in florentissimo Heidelbergensi gymnasio laxandi animi jocique suscitandi causa pridem determinate fuerunt. Prima explanat fraudes meretriceas. Altera flagitiosissimum in clero concubinarum (l. concubinatum) execratur eas arbitror vos non infructuose legere posse. Tum ne adolescentiam vestram venereo (ut spero) visco nondum captam, procacissima polliceant scorta. Tum ut sacris initiati a sceleratissimo impurissimoque abhorreatis concubinatu. Malo enim vos perpetuo munere (l. manere) laicos quam sacerdotes evadere concubinarios. Nam quisquis ex vobis concubinam est habiturus (quod absit) is mihi videtur simul filio virginis et filio veneris velle placere. Is corporis gestu Christum venerabitur, sed blandiore aspectu meretrici adulabitur, iisdem quibus Christum delibabit labiis, meretricule os contingere et imprimere osculum non verebitur. Is oblationes sibi nomine christi impensas pro luxurioso petulantis scorti vestitu expendere non erubescet. Is corpore stabit in ara et mente cogitabit ne quispiam interea focariam suam blando foveat complexu. Is confitebitur ore se peccasse, sed animo nollet meretriculam suam se non deinceps visurum. Is ita in concubinatu obstinate perseverans in mortali peccato rem divinam faciet id est missam celebrabit, putando fortassis deum irrideri posse, qui dum hoc errore ducitur videbitur mihi profecto non nihil a fide christiana aberrare. Ex quo necessario sequitur, ut non solum ipso cecutiens sed et ipsum cecutientem ducere et absolvere pertentans pariter in eterne damnationis foveam cadant. Is iniquissimus erit judex, quandoquidem necdum dici hebdomade, mensisve curriculo sed totius anni spacio noctesque diesque cohabitans meretrici, celebrabit sacramentumque participabit eucharistie. Laicum autem et solutum (habentem?) concubinam itidem solutam, semel in anno eucharistie participationem indigne petentem a communione ejusdem prohibere solet, qua fronte quibusve verbis queso ille gentili obstabit poeta Ovidio, quem me vobis nuper interpretante fastorum sexto accepistis canere.

Sic agitur censura, et sic exempla parantur.
Cum judex alios quod monet, ipse facit.
Concordat in id vulgatum
Regis ad exemplum totus componitur orbis.

Precor preterea deum misericordissimum (in cujus visceribus vos omnes vivere cupio) vobis fore propitium, ne unquam aliquem ex vobis cogar videre concubinarium, sed pium, devotum, castumque sacerdotem, qui digne sacrificare conetur ecclesie, sua apud deum succurrat interventu, pro salute denique anime mee sedulo fideliterque exoret. Ad quod quisquis pro mea in se fideli doctrina gratus esse velet, se ipsum obligatum intelliget. Valete ex Schletstatino gymnasio. jjjj. Kal. Septembris Anno christiane salutis millesimo quingentesimo primo.

Wir ſehen hieraus, daß der urſprüngliche Verfaſſer dieſer Schrift, oder, wenn wir lieber wollen, dieſer Schriften, Jakob Wimpheling war, der ausgezeichnete Humaniſt, von den Pfaffen ſo ſehr angefeindet, als ihnen feind, ein ſo heftiger, aber auch durch die Gewalt des Widerſtandes, den er noch erfahren, ſo abgematteter Kämpe unter den Vortruppen der Reformation, daß er ſelbſt faſt erſchrack über den Sieg, den das Hauptheer der mächtigen Bewegung wenige

Decennien ſpäter erfochten. Wimpheling war in ſeiner Stellung als Pfarrer zu Speier (ſeit 1494) mit dortigen Prieſtern wegen ihres ſchändlichen Lebenswandels in Streit gerathen. Sein Freund, der berühmte Erasmus, welcher ja auch ſpäter noch, Luther gegenüber, ſo klug war, nicht einzuſehen, daß es Dinge in der Welt gebe, welche man nicht mit ſeidenen Handſchuhen anfaſſen könne, ſchrieb darüber an einen dritten gemeinſchaftlichen Freund, Paulus Volz (Epist. L. 23, 7.) Admoneo Wimphelingium, ut adornet τὴν πανοπλίαν mox cum Turcis conflicturus, quandoquidem jam satis diu bellum gerit cum Sacerdotibus concubinariis. Spes est fore, ut illum videamus aliquando episcopum mitra bicorni pedoque conspicuum, sublimem mula vehi. Sed extra jocum cum meo nomine multum salvere jubebis. Nicht alle Menſchen ſind ſo klug, wie Erasmus und Seinesgleichen. Wimpheling hielt es für beſſer, ſeine Stelle aufzugeben, nicht aber den Kampf. Eine Frucht deſſelben iſt unſer Buch. Er überließ es zur Herausgabe ſeinem Freunde Cratho von Udenheim. Die Pſeudonymen, welche auf den Titeln des Doppelwerkchens ſtehen, ſind wohl keine erfundenen: wenigſtens der erſte derſelben, Olearius, erſcheint als „einer der da lebt“, unter den Briefſtellern der „Adolescentia Wimphelingii“ ganz um dieſelbe Zeit (1499) als Paulus Olearius, Heidelberg. phil. mag. (ſ. Rieger Amoenitat. literar. Fasc. II. p. 199.). Daß man von dem andern, Jakob Hartlieb, nichts wußte, wurde wohl Urſache, einen ungefähr hundert Jahre ſpäter lebenden Mann des gleichen Namens (ſ. Jöcher) mit ihm zu verwechſeln und merkwürdigerweiſe dieſen für den Verfaſſer des Werkchens zu nehmen. Von der Mitte des XVI. Jahrhunderts an erſcheint das Doppelwerkchen häufig als Zugabe der Epistolae obscurorum virorum; man fühlte richtig, wie es nach ſeinem Inhalte eng mit dieſen zuſammenhänge; nur hätte man es nicht hinten anflicken, ſondern voranſtellen ſollen, denn es iſt nicht das Nachbild, ſondern vielmehr das Vorbild derſelben. In der älteſten Ausgabe der Epistolae obscurorum virorum ſteht nur ein kleines Fragment daraus, und zwar im dritten Theil, welches E. Münch, freilich ſehr entſtellt in Vergleichung mit dem Original, in ſeiner Ausgabe S. 305 wiedergegeben hat.

Cratho von Udenheim bezeichnet in ſeinem Vorworte trefflich die Tendenz des Werkchens. Wenn der eine Theil deſſelben allerdings gegen die Hurenbuben unter den Pfaffen gerichtet war, ſo war dieß doch keineswegs der Hauptzweck der Herausgabe des Ganzen. Vielmehr die Warnung der ſtudirenden Jugend vor den Laſtern der Zeit, der Aufruf zu ſittlicher Kräftigung iſt der Hauptton, der durch ſeine Rede durchklingt; es iſt zugleich die Hauptfarbe der lebensvollen Bilder des Werkchens, in denen bald die moraliſche Erbärmlichkeit derer, die das Salz der Erde ſein ſollen, dem Abſcheu und der Verachtung, bald ihre geiſtige Hohlheit und unglaubliche Ignoranz dem Hohn und Gelächter, nicht ſelten in der derben Weiſe jener Zeit, preisgegeben wird. — Die Vorrede bezeichnet uns endlich auch das Jahr des Erſcheinens des Werkchens, 1501. Es iſt dieß um ſo mehr feſt zu halten, als es nach dem Datum des darin enthaltenen Briefes (de modo epistolandi cancellarie asineitatis congruo) ſchon 1499 geſchrieben wurde und im Jahre 1505 bereits ein Nachdruck erſchienen war (ſ. Panzer Annal. Tom. VI. p. 134 Nr. 29. 30.). Eine andere vor uns liegende Wormſer Ausgabe iſt zwar undatirt, jedenfalls aber gleichfalls ſehr alt.

Was iſt nun Ludwig Hohenwang's Antheil an dieſem Werkchen, das wie ein Strahl der aufgehenden Sonne einer neuen Zeit von den Zeitgenoſſen mit Jubel muß begrüßt worden ſein, da ſchon in den nächſten Jahren wiederholte Auflagen in Nachdrücken erſchienen?

Außerdem, daß er der Drucker des Buches war, was an ſich ſchon bei einem Werke ſolchen Inhalts in jener Zeit viel wagen hieß, iſt ſein Antheil ein doppelter, und die neue Seite deſſelben durch die Worte der Schlußſchrift „capitibus … summarium indidit“ bezeichnet. Hierunter kann nichts anderes verſtanden ſein, als die

Digitized by Google

den unmittelbaren Zuſammenhang der einzelnen Abſchnitte zwar unterbrechenden aber immer in Beziehung, oft in recht ſinnreicher, zu demſelben ſtehenden, bald in der Form von Ueberſchriften und Motto's, bald in der von Endſchriften angebrachten Verſe. Sie ſind theils aus den Claſſikern genommen, z. B. Ovidius, Martial und namentlich Virgilius, mit welchem letztern, wie wir geſehen haben, Hohenwang damals ohnehin ſich beſchäftigte; theils ſind es Verſe und mitunter längere Stellen aus Gedichten von Zeitgenoſſen, z. B. Johannes Gallinarius (Henner), Hermann Buſch u. a. m.; theils ſind es eingeſchobene oder angehängte, oft in ſehr ungenirtem Tone gehaltene deutſche Witz- und Scherzgedichte. Es muß ihm für die Verarbeitung des Buchs ein ziemlicher Spielraum gelaſſen worden ſein, oder er ſich ihn ſelbſt gewählt haben, wie es denn überhaupt Werken der Art gleich den Volksliedern ſcheint ergangen zu ſein, die auch noch in ſpäteſter Folgezeit zwar Jeder nach der alten Melodie, aber mit gar manchen Textvariationen zu ſingen pflegt. Wenigſtens zeigen die verſchiedenen Ausgaben des Werkleins gar mancherlei Verſchiedenheiten, die meiſten jedoch, nach Panzer's Verſicherung, die Ausgabe von Joh. Froſchauer, Augsburg 1505.

Zu demjenigen, was Hohenwang ſich erlaubte, gehört ohne Zweifel auch die Schreibung der vorkommenden, ſpäter in die Manier der Epistolae obscurorum virorum nicht ſelten verflochtenen, deutſchen Stellen nach der ſchwäbiſchen und zwar ſpeciell ulmiſchen Ausſprache, eine Schreibung, welche wir in den folgenden, nicht ulmiſchen Ausgaben durchaus verlaſſen finden.

Wir führen zum Beweiſe einige Beiſpiele an. Das ſprechendſte iſt der der Stadt und dem Gebiet Ulm's ganz eigenthümliche, zuverläſſig ſonſt nirgend in Deutſchland wiederkehrende Ausdruck und Ton der gemüthlichen Verwunderung, wie des unterdrückten Aergers au in der Stelle: au gretlin ſyn (o gretchen ſein), ein Ton, deſſen ganze Bedeutung kein anderer im geſammten Umfang des deutſchen Sprachgebiets wieder zu geben vermag; die folgenden Ausgaben haben dafür: o Gredlein ſein. Wenn es in der obigen Stelle dann weiter heißt: ich sich wol wie es zů gadt in deinem kemerlin (ich ſehe wohl, wie es zugeht in deinem Kämmerchen), ſo iſt das gadt noch ganz die Ausſprache des ulmiſchen Bürgers, wie gaut (im Vokabular) noch die des ulmiſchen Bauers. Die folgenden Ausgaben haben dafür goht. In folgenden Kraftſprüchen ſind mehrere entſchiedene Ulmanismen ſogleich zu erkennen:

Wer kind tragen sich thůt flyssen
dem sindt syo bald in dye schoss schyssen.
Und der sich dienstbar macht der gemein,
dem würt syn lon etwan zů klein,
wer boesen wybern dienen thůt,
ist als verloren sprach muschgatblůt.

Wir machen nur auf zwei Wörter der letzten Zeile, auf als und Muschgatblůt aufmerkſam. Das erſtere (entſtanden aus alles = ganz und gar, durchaus, auch im Altwürttembergiſchen, hier aber meiſt äls lautend) in ſeinen verſchiedenen Bedeutungen ſ. bei Schmid a. a. O. Die folgenden Ausgaben haben dafür alles geſetzt. Das andere aber ſtatt Muscatblut kann der gewöhnliche Ulmer gar nicht anders ausſprechen; ſo ſagt er noch heute nie anders, als Muſchgatnuß = Muskatnuß. — Wir mußten dieſe Eigenheiten hervorheben, weil ſie auf Ulm als den Druckort des Werkchens hinweiſen; ſonſt hätte man geneigt ſein können, anzunehmen, daß Hohenwang die letzte Zeit ſeines Lebens im Elſaß zugebracht, wo ja der Herausgeber lebte. Ohnehin hatten die Ulmer gar vielfache Beziehungen, vorzugsweiſe künſtleriſche, zu dem Elſaß, beſonders zu Colmar; aber eben dieſe Beziehungen machen es auch erklärlich, wie gerade Hohenwang in Ulm zum Druck und zur Illuſtrirung des Werkchens kam. Auf ähnliche nur umgekehrte Weiſe druckte drei Luſtren ſpäter zu Hagenau der gelehrtgebildete Drucker Wolfgang Angſt, ein unſerm Hohenwang geiſtesverwandter Mann, den erſten Theil

Digitized by Google

der anderswo und von andern Männern verfaßten Epistolae obscurorum virorum, freilich verſichtig, ohne Nennung der Namen, während Wimpheling, Cratho von Udenheim, jener ein Freund, dieſer ein Bruder des Biſchofs zu Baſel, und Hohenwang mit offenem Viſir den mächtigen Feinden entgegentraten.

Das Meiſte wagte offenbar Hohenwang, nicht ſowohl durch den Druck und die eigenen literariſchen Zuthaten, ſondern vielmehr durch die künſtleriſche Ausſtattung und Illuſtrirung des Werkchens. Dieſe Holzſchnitte von wahrhaft Hogarth'ſcher Erfindung und für jene Zeit trefflichen Ausführung, welche zwar meiſt in unmittelbarer Beziehung zum Texte ſtehen, aber öfters noch Vieles ſehen laſſen, was man aus irgend einem Grunde nicht ausſprechen wollte, müſſen wir in der Kürze näher beſprechen; nur bei den als Probe gegebenen verweilen wir etwas länger.

Der erſte, welcher zweimal vorkommend dieſen beiden Schriftchen gleichſam zur Titelvignette dient, und als ſolche auch bei andern Wimpheling'ſchen Schriften von andern ſpätern Druckern zum Theil mit unverſtändigen Veränderungen und nicht immer am rechten Orte benutzt wurde, zeigt uns im Mittelpunkt die Pfaffenköchin. Sie hat die Klinke zur Höllenthür in der Hand. Das Aeußere des neuen Aufenthalts, welchen ſie eben betreten ſoll, gleicht nicht wenig dem Ort ihrer bisherigen Sünden, der zweiſchläfrigen Himmelbettſtatt *), aber die Roſen derſelben fangen an, ſich in Flammen zu verwandeln, die ihr überall entgegenlodern. Sie muß hinein; wem wirft ſie wohl ſingend (ad infernum) noch ſo zärtliche Blicke zurück? Es ſind zwei Herren: ein Weltgeiſtlicher im Ornat und ein Kloſtergeiſtlicher. Dieſe wünſchen freilich in der Richtung nach Rechts abzuziehen, aber die göttliche Gerechtigkeit vertritt ihnen den Weg zum Himmel, in Geſtalt eines abſcheulichen Türken *) mit gezogenem Krummſäbel, als wollte ſie zu erkennen geben, daß der Türke mehr Anſprüche auf den Himmel haben dürfte, als die beiden Herren. Wie der Türkenſäbel aus der Scheide herauskam oder wieder hinein ſoll, iſt ſchwer zu ſagen; er wird eben immer entblößt ſein, wie die göttliche Gerechtigkeit immer wach iſt. Hinter dem Türken ſteht ein deutſcher Ritter, die Hand am Schwerdt; damals ſchon begann der Widerſtand des deutſchen Adels gegen das ausgeartete Pabſtthum, welchen Hutten und Sickingen ſo ruhmvoll fortſetzten. Dieſe Gruppe auf der rechten Seite ſchließt ab ein armes, bis auf's Hemd ausgezogenes Bäuerlein, den Flegel in der Hand. Er wartet nur, bis die beiden geiſtlichen Herren auf der Spur ihrer weltlichen Liebe ihm nahe genug gekommen ſind, um ihnen noch Eins auf den Weg zu geben. Die Gruppe zur linken hinter den Geiſtlichen ſchließt ab eine in geſpannter Haltung höhniſch hereinblickende Figur, mit der Setzerbrille auf der Naſe, mit dem Winkelhacken in der Hand: es iſt Hohenwang.

Der zweite Holzſchnitt läßt uns weit mehr ſehen, als der Text hören. Links im Vordergrund erſchlägt der Prieſter ſeine Geliebte; rechts hält er ihr die Leichenpredigt. Die linke und die rechte Seite, Verbrechen und Verbrechen, ſind getrennt und verbunden durch den in der Mitte ſtehenden Sarg; hinter demſelben die trauernde Gemeinde.

Auf dem dritten Bilde muß der Hausherr über Feld gegangen ſein, denn die Köchin läßt reichlich die Fäſſer laufen, und ihre Sippſchaft, drei Weibsperſonen von verſchiedenem Alter, macht ſich das zu Nutzen.

Auf dem vierten Bilde hat die Köchin den alten Herrn Andres mit der Proceſſion gehen und das Kreuz tragen heißen. Er thut es auf der rechten Seite des Bildes, begleitet von der andächtigen Gemeinde;

*) Himmelbettſtatt hieß in Ulm, und heißt noch bei dem gemeinen Manne, ein großes, für zwei Perſonen berechnetes Bett mit einem Baldachin (Himmel), welches, vollends mit Vorhängen verſehen, einem Häuschen nicht unähnlich iſt.

*) Kannte vielleicht Hohenwang die oben angeführte Stelle des Briefes von Erasmus, und wollte er in Wimpheling's Intereſſe dem feinen Manne nicht weniger fein antworten?

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

auf der linken Seite im Pfarrhof heißt die Köchin den Inhalt der Speiſekammer ihres Herrn mit der Proceſſion gehen, welche ihr heimlicher Geliebter, ein gar rüſtiges junges Blut, einen gefüllten Sack auf dem Rücken, veranſtaltet.

Das *fünfte* Bild iſt das gleiche wie das erſte.

Der *ſechste* Holzſchnitt iſt ein allegoriſches Bild. Links klimmt ein Jüngling den ſteilen Lebensberg hinan, über ſeinem Haupte das Wörtchen Spero; die Figur des unten ſich ins Unbeſtimmte verlierenden Gegenſtandes, auf den er mit der Rechten ſich ſtützt, iſt die einer Harfe. Die Poeſie der Jugend iſt ja die einzige Baſis ihres Hoffens und der einzige Sporn ihres Strebens. Oben auf dem Berge ein ſogenannter Bildſtock, wie man ihn in katholiſchen Gegenden noch heutzutage überall findet. Wehe dem Jünglinge, der an ihm, an der Religion, vorbei über eine zuſammenbrechende Brücke, an morſchem Stabe, nackt ausgezogen, mit verbundenem Auge der Geſtalt zuwankt, die auf der niedrigern Höhe rechts in ſinnlichſter Blöße, den Kranz im Haar, die Zither in dem Arm, den Fuchsſchwanz in der Hand ihn lockt. Schon liegt er unten zerſchmettert am Fels, in den Abgrund verſinkend. Zwiſchen den beiden Höhen durch in niedlicher Fernſicht ein friedliches, geſichertes Gebäude, das Bild des ſtillen häuslichen Glückes, und ein Schifflein, das wohl an dem jenſeitigen Geſtade landet.

Der *ſiebente* Holzſchnitt. Eine Dame im Zwiegeſpräch mit einem Herrn. Er bietet ihr ein hübſches Paternoſter, ſie ihm zwei Nägelein mit blauer Seide umwunden. Er ſagt: *lieber ſchatz myner, was bedütet daz blow?* Sie ſagt: *es bedütet narr hie narr do.* Es muß wohl ſo ſein, denn hinter dem galanten Herrn ſteht ein Eſel, der hinaus und ihn auf den Hintern ſchlägt; die Dame aber hält an der Kette einen Affen, das Bild ſolcher vergänglichen Affenliebe.

Das *achte* Bild zeigt wieder eine Dame und einen Herrn im Zwiegeſpräch. Der Herr hat die Stricke an ſeinen Füßen zwar zerriſſen, und der eine Fuß iſt ganz frei, aber am rechten Fuß iſt der Strick noch feſt, und die Dame im Begriff, darauf zu treten, um den Beſitzer oder vielmehr den Beſeſſenen zu halten. Die Worte ihres Mundes werden auch nicht vergeblich ſein: er macht ein ſehr ſchmachtendes Geſicht mit Hinneigung zum Dableiben; er iſt ein gar gutmüthiges junges Studentenblut; er geht nicht fort.

Das *neunte* Bild haben wir in treueſter Nachbildung gegeben. Es erklärt ſich ſelber. Der ſchmachtende junge Mann mit der Zither, mit dem kaum ſproßenden Flaum um's Kinn, mit dem vorgebeugten, ſehnſüchtigen Leibe, den rechten Fuß halb in den Lüften, wenigſtens nicht auf dem Pflaſter, ſondern auf dem Eckſtein, über den er ſicherlich noch fallen wird, den Kopf unter dem Gefängnißfenſter der wohllöblichen Polizei, die von dem Spektakel wahrſcheinlich bloß deßwegen keine Notiz nimmt, weil er vor ihrer Thüre aufgeführt wird — der ſchmachtende junge Mann hat ſeiner Geliebten ein Quartettſtändchen beſtellt. Wie ſie die herzliche Liebe, die zarte Aufmerkſamkeit erwiedert, zeigt Figura. Von den drei Muſikern iſt einer, ſeiner ſtattlichen Erſcheinung nach, ein Freund des Concertgebers, aber er bietet uns den Rücken und wäre demnach ſehr geneigt, über ſeine eigentliche Rolle im Liebesſpiel uns ſo gut im Dunkeln zu laſſen, wie ſeinen ſchmachtenden Freund, der trotz dem köſtlichen Mondſchein nichts ſieht, wenn nicht der Liebesblick der paradieſiſchen Dame gerade auf ihn fiele. Ohne Zweifel begegnet der ſeinige dem ihrigen halbwegs gerade über der Naſe des gemeinſchaftlichen Freundes. Die beiden andern Muſiker ſind bezahlte Leute. Doch iſt's dem einen davon offenbar weniger um's Blaſen zu thun, als um's Sehen. Der andere iſt ein alter Stadtzinkeniſt, der ſchon viele Jahre gegeigt und geblaſen haben muß; die Clarinette fällt ihm beinahe aus dem Munde, denn er ſchläft eben ein, aber ſeine ſchläfrigen Züge verziehen ſich zu einem nicht unbedeutenden Blick auf den Hausfreund. Zwei Buben halten die Noten. Man muß das Ständchen eben erſt arrangirt und die Buben geweckt haben, denn ſie ſind in Bettlitteln: der eine hat die Nachtmütze auf dem Kopf, der andere

Digitized by Google

iſt mit dem rechten Fuße noch nicht ganz in den Pantoffel hineingekommen. Die Buben unterhalten ein lebhaftes Kreuzfeuer der Augen gegen den Hausfreund und die Dame; es kann nicht fehlen, daß ſie bei Zeiten etwas lernen. Nur um den Beſtgeber kümmern ſie ſich ſo wenig als ſonſt Jemand, ſie halten die Noten verkehrt. Das ſchadet nichts, er wird wohl aus dem Herzen ſingen können. Die lange Straße iſt menſchenleer, die Polizei hat wahrſcheinlich Sorge getragen, daß man nicht geſtört wird.

Das zehnte Bild. Ein unwiſſender Menſch iſt Profeſſor geworden. Er ſitzt mit den Attributen ſeiner Würde als Eſel auf dem ſtattlichen Katheder; vielleicht iſt er gar Kanzler (das Bild gehört zu dem Kapitel de cancellaria asineitate). Die ſtudirende Jugend ſitzt und liegt unten herum auf grüner Weide, als Affe, Bär, Schöps, Bock, Gans u. ſ. w., und ſie behandeln nach Maßgabe der individuellen Intelligenz die aufgeſchlagenen Bücher. Der Bock und die Gans ſehen bei einander ein. Die Gewaltigen, Löwe und Wolf, haben nicht nöthig Etwas zu lernen, ſie haben deshalb auch keine Bücher; der Fuchs auch nicht, nur aus einem andern Grunde: er kommt ſo durch die Welt, und unter den übrigen ſtehend, macht er ein pfiffiges Geſicht zum Herrn Profeſſor hinauf.

Der eilfte Holzſchnitt. Keineswegs: Ende gut, Alles gut. Denn das Ende iſt ſchlecht. Der Nebenbuhler hat den Nebenbuhler getödtet und tödtet jetzt in der Deſperation ſich ſelbſt. Dieß iſt der flaumbärtige Ritter des neunten Bildes; der Getödtete — ſeine Kopfbedeckung bezeugt es — der begünſtigte Freund. Die Dame ſieht nicht nach dem Einen und nicht nach dem Andern, ſondern neben hinum: es iſt gewiß ſchon ein Dritter im Anzug.

Das zwölfte Bild iſt eine Wiederholung des achten.

Wir enthalten uns, über dieſe Bilder hier etwas Anderes beizufügen, als daß ſie von ungleicher Ausführung ſind, und die Holzplatten, wie die ausgeſprungenen Rahmenlinien und andere Umſtände beweiſen, daß ſie viel müſſen gebraucht worden ſein. Auch in der Zeichnung findet ſich Ungleichheit; wenigſtens ſteht das eilfte Bild den übrigen hierin nach. Außerdem aber iſt ſie richtig, und namentlich in der Perſpektive für jene Zeit ſo vortrefflich, daß dieſen Bildern aus jener Zeit ſchwerlich etwas Aehnliches wird an die Seite geſtellt werden können. Wenigſtens lernte ſelbſt A. Dürer erſt im Jahre 1506, alſo fünf Jahre ſpäter die Perſpective in Bologna näher kennen, wohin er, wie er in ſeinem letzten Briefe ſelber ſagt, vor ſeiner Rückkehr nach Deutſchland noch reiste „um kunſt willen in heimlicher perſpectiva dy mich einer lernen will." (S. Nagler, Albrecht Dürer S. 20.). Hat vielleicht auch Hohenwang die Perſpective in Italien gelernt? Schon oben haben wir bei der Erwähnung der mehr italieniſchen (oder franzöſiſchen) Geſtalt ſeiner Typen, ſo wie der mehr und mehr hervortretenden, humaniſtiſchen Richtung ſeiner Thätigkeit die Vermuthung angedeutet, welche bei dem Anblick dieſer Bilder faſt zur Gewißheit werden muß. Man erwäge die Leichtigkeit und Gewandtheit der Compoſition im Gegenſatz gegen die ernſte Schwerfälligkeit der deutſchen Kunſt, man betrachte die vollen, runden Formen, die Eleganz der Haltung und Draperie gegenüber von dem hagern, geradlinigen, eckigen und ſteifen Weſen deutſcher Bilder aus jener Zeit, überhaupt wir möchten ſagen, das fleiſchliche Element der italieniſchen Schule in Gedanke und Darſtellung, gegenüber der abſtraktern Spiritualität der deutſchen, die ſich faſt ganz auf den vollendeten Ausdruck der Köpfe und die Zucht der Gewandung geworfen hat. Nehmen wir hinzu, daß uns Hohenwang im Grunde um die Achtziger Jahre des XV. Jahrhunderts entſchwunden war, daß ſeine urkundliche Thätigkeit in Deutſchland erſt wieder mit dem Anfange des XVI. beginnt, daß, was dazwiſchen liegt, nämlich der Druck des Albertus Magnus und des Lucian, eben ſo gut weiter zurück, gegen den Anfang der Achtziger Jahre, als vorwärts, gegen das Ende der Neunziger, datirt werden kann, daß aber im einen wie im andern Falle ein Zwiſchenraum von ungefähr 15 Jahren leer bleibt;

Digitized by Google

ſo werden wir am beſten thun, dieſen mit einem vielleicht wiederholten Aufenthalte in Italien auszufüllen. Denn die Verbindung des ſüdlichen Deutſchlands mit Italien war damals eine verhältnißmäßig weit häufigere als jetzt, ſelbſt bei ungleich vermehrten und verbeſſerten Communicationsmitteln; und wie die Leute des Gewerbs um zu gewinnen, ſo ſtrömten die Männer der Kunſt dahin um zu lernen.

Einen Mann der Kunſt aber dürfen wir unſern Hohenwang gewiß nennen, wenn er auch nur Holzſchneider geweſen wäre. Er war aber höchſt wahrſcheinlich auch Maler. Schon oben haben wir ihn als Ludwig Maler, auf der Ulmer Malerliſte gefunden; wir finden die Beſtätigung auf dem ſiebenten Holzſchnitte. Die Dame mit dem Affen an der Kette treffen wir auch unter den Wandgemälden des Ehinger-Hofes, d. h. des jetzigen Gaſthofs zum ſchwarzen Ochſen in Ulm, im kühlen Schlafgemache der Herren von Kraft, das jetzt — o der Entweihung! — die Speiſekammer der Frau Wirthin geworden. Nur iſt die Figur hier ſitzend; ſtatt des Heiligenſcheins, der ſie freilich auch auf dem Holzſchnitte nicht umgibt, hat ſie um den Kopf die Worte: huit lieb, moren ſchabab *). Sie iſt abgebildet in Ulm's Kunſtleben S. 12. und Grüneiſen rühmt an dieſem, wie an einem andern dort befindlichen Bilde die volle, runde Form, die würdige Motivirung des Gewandes, die friſche Färbung, das Große und Ernſte in dem Eindruck dieſer Wandfiguren, das Freie und Zierliche in der Zeichnung, die theilweiſe Gewandtheit in der noch unvollkommenen Malweiſe. Gewiß hat er darin Recht. Wenn er aber geneigt iſt (S. 13.), dieſe Bilder an das Ende des XIV. Jahrhunderts zu ſetzen, ſo hat er darin gewiß Unrecht. Denn das Gebäude war im Beſitz der Reichenauer Mönche bis zum Jahr 1446, wo es an den Patricier Lutz Kraft kam, welcher 1456 ſtarb, worauf es bald an die Familie der Ehinger übergegangen ſein muß. Nun kann man aber nicht annehmen, daß dieſe Bilder hineingemalt worden ſeien zur Zeit, da die Mönche noch im Beſitze des Gebäudes waren. Dieß vertrüge ſich nicht theils mit dem geiſtlichen Charakter der Beſitzer, theils mit dem Umſtande, daß in den Gewölbeſchlüſſen das Ehingeriſche und Kraft'ſche Familienwappen gemalt iſt. Folglich gehören dieſe Bilder in die zweite Hälfte, vielleicht an das Ende des XV. Jahrhunderts, d. h. jedenfalls in die Zeit, da der Maler Ludwig oder Ludwig Hohenwang zu Ulm lebte und wirkte. Wenn wir nun in den ulmiſchen Holzſchnitten, die unzweifelhafter Weiſe Ludwig Hohenwang angehören, dieſelbe Figur mit denſelben Motiven aus derſelben Zeit finden, in welcher ſie von einem ulmiſchen Maler in Ulm auf der Wand ausgeführt wurden, und uns erinnern, daß ohnehin unter dem Ludwig ze vlm, dem Meiſter der Ars moriendi, nicht wohl ein anderer als Ludwig Hohenwang und Ludwig der Maler verſtanden werden könne, was iſt natürlicher, als die Annahme, der unbekannte ulmiſche Maler jener Wandfigur ſei identiſch mit Ludwig Hohenwang, mit Ludwig dem Maler, mit Ludwig ze vlm? Wir wiſſen wenigſtens keine andere Annahme, welche nach den Geſetzen geſchichtlicher Forſchung und Erkenntniß mit dieſer auch nur entfernt verglichen werden könnte.

*) Dieſes ſchabab (= ſchere dich, packe dich) kommt auch bereits in der Wormſer Ausgabe und ſofort in den übrigen Ausgaben unſers Werkchens vor, in den Schlußworten eines beigefügten Gedichts von ungefähr gleichem Sinne, wie das Bild. Sie heißen:
Denn wer nichts gibt, iſt bald Schabab.

Während des Druckes dieſer Schrift kamen wir in den Beſitz eines Produkts der Hohenwang'ſchen Preſſe, welches zwar bereits oben, unter Nr. 6., angezeigt wurde, aber nichtsdeſtoweniger von ihm verſchieden, nämlich eine andere, wahrſcheinlich neuere Auflage desſelben Werkes iſt. Es geht dieß ſchon daraus hervor, daß es 280 Blätter mit je 32 Linien auf ſtarkem weißem Papiere zählt, und Ueberſchrift und Endſchrift weſentlich anders lauten. Wir bezeichnen es daher als

Digitized by Google

(6. b.) **Jacobi Monachi Carthusiani sermones Dominicales per totum annum.**

Auf der Stirnſeite des erſten Blattes ſteht: Incipiunt sermones notabiles et formales per eximium dominum doctorem sacre theologie patrem Jacobum Cartusiensem domus extra muros Erfordiensis vicarium de precipuis festivitatibus celebribus per anni circulum tam de tempore quam de sanctis per dominum papam Calixtum tercium anno suo primo In octavo visitationis marie gloriose virginis Anno domini M. CCCC. LV. — Hierauf folgt die Vorrede; auf Bl. 2. a ein Regiſter; Bl. 2. b beginnt das Werk. Die Endſchrift beginnt mit Expliciunt und lautet im Uebrigen genau, wie die Ueberſchrift.

Wir müſſen die oben zu Nr. 8. gemachte Bemerkung beſtätigend wiederholen, daß dieſe Drucke im Vergleich mit dem Vokabular bereits einen bedeutenden Fortſchritt der Technik beurkunden; namentlich ſpringt es in die Augen, daß, obwohl die Matrizen noch die nämlichen waren, das Gußverfahren ſich ſchon ſehr vervollkommnet hatte. Auch hat der Drucker bereits alle zu ungleichen und halb mißlungenen Typen ausgeſchieden, und nur die guten angewendet.

Auf vielfach verſchlungenem Wege ſind wir der Thätigkeit eines der vielſeitigſten Menſchen nachgegangen; wir haben ihn als Formſchneider und Künſtler, als Drucker und Gelehrten, als eifrigen Freund der neuen humaniſtiſchen Geiſtesrichtung, als äußerſten, keckſten Vorpoſten im beginnenden Kampfe der Reformation wirken ſehen. Wenn nur *Wirken Leben* iſt, ſo wiſſen wir genug von ſeinem Leben. Wann er geboren, davon ſagt die Geſchichte nichts; auch nicht, ob er ein Weib genommen und Kinder gezeuget; nicht einmal einen Todtenſchein haben wir von ihm. Sein Grab iſt wie Moſe's Grab; Niemand weiß es: ſein Geiſt aber iſt der Geiſt einer reichen Zukunft, und darum iſt er nicht geſtorben bis auf dieſen Tag. Er ſelber gleicht den Erbauern der Dome des Mittelalters; *ſie* haben ſich nicht bemüht, ihre *Namen* zu verewigen, und viele derſelben können nicht mehr genannt werden; aber ihre Werke zeugen von ihnen ewiglich. Am geiſtigen Dome der Freiheit, zu dem *Johann Gutenberg* den Grundſtein legte, war einer der thätigſten und geſchickteſten Baumeiſter *Ludwig Hohenwang*.

Digitized by Google

II.

Johannes Zainer.

Wenn Johannes Zainer nach dem Reſultate unſerer bisherigen Unterſuchungen auch auf die Ehre verzichten muß, Ulms erſter Buchdrucker geweſen zu ſein, ſo nimmt er nichts deſto weniger nicht nur unter den ulmiſchen, ſondern unter den deutſchen Druckern überhaupt fortwährend eine der erſten Stellen ein. Nicht allein die lange Dauer ſeines Wirkens, von dem Anfange der Siebziger Jahre des XV. bis gegen die Mitte der Zwanziger des XVI. Jahrhunderts, ſondern auch die große Anzahl der aus ſeiner Preſſe hervorgegangenen, zum Theile ſehr voluminöſen Werke, die Eleganz der typographiſchen Ausſtattung der meiſten in Rückſicht auf Charaktere, Satz, Papier und überhaupt die ganze innere und äußere Oekonomie ſichern ihm gegründeten Anſpruch hierauf. Er hat aber außerdem als Typograph noch ein eigenthümliches bisher nicht erkanntes Verdienſt, indem nicht ſein Bruder oder Verwandter, Günther Zainer zu Augsburg, ſondern zuverläſſig er ſelber der erſte war, welcher die römiſche oder ſogenannte runde Schrift in Deutſchland einführte. Zwar hat Günther Zainer dieſe Schriftgattung zuerſt im Jahre 1472 in ſeiner Ausgabe des **Isidorus Hispal. de responsione mundi** gebraucht, und gewöhnlich nimmt man an, daß die typographiſche Thätigkeit Joh. Zainers erſt mit dem Jahre 1473 beginne, von welchem Jahre wir die erſten datirten Drucke deſſelben haben. Allein es vereinigen ſich gar mancherlei Umſtände, welche uns nöthigen, den Anfang ſeiner Druckerthätigkeit in Ulm früher anzuſetzen. Wir legen kein Gewicht auf das Zeugniß des Bibliothekars Hauntinger zu St. Gallen, welcher (ſ. Zapf, älteſte Buchdruckergeſchichte Schwabens S. 7.) im Beſitz einer deutſchen Bibel in groß Folio geweſen ſein will, die dem Charakter nach von Johann Zainer und in welche das Jahr 1470 hineingeſchrieben geweſen ſei. Denn einestheils iſt von der Exiſtenz einer ſolchen Bibel ſonſt lediglich nichts bekannt, anderntheils iſt der Ausdruck „dem Charakter nach“ viel zu unbeſtimmt, da man allzugerne Aehnlichkeit mit Gleichheit verwechſelt, die Jahrzahl 1470 aber für ſich allein betrachtet kann nichts beweiſen, und es iſt hier wohl irgend eine Verwechslung mit einer andern der erſten deutſchen Bibeln (von Mentelin und Eggeſtein) im Spiele. Dagegen aber muß man wohl in Betracht ziehen, daß Joh. Zainer ſchon im Jahre 1473 und in den nachfolgenden Jahren eine ſolche beträchtliche Anzahl zum Theil umfangreicher Werke druckte und zwar mit verſchiedenen Typengattungen, daß dieſe eine reich ausgeſtattete Officin und vielfache Vorbereitung, ebendeßhalb aber auch eine längere Zeit des Aufenthalts vor dem

Jahre 1473 vorausſetzt, in welcher wohl nur eine geringere Anzahl verhältnißmäßig kleinerer Werke ausgeführt werden konnte, ehe man zum Drucke der größern ſchritt. Hiezu kommt, daß die Drucker in der Regel die erſten Produkte ihrer Officinen, aus verſchiedenen Gründen, ohne Namen, Ort und Jahrszahl zu geben pflegten, und daß gerade mehrere erweislich Johannes Zainer'ſche Drucke mit den älteſten ſeiner Typengattungen ausgeführt ſind. Entſcheidend aber in Verbindung hiemit iſt der Umſtand, daß in dem Exemplar der kleinen Schrift des Albertus magnus de adherendo Deo (ſ. Helmſchrot, Verzeichniß. II. S. 79. Denis suppl. num. 4128.), welches ſich im Benedictinerſtift St. Georgenberg in Tyrol befand, die Worte emptus 1470 eingeſchrieben geleſen wurden. Da nun dieſe Schrift nebſt noch drei andern kleinern Werkchen (ſ. Panzer Annal. T. III. p. 544. Nr. 74.) mit denſelben runden römiſchen Typen gedruckt iſt, mit welchen Johann Zainer im Jahre 1473 die Epistola Petrarche de insigni obedientia et fide uxoria Griseldis in Waltherum druckte, ſo folgt hieraus ſowohl, daß Joh. Zainer ſchon 1470 ſeine typographiſche Thätigkeit in Ulm begann, als auch, daß die Einführung der runden römiſchen Schrift von ihm ausging. Wenigſtens müßte man, um dieß nicht anzunehmen, auch dieſe handſchriftliche Notiz in Zweifel ziehen, für deren Aechtheit Alles, gegen deren Aechtheit Nichts ſpricht. Außer dieſer runden römiſchen Schrift, mit welcher, ſoviel bekannt iſt, nur die angeführten kleinern Werke, unter ihnen nur ein einziges datirtes, und zwar aus Joh. Zainers früheſter Zeit, gedruckt wurde, bediente er ſich noch drei verſchiedener Schriftgattungen, welche ſämmtlich gothiſchen Charakters ſind. Die erſte eine ziemlich grobe und fette Schrift, zugleich aber die unvollkommenſte von ihnen, begegnet nur in ein Paar undatirten Drucken, namentlich im deutſchen Dekameron und im deutſchen Aeſopus. Will man nun annehmen, daß Joh. Zainer ſich ihrer abſichtlich, weil ſie ihm nicht genügte, nicht weiter bedient habe, oder daß ſie in der ſpätern Zeit, wo er den größten Theil ſeiner Drucke mit Namen, Ort und Datum verſah, nicht mehr brauchbar war, oder aber, daß, wenn je früher eine größere Zahl von Werken mit ihr gedruckt worden, dieſelben als der älteſten Periode angehörig um ſo leichter verloren giengen; — in allen dieſen Fällen ſehen wir uns darauf hingewieſen, dieſen Werken ein höheres oder doch wenigſtens ein ſeinen älteſten datirten Drucken gleichzeitiges Alter zuzuſchreiben. Eine Nachbildung dieſer Typengattung gab Braun a. a. O. Taf. VII. Nr. V. Die dritte Typengattung (oder unter den gothiſchen die zweite) deren ſich Joh. Zainer bediente, iſt die von Braun a. a. O. Taf. VII. Nr. IV. nachgebildete. Sie findet ſich in den datirten Drucken vom Jahr 1473 an bis gegen das Ende der Siebziger Jahre, in einer bedeutenden Anzahl von Werken, und manche nicht datirte Drucke der gleichen Schrift möchten daher ungefähr in dieſelbe Zeit zu ſetzen ſein; vom Jahre 1478 an aber kommt eine andere Schrift zum Vorſchein, welche wir von dieſer Zeit an in Joh. Zainer's ſämmtlichen datirten Drucken fortwährend angewendet finden, und die uns daher auch für die ungefähre Einreihung der mit der gleichen Schrift gedruckten undatirten Werke einigen Anhaltspunkt gewährt. Sie findet ſich bei Braun a. a. O. Taf. VII. Nr. VI.

Was wir ſonſt von unſerm Johannes Zainer wiſſen, iſt nicht von großem Belange. Ob er ein Bruder des augsburgiſchen Druckers Günther Zainer war, iſt ungewiß. Gewiß aber iſt, daß ſie beide von dem gleichen Orte ſtammen und derſelben Familie angehören, denn beide ſchreiben ſich Zainer von Reutlingen. Ueberdieß führen ſie auch das gleiche Wappen: den wilden Mann mit der Keule, wie er von Günther Zainer z. B. in ſeiner deutſchen Bibel vom Jahre 1477, von Johannes Zainer in einem Kalenderfragmente in unſerm Beſitze mit unbedeutenden Verſchiedenheiten abgebildet zu ſehen iſt. Wann, wo und wie beide ihre Bildung zu Druckern erhalten haben, iſt ungewiß; es ſcheint, daß zuerſt Günther Zainer nach Augsburg gekommen ſei, da wir aus ſeiner Preſſe bereits Werke vom Jahre 1468 haben,

Digitized by Google

und daß ſich Johannes Zainer dadurch veranlaßt ſah, ein Paar Jahre ſpäter das gleiche Geſchäft in Ulm zu beginnen. Die Angabe, welche wir in Klemm's Andenken des dritten Jubelfeſtes der Buchdruckerkunſt finden, Johannes Zainer werde 1481 als Buchdrucker in Bologna angegeben, wo er den Vincentius Bandellus de puritate conceptionis Christi et conceptione Mariae in peccatis gedruckt habe, iſt dunkel: entweder war dieß ein anderer Drucker gleichen Namens, oder, wenn derſelbe, ſo muß man annehmen, daß er in Bologna eine Commandite gehabt habe, wie z. B. Koberger in Lyon, denn er ſelbſt kann in dem genannten Jahre nicht wohl in Bologna gedruckt haben, da er in demſelben mehrere nicht unbeträchtliche Werke in Ulm lieferte. In ulmiſchen Urkunden kommt Joh. Zainer erſt ſeit dem Jahre 1487 vor und von dieſer Zeit an zwar häufiger, aber faſt immer nur in dem fatalen Einungsbuch (ſ. oben S. 17. Anm.). Sei es nun, daß er ſeine pekuniären Mittel in zu großen Unternehmungen erſchöpft hatte und der Erlös aus dem Bücherverkauf (denn der Drucker war zugleich Buchhändler) wegen der in Folge der Koſtbarkeit des Papiers und anderer Erforderniſſe höhern Preiſe und des unverhältnißmäßig geringen Leſebedürfniſſes die Auslagen nicht deckte; ſei es, daß der um dieſe Zeit (1483) erfolgte Tod ſeines Gönners, des Arztes Steinhövel, ihm manche Unterſtützung in ſeinem Geſchäfte entzog: Johannes Zainer theilte das Schickſal Joh. Gutenbergs, des Erfinders, welches zugleich das Schickſal faſt aller bekannten ulmiſchen Drucker aus dem XV. und dem Anfange des XVI. Jahrhunderts war, nämlich Leonhard Holls, Conrad Dinkmuths, Joh. Grüners und Joh. Barniers war. Sie wurden in gewiſſem Sinne Märtyrer der neuen Kunſt.

Faſt ſcheint es, als ob J. Zainer's verdienſtlichſtes Werk, der treffliche Druck der lateiniſchen Bibel, welche die erſte in Schwaben gedruckte lateiniſche iſt (1480), ihn in Nachtheil gebracht habe: denn von dem Anfange der Achtziger Jahre an werden ſeine Unternehmungen nach einem fort und fort kleinern Maßſtabe angelegt und ausgeführt. Beim Jahre 1487 finden wir im Einungsbuch, daß er geloben mußte, einem gewiſſen Diepolt Hutter 10 fl. heimzuzahlen, jedes Quartal 1 fl.; im Jahre 1488 ſchuldet er an Jörg Hutter zu Memmingen und an Stäßlin Mang Krafft's Wittwe (d. i. Adelheid, eine Tochter des Arztes Steinhövel) 70 fl., wovon er jedes Quartal 2 fl. zu zahlen verſpricht; ebenſo in verſchiedenen Poſten zuſammen 38 fl. Im Jahre 1489 muß er geloben, aus dem Hauſe der Apothekerin Walter auszuziehen, wenn er ihr den Zins von 10 fl. nicht entrichten könne, und von den oben genannten 38 fl. waren im Jahre 1490 erſt 12 fl. abbezahlt. Im Jahre 1493 wurde er und Hans Dinkmuth, der mit ihm damals das Gewerbe gemeinſchaftlich getrieben zu haben ſcheint, aus der Stadt verwieſen, ohne Zweifel Schulden halber. Doch kann ſeine Abweſenheit nicht lange gedauert haben, da in den Jahren 1496 und 1497 bereits wieder Drucke von ihm vorkommen. In den Jahren 1505 und 1506 wohnte er in Hans Mummelt's Haus und bezahlte jährlich 5 fl. Miethzins. Den lateiniſchen Schulmeiſter (Rector der lateiniſchen Schule) zu Ulm, Hans Grüner, verklagt 1515 Hans Zainer, Buchführer, vor dem Rath und bringt an, daß Andere täglich hier Bücher feil haben und hauſiren, daß auch Meiſter Hans, der lateiniſche Schulmeiſter, Bücher feil habe und ſeinen Knaben verbiete, ſie anders als bei ihm zu kaufen. Dieß bringe ihm Nachtheil; er bittet, ihn als Bürger zu bedenken. Der Rath vergönnt hierauf Jedem, Bücher feil zu haben, aber das Hauſiren ſoll verboten ſein. Der Schulmeiſter ſoll Niemand drängen, ſeine Bücher und ſonſt keine zu kaufen, und des Bücherverkaufens müßig zu ſtehen; wenn ihn aber ein Biedermann bitte, ſeinem Sohne ein Buch zu kaufen, ſo möge er es wohl thun. — Im Jahre 1517 wird J. Zainer im Steuerbuch erwähnt, im Jahre 1518 erſcheint er als Bürge eines neuen Bürgers; im Jahre 1521 gedenkt ſeiner eine Hüttenrechnung, und zu Ende des Jahres 1523 hat er wieder mit Hans Grüner einen Streit, deſſen Veranlaſſung Brodneid oder der wahrſcheinliche Verkauf

Digitized by Google

der Zainer'ſchen Officin an dieſen Hans Grüner geweſen ſein mochte. Der Rath entſchied, daß ſie einander dermaßen nicht mehr beleidigen ſollten.

Hier verlieren wir J. Zainer's Spur; kein Wunder: er hatte etliche und fünfzig Jahre zu Ulm als Drucker gewirkt, und muß zu dieſer Zeit ſchon ein ſehr bejahrter, dem Grabe nahe ſtehender Mann geweſen ſein.

Folgendes ſind die Werke, welche zuverläſſig oder doch höchſt wahrſcheinlich aus ſeiner Preſſe hervorgegangen ſind *).

1473.

(18.) **Incipit. Epistola. Francisci. Petrarche. De. Insigni. Obedientia. Et. Fide. Vxoria. Griseldis. In Waltherum.** Am Schluſſe. Bl. 10. b: **Vlme impressum per Johannem Zeiner de Reutlingen Anno Domini 1.4.7.3.** Fol., runde römiſche Schrift; in Holz geſchnittene, große Anfangsbuchſtaben; keine Cuſtoden, Blattzahlen und Signaturen.

(19†) **Opus de misterio misse. Domini fratris Alberti Magni: quondam Episcopi Ratisponensis: Incipit feliciter.** Am Schluſſe: **In opido Imperiali Vlm! per Johannem Czeyner de Reutlingen Summa cum diligentia impressum. Anno a nativitate domini M.CCCC.LXXIII die XXIX mensis Maji Feliciter finit.** Folio, 135 Bl., gothiſche Schrift; in Holz geſchnittene Anfangsbuchſtaben bis gegen die Mitte des Werks; keine Cuſtoden, Signaturen und Blattzahlen.

(20.) **Guilielmi Duranti rationale divinorum officiorum.** Voran ein Regiſter; das Werk beginnt auf dem dritten Blatte mit einem Holzſchnitte. Am Schluſſe: **Per discretum Johannem Zeiner de Rutlingen procreatum vrbe Vlm commorantem cum diligentia impressus. Cum trinitatis summe et individue adjutorio consummatus Anno domini Milesimo quadringentesimo septuagesimo tercio, die tercio vero decembris.** Groß Folio; gothiſche Schrift; Initialen in Holz; geſpaltene Columnen; keine Cuſtoden und Signaturen, aber Blattzahlen.

(21.) **Johannis Boccacii de Certaldo de mulieribus claris liber.** Voran ein Regiſter, eine Notiz, eine Epiſtel; der Anfang des Buchs Bl. 4. a. Am Ende des 116. Bl.: **Liber Johannis boccacii de Certaldo de mulieribus claris summa cum diligentia amplius solito correctus, ac per Johannem zeiner de Reutlingen, vlme impressus finit feliciter. Anno Domini M°CCCC°LXXIII.** Folio; gothiſche Schrift; Initialen in Holz; 81 Holzſchnitte, von denen der 24. das Jahr 1473 hat, keine Signaturen und Cuſtoden, aber Blattzahlen.

(22.) Hienach volgſtein nüczlich Regiment u. ſ. w. Am Ende: Gedruckt zu Vlm von Johann zainer von Rütlingen am Montag nach Erhardi. Nach Criſti geburt M°CCCC°LXXiii°. Laus Deo. In Folio, 40 Blätter ohne Zahlen; Anfangsbuchſtaben. Der Verfaſſer iſt der Arzt Heinrich Steinhövel. Mit dieſem Werke iſt höchſt wahrſcheinlich identiſch das folgende:

(23.) Regimen in ſchweren läuften dieſer krankheit der Peſtilenz der Stadt Ulm

*) Indem wir die datirten Drucke nach der Reihenfolge der Jahre, und zwar immer zuerſt die lateiniſchen voranſtellen und die undatirten nachfolgen laſſen, bemerken wir, daß wir bei der Anordnung der letztern nach den im Vorhergehenden angedeuteten Principien verfahren. Es liegt in der Natur der Sache, daß nicht alle Subjectivität der Anſicht ausgeſchloſſen bleiben konnte, wo bei dem Mangel der Hülfsmittel nicht in allen Fällen Autopſie Statt hatte. Stände die Benützung großer Bibliotheken zu Gebot, welche reiche Sammlungen von Inkunabeln haben, ſo könnte viel objectiver verfahren werden. Die Abkürzungen, welche wir in den folgenden Verzeichniſſen bei gewiſſen gemeinſchaftlichen oder doch häufig wiederkehrenden Eigenſchaften in Anwendung bringen werden, ſind die gewöhnlichen bibliographiſchen und verſtehen ſich theils von ſelbſt, theils erläutern ſie ſich dadurch, daß ſie nur nach und nach eingeführt werden.

geſammlet. Gedruckt zu Ulm von Joh. zainer von Rütlingen im Jahr MCCCCLXXXiij. Angeblich in Quart.

(24.) Hie hebt an ain tütſche Cronica von Anfang der Welt auf Kaiſer Friederich. Am Schluſſe: Anno Domini M.CCCCLXXXiij. Folio. Die älteſte gedruckte deutſche Chronik; ihr Verfaſſer iſt gleichfalls H. Steinhövel.

1474.

(25.†) Summa prelucidissima demirabili eucaristie sacramento disputabilis et predicabilis devotissimi fratris Alberti Magni de ordinis fratrum predicatorum professione incipit. Hierauf Inhaltsanzeigen. Bl. 8. a. der eigentliche Anfang. Am Schluſſe: Summa fratris Alberti magni in tractatulum eucaristie finit feliciter. Ac per johannem Zeiner in opido vlm diligenter impressa. Anno domini M.CCCC.LXXIIII. — Folio; gothiſche Schrift; Initialen in Holz; keine Cuſtoden und Signaturen, aber Blattzahlen.

(26.) Liber biblie moralis expositionum interpretationumque historiarum ac figurarum veteris novique testamenti peroptimus. Am Schluſſe, Bl. 266. a: Infinita dei clementia. finitus est liber moralizationum biblie in ejusdem laudem et gloriam compilatus! ac per industrium Johannem Zeiner de Reutlingen artis impressorie magistrum (non penna, sed stagneis caracteribus) in opido Vlm artificialiter effigiatus. Anno incarnationis domini Millesimo quadringentesimo septuagesimo quarto! die vero aprilis nona. — Groß Folio mit geſpaltenen Columnen; gothiſche Schrift; Initialen in Holz; keine Cuſtoden, Signaturen und Blattzahlen. — Daſſelbe Werk kommt bei Denis (Annal. P. 1. p. 35.) unter dem Titel: Reductorium morale in Biblia, Ulmae 1474, in den ulmiſchen Jubelreden S. 89 unter dem Titel: Moralisationes biblicae vor.

(27.†) Alvari pelagii Ordin. Minor. de Planctu ecclesiae libri II. Voran 7. Bl. Inhaltsanzeige; der Anfang Bl. 8. b. Der Schluß des erſten Theils auf Bl. 125 a: Gloria Spiritus sancti Finitur prima pars hujus operis feliciter; des zweiten Theils auf Bl. 398. b: per honorabilem virum johannem Zainer de Rutlingen procreatum vrbe vlm commorantem. cum suma diligentia correcta atque arte impressoria effigiata. Cum individue trinitatis adjutorio finita ac feliciter consummata. Anno dni Millesimo quadringentesimo septuagesimo quarto. die vero XXVI. Octobris. Cui debetur laus. gloria. honor. virtus. et fortitudo. per infinita secula seculorum. Amen. Hierauf 8 Bl. Regiſter, mit dem Schluſſe: aduexis sibi quottationibus e litteris finit feliciter. — Größtes Folioformat, 206 Bl.; gothiſche Schrift; Initialen in Holz; keine Cuſtoden, Signaturen und Blattzahlen, aber über den geſpaltenen Columnen Angabe der Bücher und Artikel. — Das hieſige Exemplar, in welchem die ſechs erſten Blätter herausgeriſſen ſind, zeigt einige Abweichungen von Panzer's (Annal. III. p. 529. sq.) Beſchreibung. Bl. 7. b. nämlich ſcheint die Schlußſchrift nicht vollſtändig gedruckt, ein Theil der erſten und die ganze zweite Columne dieſer Seite iſt weiß, und die Worte (bei Panzer) hoc opus — dedicavit fehlen jedenfalls. Bl. 8. a. ſodann findet ſich vor der Initiale im rechten Winkel ein trefflicher Holzſchnitt, der ſich auch zu Anfang des zweiten Theils wiederholt; er iſt etwas myſteriös, denn in das ſchöne Laubwerk verſchlungen ſchaut mit ſpöttiſchem Geſichte ein Mann mit der Narrenkappe auf den in der Initiale ſitzenden Pabſt zeigend heraus. Die große, die Höhe von 13 Linien einnehmende, aus Figuren gebildete Initiale iſt ausgezeichnet ſchön; neben ihr beginnt eine Art Einleitung mit den Worten: Optimus morbus. Der erſte Artikel beginnt erſt auf der zweiten Columne der folgenden Seite und nicht mit den bei Panzer angegebenen Worten. Der Rand des hieſigen Exemplars iſt vielfach beſchrieben und zwar von der Hand Felix Fabri's; es befand ſich im Predigerkloſter. Die Pergament-Handſchrift dieſes Werkes, welche ſich früher auf der hieſigen Stadtbibliothek befand und nach welcher es

Digitized by Google

wahrſcheinlich gedruckt wurde, iſt nicht mehr vorhanden.

Ein weiterer angeblicher Druck der Zainer'ſchen Preſſe aus dieſem Jahre:

Jacobi Carthusiensis sermones

iſt ein Unding.

1475.

(28.) **Guilielmi Duranti Rationale divinorum officiorum.** Am Ende, Bl. 256. a: Rationalis .... Per discretum johannem Zeiner ex Rutlingen procreatum vrbe Vlm commorantem cum diligentia impressus Cum trinitatis summe et individue adjutorio consummatus. Anno dni Millesimo quadringentesimo septuagesimo quinto. die XVIII. marcii. — Groß Folio; gothiſche Schrift; Initialen in Holz; keine Cuſtoden, Signaturen und Blattzahlen.

(29. †) **Fr. Antonii Ampigolli Ord. frat. Eremit. S. August. Aurea biblia.** Voran auf 13 Blättern eine alphabetiſche Inhaltsanzeige. Bl. 14. a. Liber manualis ac introductorius &c. Bl. 158. Vigore infiniti.... Vlm diligenter per Johannem Zeiner de Rutlingen artificialiter effigiatus Anno legis gre. M.CCCCLXXV. die altera post viti et modesti martirum. Cui sit honor & gloria in secula seculorum. amen. — Folio; gothiſche Schrift; Initialen in Holz; keine Cuſtoden, Signaturen und Blattzahlen.

(30 †) **Joannis Gritsch Ord. Minor. Quadragesimale.** Voran auf 25. Bl. ein alphabetiſches Inhaltsverzeichniß. Der eigentliche Anfang des Buchs Bl. 26. a., wo ſich derſelbe Holzſchnitt befindet, wie im Pelagius de Planctu ecclesiae; aber der im Laubwerk ſitzende Mann hat eine ganz anſtändige Mütze auf dem Kopf und keine Schellenkappe. Bl. 269. b: Explicit.... Impressum et continuatum cum dei adjutorio per Johannem Zeiner de Rutlingen. Anno &c. LXXV. die vero vicesimo octobris. — Groß Folio mit geſpaltenen Columnen; goth. Schrift; Initialen in Holz; keine Cuſtoden, Signaturen und Blattzahlen.

(31. †) **Questiones de quodlibet S. Thome de Aquino.** Voran 7. Bl. Inhaltsanzeigen, Bl. 231. b: Immensa .... Impressus Vlm per Johannem Czainer de Rutlingen. Anno dni. Millesimo quadringentesimo septuagesimo quinto. Pro cujus consummatione Rex regum laudetur in secula benedictus. Amen. — Folio; gothiſche Schrift; Initialen in Holz; keine Cuſtoden, Signaturen und Blattzahlen.

(32. †) **Sermones aurei de sanctis Fr. Leonardi de Vtino.** Voran 17. Bl. Inhaltsanzeigen. Zu Ende des Bl. 243. a: Expliciunt .... Impressique sunt hi sermones in opido Vlm per discretum Johannem Zeiner de Rutlingen. Anno dni. M.CCCC.LXXV. — Groß Folio mit geſpaltenen Columnen; goth. Schrift; Initialen in Holz; keine Cuſtoden, Signaturen und Blattzahlen.

Ein weiterer angeblicher Druck aus dieſem Jahr:

(33.) **Vincentii Ferrerii Sermones de Tempore & de Sanctis**

exiſtirt höchſt wahrſcheinlich nicht.

1476.

Eine zweite Ausgabe der unterm vorigen Jahre Nr. 29. angeführten

(34.) **Aurea biblia** unterſcheidet ſich von der erſtern bloß dadurch, daß außer der veränderten Jahrszahl (M.CCCC.LXXVI. ſtatt M.CCCC.LXXV.) auch das Datum des Tages weggelaſſen iſt.

Ebenſo, nämlich durch Weglaſſung des Datums des Tages, durch Veränderung der Jahrszahl und außerdem nur noch dadurch, daß die letzte Columne des alphabetiſchen Inhaltsverzeichniſſes auf Bl. 25. b. weiß gelaſſen iſt, unterſcheidet ſich eine zweite Ausgabe des

(35.) **Quadragesimale Fr. Joannis Gritsch** von der unterm Jahre 1475 Nr. 30. angeführten. Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß dieſe beiden Werke in zwei unmittelbar auf einander folgenden Jahren wiederholt aufgelegt wurden; wahrſcheinlicher, daß dieſe Ausgaben mit den vorhergehenden identiſch ſind, und man bloß in Aeußerlichkeiten, wie z. B. in der Jahrszahl aus irgend einem Grunde Veränderungen

Digitized by Google

vornahm. Verſtand man es vielleicht ſchon damals, aus alten Auflagen ohne beſondere Koſten neue Ausgaben zu machen? Die Herren Buchhändler mögen es wiſſen!

1477.

weist uns keinen datirten Zainer'ſchen Druck auf.

1478.

(36 †) Leonardi de Vtino sermones quadragesimales de legibus: etiam dominicales. Am Schluſſe: Theologie.... emendatissime impressi Vlme per Johannem Zainer finiunt feliciter. Anno a natali christiano. 1478. Sodann auf 25 Blättern ein ſehr ſorgfältiges Inhaltsverzeichniß, auf Anordnung des Priors des hieſigen Predigerkloſters, Ludwig Fuchs, gefertigt von Felix Fabri. Am Schluſſe deſſelben: Quadragesimalium.... Qui eam (scl. tabulam) fecit sit felix juxta nomen suum quod est felix. — Groß Folio; gothiſche Schrift; Joh. Zainer's vierte und vollendetſte Typengattung. Da die Schrift noch ſehr ſcharf und kein Zainerſcher Druck vom Jahre 1477 bekannt iſt, ſo ſcheint Zainer ſich dieſelbe in dem letztern Jahre erworben und im vorliegenden Werke, welches ſchon im März 1478 erſchien, das Erſtemal gebraucht zu haben.

(37.) Calendarium cum tabulis longitudinum solis, lunae hujusque nodis, punctorum praeterea Zodiacalium quovis die. h. 12. meridie orientium &c. Bl. 3. b: Impressum Vlme per Johannem Zainer anno dominice incarnationis 1478. Hierauf der Kalender ſelbſt. Das Ganze 18 Bl. in klein Folio, gothiſche Schrift. — In den Cykeln iſt die Stundenberechnung nach dem ulmiſchen Meridian gemacht.

Zwei weitere angebliche Drucke aus dieſem Jahre

(38.) Johannis de Deo Summa Decreti Gratiani. fol. (Denis Suppl. 1. p. 93. Nr. 634) und

(39.) Leonhardi de Utino Tractatus ad locos communes; fol. (ſ. ulmiſche Jubelreden S. 94.)

ſind unſicher.

1479.

(40.) Vitae Sanctorum Patrum. Vlmae per Johannem Zeiner 1479. Folio, welches Panzer (Annal. T. III. p. 534.) nach Zapf als in der Karthauſe Buxheim befindlich aufführt, exiſtirt wahrſcheinlich auch nicht; dagegen verſichert Neubronner (in ſeinen handſchriftlichen Collektaneen) ausdrücklich, Ausgaben dieſes Werkes von den Jahren 1474 und 1480 im Kloſter Wiblingen geſehen zu haben. Dahin wären ſie alſo einzureihen.

1480.

(41. †) Biblia latina cum summariis & concordantiis Menardi Monachi. Am Schluſſe der Apokalypſe: Anno a nativitate dni. Millesimo quadringentesimo octuagesimo. quarto kalendas februarii. In omnipotentis dei laudem sueque curie celestis gloriam et honorem. Finitum est hoc insigne novi ac veteris testamentorum opus. per Johannem Zainer Vlmensis opidi incolam. Opus..... diligentissimo impressum. Hierauf ein Brief des Menardus. Endlich die Erklärung der hebräiſchen Wörter, welche jedoch in manchen Exemplaren vorn eingebunden iſt. — Im Ganzen 439 Bl. in groß Folio mit geſpaltenen Columnen, über welchen die Titel der Bücher ſtehen; gothiſche Schrift; keine Cuſtoden, Signaturen und Blattzahlen. — Die erſte in Schwaben gedruckte lateiniſche Bibel, zugleich die erſte mit Summarien. Durch unrichtiges Zuſammenleſen der Worte: octuagesimo. quarto verführt ſetzte man ſie früher ins Jahr 1484.

(42.) Alberti de Padua Ord. Eremit. S. Aug. Sermones de Dominicis per annum et precipuis festivitatibus. Voran ein Regiſter. Bl. 12. a der Anfang; am Schluſſe der letzten Rede: Liber predicationum.... Vlmo impressus per Johannem Zainor. Anno domini. 1480. circa festum Sancti Viti. Finit feliciter. Nach einem weißen Blatte: Concordantia in passionem dominicam ab egregio quondam viro mgro Nicolao Dinkelspichel collectum; am Schluſſe: Deo gratias. — Klein Folio;

Digitized by Google

gothiſche Schrift; keine Cuſtoden, Signaturen und Blattzahlen.

(43.) **Vocabularius latino teutonicus.** Am Ende: Etsi hujuscemodi vocabularii ..... per Johannem Zainer civem Vlmensem correctione possibili previa iterum impressum Anno domini millesimo quadringentesimo octogesimo finit feliciter. — Folio; gothiſche Schrift; ohne Cuſtoden, Signaturen und Blattzahlen.

(44.) **Scala coeli.** Voran ein Vorwort des Verfaſſers, Johannes Junior. Am Ende: Anno domini Millesimo quadringentesimo octuagesimo. liber isto vocatus Scala celi Vlme impressus per Johannem Zainer Explicit feliciter. Folio; 168 Bl. goth. Schr.; keine Cuſtoden, Signaturen und Blattzahlen.

1481.

(45. †) **S. Bonaventure Sermones de tempore et de Sanctis et Commune Sanctorum.** Voran ein 15 Bl. ſtarkes Regiſter. Am Ende, auf der Stirnſeite des 424. Blattes: Ventura bona.... impressum per Johannem Zainer. feliciter explicit Anno domini Millesimo quadringentesimo octuagesimo primo. Folio; gothiſche Schrift; keine Cuſtoden, Signaturen und Blattzahlen.

(46.) **Johannis Nider ord. predicat. Sermones de tempore et sanctis atque quadragesimale.** Vlme per Johannem Zainer. MCCCCLXXXI. Folio, iſt unſicher; eben ſo eine zweite Ausgabe, angeblich aus dieſem Jahre von den unterm vorigen Jahre Nr. 42. genannten:

(47.) **Alberti de Padua Sermones** höchſt unwahrſcheinlich.

1482.

(48.) **Duranti Rationale divinorum officiorum Vlmo per Johannem Zeiner** 1482. Folio; von Murr in den Merkwürdigkeiten Nürnbergs S. 103 aufgeführt, iſt unwahrſcheinlich.

1483.

(49.) **Processus judiciarius Belial, seu consolatio peccatorum.** Vlmo per Johannem Zainer de Reutlingen. 1483. Folio.

(50.) **Lectura arboris consanguinitatis.** Impressa Ulmae per Johannem Zainer. 1483. Folio.

1487.

(51.) **Gerson de ymitatione cristi Cum tractatulo de meditatione cordis.** Am Ende des Bl. 182. a: Tractatus aureus et perutilis de perfecta ymitatione xpi et vero mundi contemptu Cum tractatulo de meditatione cordis finiunt feliciter per Johannem Zeiner vlmens. Anno LXXXVII. — Klein Octav; gothiſche Schrift; keine Cuſtoden und Signaturen.

(52.) **Tractatus de ymitatione cristi cum tractatulo de meditatione cordis.** Am Schluß: Tractatus aureus.... finiunt feliciter Anno MCCCC. LXXXVII. — In Allem dem vorigen gleich, und doch eine verſchiedene Ausgabe, was die Verſchiedenheit des Textes, die Abänderung der Blätterzahl und die Verbeſſerung der Druckfehler beweist.

1489.

(53.) **Aderlaßtafel. Ulm durch Hanns Zainer 1489 im Jenner.** — Groß Folio.

(54.) **Der Kalender.** Beginnt alſo: In dem man zalt nach Chriſti geburt MCCCC. LXXXIX jar.... wunſcht uch hanns zainer zum gutten jar. — Ein Bogen nach ſeiner Größe.

1496.

(55.) **Mayſter Elucidarius von den wunderbaren ſachen der welt.** Am Ende: **Gedruckt und ſäliglich volendet in der loblichen Statt Vlm durch Hannſen Zainer an dem neun und zwanzigiſten Tag des merzen Anno Domini im LXXXXVI. Jar.** — In Quart, mit Holzſchnitten.

1497.

(56.) **Mayſter Elucidarius von den wunderbaren ſachen der welt.** Am Ende: **gedruckt zu Vlm durch Hannſen Zakner. Im XCVII.** — In Quart mit Holzſchnitten. Die Zahl heißt aber eigentlich CXVII. und es iſt doch eine Frage, ob das ein Druckfehler ſei ſtatt XCVII. und dieſe Ausgabe

nicht vielmehr ins Jahr 1517 geſetzt werden müßte, was an ſich keinem Anſtande unterliegt, da J. Zainer um dieſe Zeit noch druckte.

1499.

(57.) Problemata Ariſtotelis teutſch. Gedruckt zu Vlm durch Hans Zainer 1499. — In Quart.

(58.) Hiſtoria von St. Brandon. Ulm bei hans zeyner 1499. — In Quart mit Holzſchnitten. — Sonſt: Von St. Brandon ein hübſch leſen, was Er Wunders auf dem Mör erfahren hat.

(59.) Hiſtoria des künigs Appoloni. Gedruckt zu Vlm durch Hans Zainer 1499. — In Quart.

1514.

(60.) Ain loblicher Tractat von Beraitung und Brauchung der wein zu geſunthait der menſchen. Am Ende: Gedruckt zu Vlm von Hanſen Zainer. Im M.CCCCC vnd Xiiij In Quart.

1515.

(61.) Ein gut nützlichs Buch von den ausgeprenten Waßern. Am Ende: Gedruckt zu Ulm von Hanſen Zainer. — In Quart.

Hiemit ſchließt ſich die Reihe der mit J. Zainers Namen verſehenen datirten Drucke. Wir gehen über zur Aufzählung der bloß mit dem Namen oder bloß mit dem Datum verſehenen, im letztern Fall aber, ſelbſt bei nicht genanntem Druckorte, durch die Typen demſelben Meiſter zugewieſenen Drucke, indem wir dabei, was die Zeitfolge betrifft, den oben bezeichneten Principien folgen, ſo weit es uns möglich iſt.

(62.) Incipit. Liber. Alberti. Magni. ordinis. Predicatorum. De. Adherendo. Deo. nudato. Intellectu. et Affectu. et vltima. et suprema. Perfectione. Hominis. quantum possibile est. Dieſe Worte in großen Buchſtaben auf dem mit einem Holzſchnitte gezierten Titelblatt. Am Ende von Bl. 13. a. Finit tractatulus. Magni. Alberti. Bl. 14. a. wieder mit großen Buchſtaben: Incipit. Tractatulus. de Remediis. contra. Pusillanimitatem. Scrupulositatem. contra deceptorias. inimici. Consolationes et Subtiles ejus. Tentaciones. per illuminatissimum. Magistrum. Johannem Gerson Doctorem. Sacre. Theologie. Cancellarium Parisiensem editus. Am Ende von Bl. 21. b: Finit foeliciter. Bl. 22. a. wieder mit großen Buchſtaben: Incipit. Epistola. Domini. Bonaventure. Cardinalis. de Modo proficiendi compendioso. Am Schluſſe von Bl. 27. b: Amen. Epistola domini Bonaventure Finit foeliciter. Bl. 28. a. wieder mit großen Buchſtaben: Brevis et utilis Doctrina Juvenum: domini Bonaventure Cardinalis: ordinis minorum. Incipit foeliciter. Am Ende von Bl. 39. b: De informatione noviciorum.... Finit foeliciter. Bl. 40. a. ein Verzeichniß der in der Sammlung enthaltenen, alſo urſprünglich zuſammengedruckten Traktätchen. — Klein Folio; runde römiſche Schrift; keine Cuſtoden, Signaturen und Blätterzahlen.

(63.) Hie hebt ſich an das puch vō ſeinem meiſter In greckiſch genant decameron, daz iſt cento nouelle in welſch Vn̄ hundert hiſtori oder neue Fabel in teutſche. Am Ende, jedoch nicht in allen Exemplaren: Geendet ſeliglichen zu Vlm. — Eilf nicht gezählte Blätter, enthaltend eine kürzere und eine längere Vorrede und den Inhalt der erſten Tagreiſe; ſodann 390 gezählte und bezeichnete Blätter; groß Folio; keine Cuſt. und keine Signaturen. Es gibt nur dieſe Eine Ausgabe: denn die beiden von Panzer (deutſche Annalen Nr. 89 und 90.) angeführten ſind einander in Allem vollkommen gleich, nur daß einige Exemplare die Schlußſchrift haben, andere nicht.

(64.) Das Buch und leben des Fabeldichters Eſopi. Am Ende: geendet ſäliglich von Johann Zainer zu Vlm. — Folio, 275 Bl.; Init. in Holz; keine Cuſtoden, Signaturen und Blätterzahlen; viele Holzſchnitte. — Der Ueberſetzer iſt Heinrich Steinhövel; die Ueberſetzung folgt auf den lateiniſchen Text. Die bei Panzer (deutſche Annal. S. 47.

Nr. 85 und 86. Vgl. S. 448. Nr. 1011.) angeführten Ausgaben ſind, da die Ueberſetzung überall von Heinrich Steinhövel herrührt, höchſt wahrſcheinlich identiſch.

Hieher dürfte dann auch noch gehören

(65.) Das Buch genandt der ſpiegel menſchlichs Lebens. Am Ende: Deogracias. — In Folio; keine Cuſtoden, Signaturen und Blattzahlen; mit Holzſchnitten. Eine Ueberſetzung des lateiniſchen Speculum vitae humanae, welches Günther Zainer 1471 gedruckt hatte, von Heinrich Steinhövel; wohl bald nach dieſer Zeit von ihm dem Johann Zainer zum Druck übergeben.

Es folgt nun eine Reihe von Werken, welche ſämmtlich — nur bei den zwei letzten ſind wir nicht vollkommen ſicher — mit Joh. Zainers zweiter gothiſcher Typengattung gedruckt, in die Periode von 1470—1478 geſetzt werden dürfte, da er ſich dieſer Typen bis dahin, nachher aber, wenigſtens in keinem datirten Drucke, jemals wieder bediente, ſondern von dieſer Zeit an ſtets die dritte gothiſche Typengattung gebrauchte.

(66.) Hienach volget der kurcz ſin von etlichen Frowen von denen Johannes Boccacius in latin beſchriben hat, und Doctor hainricus ſtainhöwel getütſchet. Am Schluß: Geendet ſeliglich zu Vlm von Johann Zainer von Reutlingen.

Ohne eigentlichen Titel fängt das Werk mit der Zueignungsſchrift des Ueberſetzers an: Der durchlüchtigiſten Fürſtin und Frowen Frow Elienory Herczogin zu öſterrych u. ſ. w. ſyner genedigiſten Frowen Erbüt ſich Hainricus Stainhövel von Wyl an der wirm, Doctor in erczny, meiſter der ſüben Künſt, geſchworner arczt ze Vlm, willig zu allen vndertänigen Dienſten u. ſ. w. Der Schluß dieſer Zueignungsſchrift: Geben zu vlm.... im tuſendfierhundert dry vnd ſibenczigſten jar (höchſtwahrſcheinlich zugleich das Jahr des Drucks.) Bl. 4. a. beginnt die Inhaltsanzeige; mit Bl. 9. das Werk ſelbſt. Das letzte Capitel, von Steinhövel ſelbſt hinzugeſetzt, hat die Ueberſchrift: Was die puncten bedüten vnd wie man darnach leſen ſol das. C. capitel. — Das Ganze in Folio 28 ungezählte und 140 gezählte Blätter; 76 Holzſchnitte; Initialen in Holz, ſogenannte literae florentes, auf dem 24. Holzſchnitte die Jahrszahl 1473; der Holzſchnitt zum 96. Capitel zeigt die Geſchichte der Päpſtin Johanna. Keine Cuſtoden und Signaturen.

(67.) Hienach volget der kurz ſin von etlichen Frowen von denen Johannes Boccacius in latin geſchriben hat und Doctor Hainricus Stainhöwel von wil getütſchet. Folio, 80 Holzſchnitte, dieſelben wie in der vorigen Ausgabe und im lateiniſchen Original, im Ganzen aber nur 21 Blätter, denn der Text der vorigen Ausgabe iſt nicht abgedruckt, ſondern nur über jedem Holzſchnitt eine ganz kurze Erklärung.

(68.) Ain epiſtel franciſci Petrarche von groſzer ſtätikeit ainer Frowen Griſel gehaiſſen. — Folio, nur 12 Blätter mit Holzſchnitten: nach der Vorrede als Anhang zum vorhergehenden größeren Werk von Heinrich Stainhövel aus dem Lateiniſchen überſetzt. Ohnzweifelhaftes gleichzeitiges Produkt der J. Zainer'ſchen Preſſe.

(69.) **Tractatus de periculis contingentibus circa sacramentum Eucharistie et de remediis corundem! ex dictis sancti Thome de Aquino foeliciter incipit.** Bl. 5. a. **Tractatus ... finit.** Sodann: **Epistola Sancti Thome de judeis ad peticionem Comitisse Flandrie foeliciter incipit.** Schluß mit Bl. 7. a. — Folio; keine Cuſt., Signaturen und Blattzahlen.

(70.) **Vocabularius perutilis terminos biblie novi et veteris testamenti. pregnantes. ac difficiles optime declarans per solennissimum sacri theologie proſessorem magistrum Heinricum de Hassia aggregatus.** Voran 16 Verſe: **Difficiles studio partes etc.** Am Schluß: **Explicit vocabularius biblie magistri heinrici de hassia Feliciter.** — Folio;

Initialen in Holz; keine Cuſtoden, Signaturen und Blattzahlen.

(71.) **Guilielmi Pestilla in Epistolas et Evangelia de Tempore Diebus Dominicis et pro defunctis.** Beginnt ohne Aufſchrift mit dem Prolog. Am Schluß: Explicit... Impressum per me Johannem Zainer in opido Vlm. — Kl. Fol., 189 Bl.; keine Cuſt., Sign. und Blattzahlen.

(72.) Der Kalender mit den heiligen Tagen darby non. ydus. vnd kalend. vnd welches zeichen vnd grad in einer yeden ſtund ſey in dem vff und nidergang der ſonnen öch in dem mittel des hymels vnd der erden. Am Ende: Geendet ſeliglich von Johann Zainer zu Vlm. — Folio, 26 Bl. — Da es ein ſogenannter vieljähriger Kalender iſt, vom Jahr 1477 bis 1552, ſo wird er wohl hieher zu ziehen ſein. Jakob Pflaum, der Verfaſſer nennt ſich in der Vorrede.

Nach dem bisherigen werden wir nun kaum irren können, wenn wir bei folgenden Zainer'ſchen Werken annehmen, daß ſie nach 1478 gedruckt ſeien, da dieſelben, wenigſtens zum größten Theile erweislichermaßen, mit Joh. Zainers vierter (d. h. dritter gothiſcher) Typengattung ausgeführt ſind.

(78.) **Alberti Magni Sermones de Sanctis et de tempore.** Bl. 11. b. ſchließt die Inhaltsanzeige mit den Worten: Registri finis. Bl. 12. der Anfang der Sermones de Sanctis. Bl. 113. a.: Sermones notabiles... impressi per Johannem Zeiner in opide Vlm finiunt feliciter. Hierauf die sermones de tempore. Am Schluß: Sermones.... per Johannem Zainer vlme impressi Finiunt feliciter. — Im Ganzen 259 Blätter in Folio, mit je 40 Zeilen; keine Cuſt., Sign. und Blattzahlen.

(74.) **Alberti Magni sermones de sanctis et de tempore.** Am Schluß: Sermones de tempore Alberti magni per Johannem Zainer, vlme impressi finiunt feliciter. — Der vorigen Ausgabe gleich, nur daß ſie bloß 235 Blätter zählt.

(75.) **Jacobi de Voragine Januensis Historia Lombardica, seu legenda Sanctorum.** Voran ein Prolog und Legendenverzeichniß. Bl. 3. a.: Incipiunt legende etc. Bl. 371. a.: festivitates et legende etc. Bl. 401. b.: Finit feliciter. Hierauf 14 Bl. eine Tabula super legendas. Am Schluß: Legende sanctorum quas.... impressi per Johannem Zainer in opido Vlm Finiunt feliciter. — Klein Folio; Initialen in Holz; keine Cuſtoden, Signaturen und Blattzahlen.

(76.) **Jacobi de Voragine Januensis Historia Lombardica seu Legenda Sanctorum.** Voran ein Regiſter; Bl. 3. a. beginnt der Prolog. Am Ende von Bl. 394. b: Finit feliciter. — Folio; Initialen mit Laubwerk; keine Cuſtoden und Signaturen, aber die Blattzahlen oben in der Mitte.

(77.) **Jacobi de Voragine Historia lombardica seu legenda Sanctorum.** Voran ein Inhaltsverzeichniß; an deſſen Schluß Bl. 14. b.: Legende sancterum.... Impressi per Johannem Zainer in epido Vlm. Finiunt feliciter. Bl. 16 und 17. Prolog und Kapitelverzeichniß. Bl. 18. a. der eigentliche Anfang. Keine Endſchrift. — Kl. Folio, 411 Bl.; keine Initialen, Cuſt., Sign. und Blattzahlen.

(78.) **S. Hieronymi Vitae Patrum, cum aliis opusculis.** Von Bl. 1. b. bis Bl. 9. ein in zwei Columnen gedrucktes Regiſter. Am Ende von Bl. 375. a.: Liber vitas patrum.... impressus per Johannem Zainer in opido Vlm finiunt feliciter. — Klein Folio; keine Cuſtoden und Signaturen, aber Blattzahlen.

(79.) **Alberti Magni Abundantia seu Collectio Exemplorum.** Bl. 1, b. der Anfang des Regiſters. Am Ende von Bl. 66, a.: Finit liber.... ad omnem materiam. — Kl. Fol.; keine Cuſtoden, Signaturen und Blattzahlen.

(80.) **Summa Galensis.** Bl. 1. b. beginnt das Regiſter, Bl. 13—16. Inhaltsanzeige der Kapitel; hierauf der Prolog. Am Schluß: Vigore moteris... anno 1493. finit feliciter. — Klein Folio; keine Cuſtoden, Signaturen und Blattzahlen. — Es iſt

Digitized by Google

wahrſcheinlich, daß eine Ausgabe ohne Jahrszahl exiſtire.

(81.) Alberti de Ferrariis de Placentia J. V. Doctoris de horis canonicis. Voran 4 Bl. Inhaltsanzeige; der Schluß des Werks Bl. 26. b. ohne Endſchrift. — Folio; Initialen in Holz; keine Cuſtoden, Signaturen und Blattzahlen.

(82.) Incipit concordancia in passionem dominicam. ab egregio quondam viro mgro Nicolao Dinkelspichel collectam. Am Schluß: Deo gratias. — Folio, 36 Bl., ohne Cuſtoden, Signaturen und Blattzahlen. — Beſondere Ausgabe des Werkchens, das oben in Verbindung mit Nr. 42. angezeigt wurde.

(83. †) Doctoris Vlrici dicti Vlmer in Vlma Fraternitas Cleri. Bl. b. Regiſter, hierauf die Vorrede. Am Schluß: Fraternitas cleri per doctorem Vlricum edita: qui vulgo Vlmer in Vlma vocatur finit feliciter. Folio, 87 Bl.; keine Cuſtoden, Signaturen und Blattzahlen. — Des Verfaſſers, eines Arztes, und ſeiner Familie, einer alten ulmiſchen, gedenkt Felix Fabri in ſeinen Werken öfter.

(84. †) Compendium Theologicae Veritatis cum Bernoldi Monachi Caesareensis Ord. Cisterc. thematibus. Voran die Themen des Bernoldus auf 31 Bl. Dann das Regiſter auf 13 Bl. mit den Worten eröffnet: Theoloyce veritatis compendium. alphabetico ordine registratum ac in regali opido vlma per Johannem Zainer impressum feliciter incipit. Hierauf beginnt das Werk ſelbſt mit dem Prolog und ſchließt Bl. 146. b. mit: Sit laus Deo. — Folio; keine Cuſtoden, Signaturen und Blattzahlen. — Der angebliche Verfaſſer iſt Albertus Magnus.

(85. †) Compendium Theologicae veritatis cum Bernoldi Monachi Caesareensis Ord. Cisterc. thematibus. — Ganz daſſelbe Werk wie das vorhergehende, aber doch eine andere Ausgabe; denn das Regiſter ſchließt hier mit den dort fehlenden Worten Finis registri; das Buch iſt nicht wort- und nicht ſeitengleich mit jenem gedruckt, und der Schluß: Sit laus Deo findet ſich daher auf Seite 146. a. — Uebrigens fehlen in manchen Exemplaren der beiden Ausgaben die Themen des Bernoldus, und die einzelnen Theile des Werkes ſind in verſchiedener Reihenfolge zuſammengebunden, wie vier vor uns liegende Exemplare beweiſen.

(86.) Sermones discipuli super epistolas dominicales per totius anni circulum. Am Schluß: Expliciunt... sensati. — Folio; keine Cuſtoden, Signaturen und Blattzahlen.

(87.) Johannis Nider Ord. Pred. aurei sermones totius anni de tempore et sanctis vnacum quadragesimali, pluribusque extravagantibus. Zuerſt eine Tabelle, dann Bl. 8. ein index. Am Schluß: Expliciunt aurei.... Impressi per Johannem Zainer in opido Vlm. — Folio, 316 Bl.; Initialen in Holz; keine Cuſtoden, Signaturen und Blattzahlen.

(88. †) Johannis Nider Ord. Pred. Preceptorium divine legis. Voran ein Inhaltsverzeichniß; Bl. 26. a. beginnt das Werk mit dem Prolog. Am Schluß: Johannis-nider sacre paginis .... Impressum per Johannem Zainer in opido Vlm. Finit feliciter. — Klein Folio, 214 Bl.; keine Cuſtoden, Signaturen und Blattzahlen.

(89.) Cathonis Ethica, seu Dysticha de moribus cum amplissimis commentariis. Voran ein dreifacher Index auf 60 ungezählten Bl. — Bl. 61. (oder unter den gezählten Bl. I.) Prologus Cathonis.. Incipit feliciter. Am Ende von Bl. CCCXIX. a. eine eilfzeilige Schlußſchrift. — Folio; keine Cuſtoden und Signaturen.

(90.) Catonis documenta moralia explicata et christianorum moribus applicata. Fol. — Ob dieß wohl das gleiche Werk wie das vorige iſt?

(91.) Laurentii Vallensis viri clarissimi Compendium octo partium orationis. per Johannem de Rutlingen. 4.

(92.) Alberti Magni liber de Secretis mulierum cum commentariis. Beginnt ohne

Digitized by Google

Aufſchrift mit den Worten: Scribit philosophus. — Quart, 83 Bl., ohne Cuſtoden, Signaturen und Blattzahlen.

(93.) Fr. Peregrini Ord. Prod. Sermones de Tempore et Sanctis. Voran Vorrede mit Inhaltsanzeige. Am Schluß von Bl. 187. a: Fratris Peregrini. In Regionem ... hic finem comprehendunt feliciter. Bl. 188. beginnt das Quadragesimale Jacobi de foragine; Bl. 237. die concordantia in passionem dominicam. ab egregio quondam viro magistro Nicolao Dinkespihel collectam. Am Schluß: Sit laus deo per infinita Secula seculorum Amen. Klein Folio, 276 Bl.

(94.) Albertus magnus de eucharistio sacramento. Am Schluß: Impressum Vlme per Johannem Zainer 8.

(95.) Commune Sanctorum et primo de apostolis. Am Schluß: Impressum Ulmo per Johannem Zainer. 8. — In einem vor uns liegenden Exemplar dieſes Buches iſt damit zuſammengebunden, mit den gleichen Typen gedruckt:

(96.) Psaltorium latinum. Vor demſelben ein Calendarium von 12 Bl., welchem jedoch in unſerm Exemplare die zwei erſten fehlen. Am Schluß des Pſalters: Laus Deo.

(97.) Basilii Magni opusculum ad nepotes suos de legendis libris secularibus. Am Schluß: Magnus Basilius.... vlme impressus .... feliciter finit. Quart, 18 Bl.

(98.) Opus Anthonini archiepiscopi Florentini in theologia illuminatissimi. De eruditione confessorum feliciter incipit. Am Ende von Bl. 118: Explicit.... predicatorum. Sodann: Incipit sermo beati Johannis Chrisostomi de penitentia. Am Schluß von Bl. 121: Explicit... penitentia. — Quart.

Digitized by Google

III.

Leonhard Holl.

Auch der dritte Buchdrucker Ulms hat ſein eigenthümliches Verdienſt, welches ihm nicht bloß in einer ulmiſchen Buchdruckergeſchichte, ſondern überhaupt in der Geſchichte der Erfindung und Vervollkommnung der Kunſt eine ſehr ehrenvolle Stelle ſichert. Er druckte zuerſt ein Werk, und zwar ein ſehr umfaſſendes, mit in Holz geſchnittenen Landkarten, und auf denſelben mit wenigſtens zum Theil in Holz geſchnittener beweglicher Schrift, oder vielmehr einzelnen aus dem Ganzen des Holzſchnittes beliebig auszuhebenden oder in denſelben wieder einzuſetzenden Theilen. Es geht Dieß am Deutlichſten daraus hervor, daß ſolche Theile in der erſten, von ihm ſelbſt beſorgten Ausgabe fehlen, wo die zweite, von Reger beſorgte, im Uebrigen rückſichtlich der Karten vollkommen gleiche Ausgabe ſie hat, und umgekehrt. Obgleich die Karten ſelbſt von Johann Schnitzer von Arnsheim gefertigt ſind, ſo war doch Holl zu einem ſolchen Unternehmen vor Andern befähigt, da er (nach Haid im Holliſchen Stammbaum, Fol. 19.) zuvor eine Spielkartenfabrik hier gehabt, und bei ſeinen Bildern Inſchriften mit beweglichen Typen angebracht hatte. Sein Geſchäft muß von Bedeutung geweſen ſein, da er ſeine Waaren nach Venedig, Konſtantinopel u. ſ. f. verſendete. Auch bei dieſem Manne alſo ſehen wir den allgemeinen Gang der Erfindung der Kunſt und den Uebergang der Formſchneiderei zur Buchdruckerei in concreter Erſcheinung ſich wiederholen, und es iſt nur zu bedauern, daß Holl's Wirken von ſo kurzer Dauer war, denn was er lieferte, gehört zum Vorzüglichſten. Die Schrift in ſeinen Werken, ſowohl die römiſche im Ptolomäus, als auch die deutſche in ſeiner Ausgabe der goldenen Bulle iſt ausgezeichnet ſchön, der Satz elegant, die ganze Ausſtattung ſplendid. Daher werden ſeine Drucke noch jetzt ſehr hoch geſchätzt.

Leonhard Holl gehörte einer alten, noch jetzt in mehreren Verzweigungen in Ulm fortlebenden Familie an. Ums Jahr 1482 vertauſchte er ſein bisheriges Geſchäft mit der neuen Kunſt, die ihn in kurzer Zeit zu Grunde richten ſollte. Denn ohne Zweifel iſt es auf Rechnung des unverhältnißmäßig großen Aufwandes zu ſetzen, welchen ein ſo glänzendes Werk wie ſein Ptolomäus erforderte, daß er ſchon 1484 aus der Stadt verwieſen wurde. Er bat, wieder eingelaſſen zu werden, weil er ſonſt ſeine Gläubiger, namentlich Bartholome Kobolt, nicht befriedigen könne, da ihm ſeine Habe vertragen, verſtoßen, verpfändet und verſetzt ſei. Seinem Bittſchreiben nach war Vieles von ſeiner Habe durch einen Knecht, dem er Lohn, jedoch nicht ſo viel als die Habe werth war, ſchuldete, an Juſtus de Albano von Venedig verſetzt. Er muß wohl wieder eingelaſſen worden ſein. Aber wenn es ihm auch gelang, für dießmal ſeine Gläubiger zu befriedigen, ſo kann es nur mit Aufopferung ſeiner Officin geſchehen ſein, denn ſchon zwei Jahre ſpäter finden wir im Beſitze ſeiner Typen und ſeiner Landkarten-Platten den genannten Venezianer Juſtus de Albano, in deſſen Verlag durch ſeinen Proviſor Johannes Reger eine neue Ausgabe des Ptolomäus gedruckt wurde. Und ſelbſt dieſes ſo lebhaft an J. Gutenberg's Schickſal erinnernde Opfer konnte ihn nicht auf die Dauer retten. Das Einungsbuch enthält eine

Digitized by Google

Entſcheidung vom Jahr 1492, wornach Leonhard Holl ſoll von vnd auſſer vnſer Stadt ſein, vntz das er annen von Nürnberg ſeiner Schuld bezahlt hat. — Ob das je geſchehen, wiſſen wir nicht. Er verſchwindet von nun an.

Die wenigen aus ſeiner Preſſe hervorgegangenen Werke, die man noch kennt, ſind folgende:

1482.

(99. †) Claudii Ptolomaei Alexandrini Cosmographia. Voran ein Regiſter mit den Schlußworten auf Bl. 29. a: Finis est. Hierauf die Dedikation, dann die Inhaltsanzeigen. Am Ende mit Verſalbuchſtaben: Claudii Ptolomei viri Alexandrini Cosmographie octavus et ultimus liber explicit Opus Donni Nicolai Germani secundum Ptolomeum finit. Anno MCCCCLXXXII. Augusti vero Kalendas XVII. Impressum Vlme per ingeniosum virum Leonardum Hol prefati opidi civis. In einigen Exemplaren folgt der vielleicht mit dem Regiſter zu der Reger'ſchen Ausgabe von 1486 gehörige, von dem Reichenbacher Mönche Nicolaus Donis, welcher die Karten gezeichnet hatte, beigefügte Tractatus de locis et mirabilibus mundi, welcher Bl. 17. ſchließt: Tractatus .... finit. — Groß Folio; 32 Karten, auf der erſten die Worte: Insculptum est per Johannem Schnitzer de Armssheim. Die Seiten ſind mit Buchſtaben bezeichnet.

1483.

(100.) Das Buch der Weisheit. Am Ende: Hie endet ſich das buch der weißheit der alten weiſen von Anbeginne der welt von geſchlecht zu geſchlecht. Gedruckt und vollendet durch Lienhart hollen zu vlm nach criſti geburt M.CCCC.LXXXiij jar auff den XXViij tag des mayenſſ. — Folio, deutſche Schrift, 126 Holzſchnitte; keine Cuſtoden und Blattzahlen; die Anfangsbuchſtaben theils hineingedruckt, theils gemalt.

1484.

(101. †) Diſſ iſt die guldin Bull, kayſer Karls, des vierten, vnd die Reformacion kayſer Friedrichs des dritten, in künigklichen wirden zu Franckfurt gemacht. Am Ende: Gedruckt vnd volendet zu Vlm durch Lienhart hollen am montag vor vnſer frawen geburt im vierundachzigſten jare. Das erſte Bl. leer, das zweite gibt ein Regiſter, das dritte obigen Titel und den Anfang der Bulle ſelbſt, welche Bl. 30. a. ſchließt; Bl. 31. beginnt: Künig Friedrichs reformacion u. ſ. w., ſie endigt mit obiger Schlußanzeige Bl. 37. b. — Klein Folio, deutſche Schrift, keine Cuſtoden und Blattzahlen; aber die Quaternenlagen ſind mit Signaturbuchſtaben und Zahlen bezeichnet.

(102.) Das Buch der Weisheit. Am Ende: Hie endet ſich das Buch der Weißheit, oder der alten weißen von anbeginne der welt von geſchlecht zu geſchlecht. Gedruckt und volendet durch Lienhart Hollen zu Vlm nach criſti geburt M.CCCC.LXXXiiij jar. an dem nechſten mitwoch vor pfingſten. Amen. — Folio. Im Uebrigen der erſten Ausgabe gleich.

Digitized by Google

IV.

Conrad Dinkmuth.

Sofern es ſich bloß um Fruchtbarkeit der Hervorbringung handelt, nimmt Conrad Dinkmuth neben Joh. Zainer die erſte Stelle unter den ulmiſchen Druckern ein. Er kann jedoch weder mit dieſem, noch mit Ludwig Hohenwang und Leonhard Holl rückſichtlich der Schönheit der Hervorbringung verglichen werden, obwohl er urſprünglich in der Officin eines der beiden erſtern ſcheint gearbeitet zu haben. Denn ſechs Jahre früher, ſchon im Jahre 1476, ehe er ein ſelbſtändiges Geſchäft begründète, wird er in den Steuerbüchern als Buchdrucker genannt; von ihm ſelbſt aber haben wir erſt aus dem Jahre 1482 datirte Drucke. Uebrigens theilte er bald das traurige Loos ſo vieler Meiſter der neuen Kunſt, mit drückenden Nahrungsſorgen kämpfen zu müſſen und ſich nach Verlauf weniger Jahre zu Grunde gerichtet zu ſehen. Schon im Jahr 1481, alſo gleich im Anfange oder noch vor dem Beginne ſeiner ſelbſtändigen typographiſchen Thätigkeit, vermachte Bartholome Schmid, Schuhmacher, 35 fl., die ihm Conrad Dinkmuth ſchuldig war, Andern. In der Urkunde ſteht bloß ſein Name, ohne daß er als Buchdrucker bezeichnet wäre; in der That trieb er damals, und auch noch ſpäter, ein verwandtes Geſchäft, das des Buchbinders. Als ſolcher wird er in Urkunden vom Jahre 1481 und 1484 aufgeführt, und 1486 muß Lienhart Welſchwirt geloben, ihm in Zeit von einem Jahre in drei Terminen 150 rothe Egeriſche Felle zu liefern. Mit der Druckerei gaben ſich aber außer ihm noch andere Mitglieder ſeiner Familie ab, wenigſtens fanden wir oben eine ſichere Spur der Verbindung des Hans Dinkmuth mit Johannes Zainer, und der Michael Dinkmuth, welcher zum Jahr 1488 angeführt wird, iſt ohne Zweifel eine Perſon mit dem Michel, Buchdrucker, welcher im Jahre 1489 vorkommt.

Doch wir kehren zu Conrad Dinkmuth's Geſchichte zurück, welche bloß noch eine Erzählung von Mißgeſchick und Unfällen iſt. — Im Jahre 1487 ſchuldet er an Heinrich Kraft 2 ungriſche Gulden und dem Juden Moſſe 11 fl. und wieder 20 fl. Im Jahre 1488 muß er dem Martin Bappierer (Papierfabrikant) von Reutlingen wegen einer Schuld das Buch verpfänden, das er gerade druckte. Im Jahre 1489 iſt er genöthigt, ſein Haus an der Ecke in der Ulmergaſſe verganten zu laſſen. Im folgenden Jahre muß er geloben, Hanſen Nythart *), alten

*) Bei Gelegenheit dieſes Namens können wir nicht umhin, zu bemerken, wie auch er einen Beleg für die frühern Anfänge der Buchdruckerkunſt in Ulm liefert. Hans Neithart, ein gelehrt gebildeter Mann, war in ſteter Verbindung mit den Druckern, und muß ſie vielfach durch Vorſchüſſe unterſtützt haben. Wenigſtens geht dieß ſchon aus der Verbindung mit Dinkmuth hervor; urkundlich bereits im Jahre 1471 war ihm das Haus, das man nennet das Gewölb an U. Fr. Kirchhof, wo eine Buchdruckerei und ein Buchladen war, um 80 fl. verſetzt. Ob die Buchdruckerei wohl ſchon damals dort war, und in dieſem Falle, wer wohl dort druckte, Hohenwang oder Zainer?

Burgermeiſter, auf Sonntag drei Wochen nach Oſtern 28 gebundene Terencius (welchen eben Nythart überſetzt und bei ihm hatte drucken laſſen) und 39 Chroniken (ohne Zweifel Lirerſche, welche er ſelbſt drei Jahre zuvor gedruckt hatte) zu geben, oder aus der Stadt und dem Zehenten zu gehen und nicht zurückzukommen, bis er die Schuld entrichtet. In den Jahren 1494 und 1495 kommt er öfters als Schuldner vor. Mit dem Ende des Jahrhunderts (1499) zieht Conrad Dinkmuth von Ulm weg, denn er zahlt die Nachſteuer, und es wird ſeiner fortan nicht mehr gedacht.

Noch kennen wir folgende aus ſeiner Preſſe hervorgegangene Werke:

1482.

(103.) Artzneybuch. Am Ende: Dieſes Büchlein hat gedruckt und vollendet Cunrad Dünkmut zu Vlm am ſamſtag nach Sanct gallen Tag Anno MCCCC in dem LXXXij. Folio. — Es iſt dieſes Buch nicht mit dem Regimen sanitatis zu verwechſeln, wie Zapf geneigt wäre, denn das

(104. †) **Regimen sanitatis** führt dieſen Namen ausdrücklich in dem voranſtehenden Regiſter und hat folgende Endſchrift: das nützlich buch von Ordnung der geſundhait hat getruckt und volendet Cunrat Dünckmut zu Vlm am Sampßtag nach ſant Franciscustag Nach criſti gepurt Tauſent vierhundert vn̄ im zweiundachtzigſtem Jare. — Klein Folio; gothiſche Schrift; Initialen in Holz und ein großer, jedoch abſcheulicher Holzſchnitt nach dem Regiſter auf eigenem Blatte; keine Cuſtoden, Signaturen und Blattzahlen.

1483.

(105.) In dem namen des heren Amen. Hie vehet ſich an ain plenari nach ordnung der hailigen criſtenlichen kirchen in dem man all epiſtel und evangeli als die geſungen vnnd geleſen werdent in dem ampt der heiligen meſſ durch das gantz jar in meſen, wie hernach geſchrieben ſteet u. ſ. w. Am Ende: Geendet ſäligklich von Cunrado Dünckmut zu Vlm an dem freitag nach ſant Mathis, des hailigen zwelfbottentage Anno Domini in der mindern Jarzal In dem LXXXiij Jar. — Folio; keine Cuſtoden und Signaturen, aber Blattzahlen; vor jedem Sonntagsevangelium ein kleiner Holzſchnitt.

(106.) Der Seelen Wurzgart. Gedruckt zu Vlm durch Conrad Dinkmuth. MCCCCLXXXiij. — Quart oder klein Folio.

1484.

(107. †) Das Buch genannt Summa Johannis. Voran 13 Bl. Regiſter. Am Ende ſteht: Hie endet ſich Summa Johannis... vnd die hat getruckt und volendet Cunrat Dinkmut zu Vlm am freitag nach ſant Martinßtag. Anno M.CCCC. vn̄ im LXXXiiij. Hierauf: Explicit.... Deo Gracias. — Folio, 189 Bl., keine Cuſtoden und Signaturen, aber Blattzahlen; Initialen von Holz im Regiſter und zu Anfang des Werkes; deutſche Schrift.

(108.) Ein köſtlich gaiſtlich Spiegel der armen ſündigen ſele. Die Endſchrift: Hie endet ſich das köſtlich büchlein, genent ein gaiſtlicher Spiegell der armen ſündigen ſele.... Gedruckt von Conrad Dinkmuth zu Ulm. Anno M.CCCCLXXXIIII. an dem fünften Tag des Mayens. — Quart, 63 Bl., keine Cuſtoden, Initialen und Blattzahlen, aber Signaturen.

1485.

(109.) Das Buch der beiſpiel der alten weiſen von anbegine der welt von geſchlecht zu geſchlecht. Auf der Rückſeite des erſten Bl. beginnt das 7 Seiten lange Regiſter, dann folgt eine 5 Bl. ſtarke Vorrede. Am Ende: Hie endet ſich.... Das hat gedrucket Cunrad Dinkmut zu Vlm nach Criſti vnſers herrn geburt M.CCCC.LXXXV. jare an ſant Gregorii tag des heiligen leeres. — Folio, 181 gezählte Bl.; Holzſchnitte, welche die ganze Seite einnehmen, keine Cuſtoden und Signaturen.

(110. †) In dieſem Buch findet der andechtig menſch ein gar nüzverliche materi, die ym wol dienet zu dem heil ſeiner ſele.

Digitized by Google

Wan da iſt begriffen eine lobliche andechtige und kunſtreiche erklarung der zwölff artikel des criſtlichen glaubens mit ſchönen fragen und leren. als der fleißige Leſer wol erkunden mag. Hierauf 7 Seiten Regiſter. Am Ende: Erklärung .... vollendet zu Vlm durch Cunraden Dinckmut In dem jare als man zalt von der geburt vnſers herren Iheſu Criſti tauſent fierhundert vnd im fünff vnd achtzigiſten an dem ainundzwantzigiſten tag des Augſten. Deo Gracias. — Folio, eine einzige Initiale in Holz, die Stellen der andern leer; Blattzahlen, aber keine Cuſtoden und Signaturen; deutſche Schrift.

1486.

(111.†) Thomas Lirer's ſchwäbiſche Chronik. Beginnt Bl. 1. a: In Gottes namen Amen. In dieſer Cronik u. ſ. w. Am Ende: Nach der geburt Criſti vnſers herrn. M.CCCC.L.XXXVj jar an den Xij tag deß Jeners. ward diſe Cronigk getruckt von Conrad Dinckmut zu Vlm. — Folio; mit Holzſchnitten; keine Initialen, Cuſt., Sign. und Blattzahlen; deutſche Schrift.

(112.) Thomas Lirer's ſchwäbiſche Chronik. Dieſe Ausgabe kommt mit der vorhergehenden vollkommen überein, nur daß die Endſchrift lautet: Getruckt vnd volendet zu Vlm von Cunrad Dinckmut. am dornſtag nach vnſer frawen himelfart. So man zalt nach vnſers herrn geburt. M.CCCC und in dem LXXXVj iar.

(113.) Eunuchus des Terentius. Bl. 2. beginnt mit den Worten: Hiernach volget ain Meiſterliche und wolgeſetzte Comedia u. ſ. w. Auf den folgenden 6½ Bl. werden verſchiedene einleitende Notizen gegeben (— Eunuchus wird durch Hemling überſetzt —). Bd. I. fängt die Ueberſetzung ſelbſt an, den Text auf der linken, die Gloſſe auf der rechten Seite, jene mit der großen ſcharfen Titelſchrift, dieſe mit kleinerer Schrift. Auf Bl. XCiij. a. ſchließt das Werk mit der Endſchrift: diſe Comedia hat Hanns Nythart laſſen trucken den Cunrad Dinckmut. Nach Criſti geburt. M.CCCC.L.XXXVj Jare. — Dinkmuth's beſter Druck, mit 28 nicht ſchlechten Holzſchnitten, die er wohl hauptſächlich mit Unterſtützung des Ueberſetzers, Hans Nythart, auszuführen vermochte. —. Folio.

(114.) **Guilielmi Ord. Praed. Postilla in Evangelia et Epistolas de tempore et sanctis, nec non pro defunctis.** Am Ende: **Postilla Quillerini.... Anno Domini M.CCCC.LXXXII per Cunradum Dinckmut civem Vlmensem Impressa.** — Klein Folio, goth. Schrift, keine Cuſt. und Blattzahlen.

1487.

(115.) Kalender auf das Jahr 1487. Gedruckt zu Vlm durch Conrad Dinckmut. — Folio.

(116.†) **Ortus sanitatis** oder Garten der Geſundhait. Am Ende: Gedruckt und vollendet ſeligklichen dieſen Herbarius. durch Conraden Dinckmut zu Ulm. Am ſamstag vor Judica. Als man zalt nach Chriſti vnſers herren geburt Tauſend vierhundert und ſiebenundachtzig Jare. Gott ſey lob. — Fol., mit vielen Holzſchnitten; keine Cuſt. und Blattzahlen, aber Lagen-Signaturen; deutſche Schrift. Die Ausgabe iſt auf Veranlaſſung des Verfaſſers, der das Meiſte dafür auf einer Reiſe ins gelobte Land, nach Arabien, Aegypten u. ſ. f. geſammelt, und durch einen eigens mitgenommenen Künſtler hatte zeichnen laſſen', durch den ulmiſchen Arzt Johanes Stocker beſorgt worden.

(117.) Spiegel der ſündigen Sele. Am Ende: Zu Ulm gedruckt von Cunrad Dinckmut. Im **MCCCC.** vnd **LXXXVII.** jare. — Quart.

1488.

(118.†) **Jacobi de Voragine Ord. Praed. historia Lombardica cum Additamento.** Der Schluß: **Expliciunt .... Impressa in Ulm per Conradum Dinckmuth. Anno M.CCCC.LXXXVIII.** Auf Bl. 1. a: **Lombardica hystoria.** Dann Vorrede und Regiſter. Der Anfang des Werks Bl. 17. Der

Digitized by Google

Schluß Bl. 280. mit den Worten Explicit.... Januensis. Dann eine Zugabe von andern Heiligen, welche mit Bl. 314. ſchließt — Folio, mit geſpaltenen Columnen; Signaturen und Aufſchriften, aber keine Initialen und Blattzahlen; Dinkmuth's gewöhnliche deutſche Schrift, aber andere große Buchſtaben.

1489.

(119.) Alani Auslegung des Marianiſchen Pſalters. Auf dem zweiten Blatt ein Holzſchnitt, Bl. 3. a: Diſe nachvolgende materi u. ſ. w. Am Ende: Gedruckt zu Vlm, von Conrad Dinckmut Im jar als man zalt M.CCCCLXXXIX. — Quart, 95 Bl.; keine Blattzahlen, nur zwei Initialen.

1491.

(120. †) Ein ſogenanntes Curs- oder Gebetbüchlein, deſſen Titel nicht näher angegeben werden kann, da in dem einzigen bekannten Exemplare, welches ſich auf der ulmiſchen Stadtbibliothek befindet, gerade das erſte Blatt fehlt. Das zweite beginnt mit den Worten: Am ſuntag der curs von der hailigen driainigkait. Am Ende: Gedruckt zu Vlm Von Cunrad Dinkmut. Anno. M.CCCC.XCI. — Klein Octav, in Quaternen; 210 Blätter; Initialen in Holz; deutſche Schrift; keine Cuſtoden und Blattzahlen, aber Lagenſignaturen.

1492.

(121.) Der Pſalter zu deutſch. Voran ein Verzeichniß der Pſalmen auf 5 Seiten, dann auf eigenem Bl. ein Holzſchnitt, hierauf der Anfang mit den Worten: Hyenach volget der teutſch pſalter u. ſ. f. Am Ende: getruckt zu Vlm von Cunrad Dinckmut. Anno ſalutis. M.CCCC vnd im XCij Jare. — Octav; kleine Anfangsbuchſtaben, ſignirte Quaternenlagen; keine Cuſtoden und Blattzahlen.

1493.

(122.) Hiſtoria von den ſieben weyſen Maiſtern. Am Ende: gedruckt von Conrad Dinkmut 1493. — Nach handſchriftlicher Notiz des verſtorbenen Schmid in ſeiner Bibliothek befindlich.

(123.) Zeitglöcklein des Lebens und Leidens Chriſti. Am Ende: Gedruckt zu Vlm von Cunrad Dinkmut, Anno MCCCC vnd im XCiij jar. — Octav; der Text mit Zierrathen in Holz eingefaßt; Holzſchnitte von verſchiedener Größe; Signaturen, aber keine Cuſt. und Blattzahlen.

1496.

(124.) Compendium revelationum inutilis Servi Jesu Christi fratris hieronimi de ferraria ord. pred. Dieſer Titel ſteht auf dem Bl. 2. der Vorrede. Am Ende: Impensis Vlme per Conradum Dinckmut anno salutis MCCCCLXXXXVI. in vigilia Bartholomaei. — Quart; Signaturen aber keine Cuſtoden und Blattzahlen.

Dieß die bekannten datirten Drucke Conrad Dinkmuth's; mit Sicherheit können ihm nachfolgende undatirte zugeſchrieben werden:

(125. †) Heinrich Steinhövel, von der Peſtilenz. Am Ende: Getruckt zu Vlm von Cunrat Dünckmut. Klein Folio; Initialen in Holz; keine Cuſtoden, Signaturen und Blattzahlen. — Es iſt dieß die von Zapf unter Nr. 32. zum Jahr 1482 angeführte Ausgabe; ſie hat aber keine Jahrzahl. Ohne Zweifel iſt ſie auch identiſch mit dem von Zapf unter 95. angeführten Werkchen, denn die angeblichen Titelworte ſind buchſtäblich der Vorrede entnommen.

(126. †) Michael Schrick von gebrannten Waſſern. Bl. 1. a. beginnt: hie nach ſtond verzaichnet die vſſgepranteen Waſſer! In welcher maß man die den gliedern nutz und prauchen ſol. Alß denn meiſter Michel Spricht, doctor in der artzney die beſchrieben hat. Vnd iſt gar gut vnd nützlich zu wiſſen. — Auf dem folgenden Bl. wird der Name des Verfaſſers, eines ulmiſchen Arztes, Michael Schrick, richtig geleſen. — Klein Folio; ein Paar Initialen in Holz; keine Cuſtoden, Signaturen und Blattzahlen. Das uns vorliegende Exemplar ſcheint am Ende defect zu ſein.

Digitized by Google

In dieſem und dem vorhergehenden Werkchen findet ſich die gleiche gothiſche Schrift, wie in dem zum Jahr 1482 angeführten Regimen sanitatis; ſie mögen daher gleich jenem aus der erſten Zeit der typographiſchen Thätigkeit Dinkmuths ſein. Das Gleiche gilt von einem Werke, welches zuerſt Braun (a. a. O. p. 102.) und nach ihm Zapf (p. 107.) und Panzer (p. 543.) dem Johannes Zainer zuſchrieben, das aber nach den Typen unzweifelhaft der Dinkmuth'ſchen Preſſe angehört. Es iſt dieß:

(127.) **Joannis de Franckfordia Ord. Pred. Sermones de tempore.** Es beginnt: Sermones perbreves ... Incipiunt feliciter. Am Ende: Sermonum dominicalium Egregii sacre theologie doctoris Joannis de Franckfordia finis vlme. — Folio; 144 Bl.; große Initialen bis Bl. 59; keine Cuſt., Sign. und Blattzahlen.

(128.) Thomas Lirer's ſchwäbiſche Chronik. Beginnt mit den Worten: In dieſer Chronik würdet u. ſ. f. Sie ſchließt auf dem 49. Bl. mit der Verſicherung des Verfaſſers, daß Thomas Lirer geſeſſen zu Rankweil viele von den Geſchichten theils geſehen, theils erfahren habe. Sodann folgt eine kurze Chronik von einem unbekannten Verfaſſer auf 13 Bl., welche keine Holzſchnitte hat, wohl aber finden ſich dieſe in Lirer's Chronik. — Folio, keine Cuſt. und Blattzahlen, aber Signaturen.

(129.) **Manuale scolarium qui studentium universitates aggredi ac postea in eis proficere instituunt.** Am Ende: telos. — Quart, 26 Bl.; keine Cuſt., Signaturen und Blattzahlen.

(130.) Die ware Nachfolgung Criſti. Dieß auf der rechten Seite; auf den folgenden nicht numerirten 5 Bl. ein Regiſter; die übrigen Bl. ſind numerirt und zwar das 53. Bl. unrichtig mit XXXIII. das 83. Bl. mit LXXVIII. Schluß mit Bl. 261. b. — Klein Octav.

V.

Johannes Reger.

Johannes Reger, aus Kemnat in der obern Pfalz gebürtig, tritt wenigſtens zu Anfang ſeiner typographiſchen Thätigkeit als Proviſor des Venetianers Juſtus de Albano auf, welcher in Ulm eine Buchhandlung und in Regensburg eine Commandite hatte. Er druckte zuerſt mit Leonhard Holls Typen und Landkarten-Platten, welche dieſer an ſeinen Gläubiger, Juſtus de Albano, hatte überlaſſen müſſen.

Nachher erſcheint Reger in ſelbſtändigem Geſchäftsbetrieb und hat auch andere Typen, von dem nun allgemeiner werdenden italieniſch-franzöſiſchen Charakter des Gothiſchen. Nur Weniges enthalten die Urkunden über ihn. Er war in der Künſtler-Brüderſchaft (des Auguſtinerkloſters) bei den Wengen, in welcher wir auch noch eine Anzahl anderer Buchdrucker vereinigt finden werden, ſo daß dieſe Verbindung faſt etwas Zunftmäßiges gehabt zu haben ſcheint. Im Jahre 1491 erhielt er für den Druck von 100 Schriften des Berichts zwiſchen dem Bund und dem Biſchoff von Speier 2 Gulden, und für 200 Glimpfſchriften 4 Gulden; im Jahre 1492 für 100 Exemplare des Königlichen Abſchieds zu Koblenz 3 Gulden und für 100 Copeyen der Berichte zwiſchen Herzog Albert und denen von Regensburg, und zwiſchen dem Bund und Herzog Jörgen 5 Gulden. Im Jahr 1499 zahlte er die Nachſteuer und verließ alſo Ulm.

Bekannt ſind folgende Drucke ſeiner Preſſe:

1486.

(131.†) **Claudii Ptolomaei Cosmographia Accedit tractatus de locis et mirabilibus Mundi.** Die Schlußworte: Impressum Vlme opera et expensis Justi de Albano de Venetiis per provisorem suum Johannem Reger Anno domini MCCCCLXXXVI. XII. Kalendas Augusti. Eine Wiederholung der Holliſchen Ausgabe von 1482, mit denſelben Landkarten-Platten und Typen, jedoch mit andern Initialen in Holz und neuem Satze; auch ohne die Einfaſſungen der kurzen Texte auf dem Rücken der Karten. Groß Folio, geſpaltene Columnen; auf dem Rücken von Bl. 1. vorläufige Notizen; Bl. 2. beginnt das Regiſter mit Signatur der Quaternenlagen durch große Buchſtaben und Zahlen, aber ohne Blattzahlen; hierauf die Dedikation und das Werk ſelbſt mit zwei Figurenholzſchnitten und Signatur der Quaternenlagen durch kleine Buchſtaben und Zahlen, und Aufſchrift der Bücher; dann folgen die Karten, dann wieder ein kleines Regiſter und endlich der oben angeführte Traktat wieder mit Signatur der Lagen durch kleine Buchſtaben und Zahlen. Unter der Schlußſchrift ein weißer Reiher in ſchwarzem Felde mit den Buchſtaben J. R. (Johannes Reger.)

(132.) **Euclidis opus Elementorum.** Vlmae per Johannem Reger 1486. — Folio.

(133.) **Sonntägliche Gebete auf das ganze Jahr.** Beginnt: Hie heben an die ſonnentegliche gebet u. ſ. f. Am Ende: gedruckt zu Vlm. vnd volendet auf den XVI tag Decembris. In dem LXXXVI. jar Hannß reger. — Quart, 17 Bl.; ohne Cuſtoden und Blattzahlen.

1487.

(134.) **Die Walfart oder Bilgerung vnſer liben Frawen.** Am Schluß: Getruckt..... durch

Digitized by Google

hanßen reger zu Vlm. Nach criſti vnſers herrn gepurt M.CCCC vnnd in dem LXXXVii jar auf den XVi tag des hornungs.— Quart, 49 Bl., mit 49 Holzſchnitten und mit Initialen in Holz; gothiſch-deutſche Schrift; keine Cuſtoden und Blattzahlen, aber Signaturen.

1491.

(135.) **Tenor fraternitatis do memoria mortis, una cum declarationibus suis.** Am Ende: Impressum in insigni opido imperiali Vlmo Constantiensis diecesis. Per Johannem Reger hujus artis magistrum Anno domini M.CCCC.LXXXXI. Quarto Kalendas Octobris.— Quart, gothiſche Schrift, Initialen in Holz, Signaturen.

1493.

(136.) **Gabrielis Byhel die Stifftung des Stifts Sannt Peters zum Ainſiedel in Schainbuch u. ſ. f. Gedruckt zu Vlm durch Hanſſen Reger auf den andern Tag des Mertzen 1493.** Quart.

1496.

(137.†) **Guilielmi Caornsin opera ad historiam Rhodiorum spectantia.** Eine Sammlung von 9 verſchiedenen, jedoch zuſammengehörigen kleinen Schriften, deren erſte: Obsidionis Rhodie Vrbis descriptio oft dem ganzen Werke den Namen gab. Viele die ganze Seite einnehmende Holzſchnitte; am Schluſſe der achten Schrift Regers Wappen mit den Reihern und J. R. Am Schluß der neunten Caornſins Bild in Holzſchnitt und die Endſchrift: Impressum vlme per joannem Reger. Anno dni etc. MCCCCXCVI. Die. XXIII. Octob. — Folio, gothiſche Schrift; keine Cuſtoden und Blattzahlen, aber Signaturen.

(138.) **Guilielmi Caorsin Stabilimenta Rhodiorum militum.** Voran eine Vorrede. Am Ende: Stabilimenta .... diligentissima Vlme impressa per Joannem Reger de Kemnat. Anno ab incarnatione dominica Millesimo quadringentesimo nonagesimo sexto. Die XXIII. Augusti. Dann zuletzt wieder Caornſins Bild in Holzſchnitt. Folio, gothiſche Schrift, 20 Holzſchnitte.

(139.) **Opusculum, quod speculum aureum animae peccatricis dicitur.** Impressum Vlmae per Joannem Reger 1496. 4.

1499.

(140.) **Almanach nova plurimis annis venturis inservientia: per Joannem Stoefflerinum Justingensem et Jacobum Pflaumen Vlmensem accuratissime supputata: et toti fere Europe dextro sydere impartita.** Bl. 16. a: Opera arteque impressionis mirifica solertissimi Joannis Reger Anno salutis Christi domini 1499. Idibus Februariis Ephemerides nove explete atque absolute sunt Vlme Lector uale J. M. S. Als Anhang 20 Bl. Tabulae domorum. Endlich: Ephemerides ab anno 1508 ad annum 1531. Am Schluß wieder: Opera arteque .... uale. J. M. S. — Quart, gothiſche Schrift.

Außerdem iſt aus der Reger'ſchen Preſſe hervorgegangen:

(141.) **Itinerarium B. V. M.** Am Ende: Finis itinerarii seu peregrinationis beate marie virginis. Quart. Dieſes Werk hat nämlich dieſelben Initialen und dieſelben Holzſchnitte, wie die von Reger im Jahr 1493 gedruckte wörtliche Ueberſetzung deſſelben.

VI.

Johannes Schäffler.

Unter den ulmiſchen Buchdruckern des XV. Jahrhunderts, aus deren Preſſen noch Werke vorhanden ſind, nimmt nicht allein der Zeit, ſondern auch ſeiner ſonſtigen Bedeutung nach die letzte Stelle ein Johannes Schäffler, von dem wir ſo gut wie nichts wiſſen, nicht einmal, daß er Schulden gehabt, wie die andern, und auch ſie nicht habe bezahlen können. Nachdem er im Jahre 1493 hier gedruckt hatte, finden wir ihn im Jahre 1495 in Freiſingen, dann am Ende des Jahrhunderts wieder hier. Er ſcheint eine ſehr transportable Preſſe gehabt zu haben. Im Jahre 1505 druckte er in Konſtanz.

Hieher gehören folgende Werke aus ſeiner Preſſe:

1493.

(142.) **Dyalogus Magistri Pauli Niavis parvulis scolaribus ad latinum idioma perutilissimus.** Dieß auf Bl. 1. a. ſammt einem Holzſchnitte. Am Ende Bl. 18. a: Latinum idioma.... Impressum per Johannem Schaefler Vlmo morantem Anno M.CCCC.XCIII. in vigilia exaltationis Sancte Crucis. — Quart; Initialen in Holz; goth. Schr.; Signaturen.

1494.

(143.) **Cursus huic (hinc) inde collecti cum septem penitentialibus psalmis et vigiliis mortuorum cum accessu altaris et aliquibus orationibus.** Vlme per Johannem Scheffler. 1494. 12.

1497.

(144.) **Incipit liber Faceti de moribus Juuenum docens, qui a Chatone erant omissi per Sebastianum Brant in uulgare nouiter translatus.** Am Ende: Impressum Vlme per Johannem Schaeffler. Anno MCCCCXCVII. — Quart, 14 Bl.; goth. Schrift.

(145.) **Michaelis Reinspeck Lilium Musicae planae.** Am Ende: Impressum Ulme per Johannem Schaeffler. Anno Salutis. MCCCCXCVII. — Quart.

(146.) **Donatus cum vulgari expositione.** Am Schluß: Donati minoris editio finit per J. S. (Joannem Schaeffler) Anno M.CCCC.XCVII. Quart, 30 Bl.; goth. Schrift.

1498.

(147.) **Das iſt der teutſch Kalender mit den Figuren.** Am Schluß: Gedruckt und ſäligklich volendet in der loblichen ſtat Vlme von Hannſen ſchäffler. Anno Domini M.CCCC. vnd XCVIII Jare. — Quart.

1499.

(148.) Scribendi orandique modus per Anthonium Mancinellum. Auf dem Titel auch das Buchdruckerzeichen. Am Schluß: Impressum Vlme anno salutis dominice 1499. Tredecimo kalendas septembris. Das Buchdruckerzeichen und H. S. (Hanns Schaeffler). — Quart; goth. Schrift; Sign.

(149.) Der teutſch Kalender mit ſeinen Figuren. Ulm, durch Hanns Schäffler. 1499. — Oktav.

Wir wenden uns nun zur Aufzählung mehrerer Werke, bei welchen es unentſchieden iſt, welchem von den ſechs bisher aufgeführten Druckern, oder ob vielleicht einem andern, bisher nicht genannten ſie zuzuſchreiben ſeien; einige unter ihnen ſind von der Art, daß überhaupt ihre Exiſtenz zu bezweifeln iſt.

(150.) Aurea legenda. Vlmae 1482. Kl. Fol.

(151.) Wilhelmi Episcopi Lugdun. eximii sacre pagine doctoris Parisiensis Liber de fide et legibus. Ulmae 1485. Fol.

(152.) Liber trium partium magistri Alexandri cum commento perutili. Am Schluß: Explicitus.... Impressus vlme domini Millesimo quadringentesimo octuagesimo septimo. Fol.; größere und kleinere gothiſche Schrift; keine Cuſtoden und Blattzahlen.

(153.) Cyromancia Aristotilis cum figuris. Am Schluß: Impressum vlmo anno dominice incarnationis Millesimo quadringentesimo nonagesimo. Die vicesima prima Mensis Julii. — Quart, 22 Bl. mit 4 Holzſchnitten; gothiſche Schrift mit Signaturen.

(154.) Plauti Comodiae cum Bern. Saraceni et Joh. Petri Vallae Comment. Ulmae 1499.

(155.) Des Königs Apollonius von Tyrus und Sidon Hiſtoria. Ulm 1495. Quart.

(156.) Marcolphy Hiſtory. Ulm 1496. Quart.

(157.) Das Büchlein von dem ſterbenden Menſchen. Am Ende: Hye endet ſich das püchlein von dem ſterbenden Menſchen. — Quart.

(158.) Hier vahet an der ſchildberger der vil wunders erfahren hatt in der heydenſchaft und in der Türckey. Fol., mit Holzſchnitten. — Panzer (deutſche Annal. S. 41.) und Zapf vermuthen, daß es ein J. Zainer'ſcher Druck ſei, weil es im Schwarziſchen Exemplar mit der J. Zainer'ſchen Ausgabe des Boccacio de claris mulieribus zuſammengebunden war; daraus folgt freilich gar nichts, oder vielmehr ebenſogut das Gegentheil: denn, wenn dem ſo wäre, ſo hätte das Schwarz wohl bald erkennen müſſen.

(159.) Hienach volget ein hübſche, liebliche Hiſtorie eines edlen fürſten hertzog Ernſt von Baiern vnd von Oeſterreich. — Folio. Es hat die Typen des vorhergehenden Werkes, iſt alſo aus der gleichen Preſſe.

(160.) Tractatus solennis multum predicabilis. In quo materia de quodlibet sancto ex figura. natura. et exemplo elegantissime probatur. Am Ende: Laus Deo. Quart, 18 Bl. — Helmſchrot II. S. 74. findet Aehnlichkeit der Typen mit den Schäffleriſchen; aber freilich kann nur Gleichheit beweiſen.

Ganz unſicher ſind folgende vier von Panzer (Annal. T. IX. p. 305.) angeführte Werke:

(161.) Alberti Causidici Brixiensis Liber de arte loquendi et tacendi de ore b. Agathae. Ulmae 1473. Folio.

(162.) Cyrilli Speculum sapientiae. Ulmae 1473. Folio.

(163.) Joannis Calderini Concordantia seu ambidextorium. Ulmae 1476. Folio.

(164.) B. Augustini doctrinae Christianae Libri IV. Ulmae per Johannem Zeiner. 1476. Folio.

Bloß auf dem unſichern Zeugniß der ulmiſchen Jubelreden beruhen:

Digitized by Google

(165.) Joh. Behaim's hebräiſches Wörterbuch. 1490. und

(166.) Procli Sphaera. 1499.

Wir verlaſſen nun das zwar fruchtbare, aber trockene und unerquickliche Feld nackter Büchertitel, jedoch nicht, ohne noch einmal einen Blick auf die ſonſtige regſame und vielſeitige Thätigkeit zu werfen, welche daſſelbe belebte und ihm reichliche Früchte entlockte.

Wenn ſchon die Zahl und der Umfang der von den ſechs erſten ulmiſchen Buchdruckern gelieferten Werke, deren es zuverläſſig noch ungleich mehr waren, als uns jetzt bekannt ſind, für einen ſehr ausgedehnten und ſchwunghaften Betrieb der neuen Kunſt in den Mauern Ulms ein unwiderſprechliches Zeugniß ablegen; ſo waren doch die genannten ſechs Buchdrucker keineswegs die einzigen, welche entweder hier ſelbſt die Kunſt übten oder von hier aus ſie anderwärts hintrugen. Bereits im Verlaufe der bisherigen Unterſuchung lernten wir zwei weitere Mitglieder der Familie Dinkmuth kennen, nämlich Hans Dinkmuth und Michael Dinkmuth, welche mit der neuen Kunſt ſich beſchäftigten. Aber viel früher ſchon, wahrſcheinlich in Hohenwang's oder J. Zainer's Werkſtätte gebildet, ging von Ulm Heinrich Clayn aus, der im Jahre 1476 in Perugia das erſte Buch, den Verulanus de arte grammatica druckte. Mit ihm verwandt war Johannes Clayn, welcher im Jahre 1488—1499 in Lyon thätig war und in der Endſchrift des B. Antonius Summa major ſich bibliopola und chalcographus nennt. Die Typen dieſes Werkes zeigen eine auffallende Aehnlichkeit mit denjenigen, mit welchen Hohenwang den Commentar des Albertus Magnus zu den Sentenzen des Petrus Lombardus druckte. Im Jahre 1484 wird in ulmiſchen Urkunden ein Buchdrucker Jos erwähnt, ebenſo im Jahre 1486 ein Buchdrucker Adam Plank, der auch einige Schulden hatte und deßhalb Stadt und Zehenten meiden ſollte, bis er bezahlt habe. Das Jahr 1493 zeigt einen Buchdrucker Jörg, und in den Jahren 1488—1499 wird öfter genannt ein Buchdrucker und Buchführer Ulrich Sawter (manchmal auch bloß unter dem Namen Uz), welcher im letztern Jahre die Nachſteuer zahlte und alſo von hier wegzog. Er war nebſt dem obengenannten Johannes Reger, den Buchdruckern Simon Wind von Kirchberg und Johannes Hochſpring und dem Buchhändler Jearius (Jnorius) Dellin von Blaubeuren, Mitglied der Künſtlerbrüderſchaft bei den Wengen. Die Namen Hohenwang's von Elchingen, Wind's von Kirchberg, Dellin's von Blaubeuren, zeigen, daß die nächſte Nachbarſchaft in die lebendige Thätigkeit mit hineingezogen war, welche durch die neue Kunſt hervorgerufen wurde; daher iſt vielleicht auch die Vermuthung erlaubt, daß auch jener Conrad Fyner von Gerhauſen, das nur ein Paar Stunden von Ulm entfernt iſt, welcher ſchon 1473 in Eßlingen und ſpäter in Urach druckte, in Hohenwang's Schule ſeine Bildung erhalten habe. Wenigſtens finden wir denſelben Conrad Mantz, welcher 1475 das erſte Buch in dem nur eine Viertelſtunde von Gerhauſen entfernten Blaubeuren druckte, in den letzten Jahren des XV. Jahrhunderts und in den erſten des XVI. Jahrhunderts wieder in Ulm als Buchhändler. Auch das auf dem Wege nach Blaubeuren in der nächſten Nachbarſchaft Ulms liegende Söflingen nahm bald darauf an dem Betrieb der neuen Kunſt thätigen Antheil, denn im Jahre 1509 war daſelbſt eine eigene Druckerei, wie aus einer Rathsverordnung hervorgeht, nach welcher die Stättrechner allen Buchdruckern hie und zu Söflingen gebieten ſollen, nichts mehr ohne eines Raths Bewilligung zu drucken, und ſomit in jener Zeit ſchon eine prohibitive Cenſur eingeführt wird. —

Es lag in der Natur der Sache, daß die neue Kunſt anfänglich den Vertrieb ihrer Producte ſelbſt beſorgte; aber eben ſo auch, daß bei zunehmendem Umfang des Geſchäfts der Handel mit Büchern von dem Druck derſelben getrennt wurde. Daher finden wir neben den Buchdruckern, welche urſprünglich zugleich Buchhändler waren, frühe genug auch ſelbſtändige Buchhändler, oder wie ſie damals hießen, Buchführer.

Digitized by Google

Lange vor den ſchon genannten, namentlich vor Conrad Mantz, welcher als Buchführer 1498 das Erſtemal vorkommt, wo er von Johannes Breuß, Buchdrucker zu Straßburg, vor das Hofgericht zu Rotweil geladen wird, auch noch vor dem Venetianer Juſtus de Albano, der ſich bereits 1484 als Verleger hier niederließ, begegnen wir zwei hieſigen Bürgern, welche den Buchhandel betreiben. Denn im Jahre 1480 haben Konrad Henkis und Peter von Gernsheim (offenbar Conrad Henlif und Peter Schöffer) Buchdrucker und mainziſche Unterſaſſen eine Schuldforderung an die ulmiſchen Bürger Hanns Harſcher, Erhart Rüwinger*) und Berchtold Ofener wegen eines Kaufs um gedruckte Bücher. Die Mainzer ſchickten mit dem churfürſtlichen Schreiben einen Scheinboten, der das Geld in Empfang nehmen ſollte. Es wurde ihm aber nicht gegeben, weil er von den Gläubigern nicht genugſame Gewalt habe vorzeigen können; ſobald er dieſe vorweiſe, wolle man ihm nach dem ulmiſchen Stadtrechte zu dem Gelde verhelfen. — In derſelben Sache erließ Philipp, Pfalzgraf am Rhein, um dieſelbe Zeit ein Schreiben an den Rath zu Gunſten des Henlif und Schöffer. — Im gleichen Jahre finden wir einen Jörg von Halle, Bürger zu Erfurt, der an Conrad Otthe, Bürger zu Ulm, 100 Gulden für Bücher zu fordern hat. Aber ſchon vor dieſen begegnen wir einem Buchführer Ulrich in den Jahren 1476 — 1495, und endlich einem Buchführer Conradin im Jahre 1494.

Treffen wir nun in Ulm ſchon ſo früh einen äußerſt lebhaften Vertrieb der Produkte der Preſſe, ſo konnte es nicht fehlen, daß auch diejenigen Gewerbe, welche urſprünglich gleichfalls mit der Kunſt des Druckens zuſammenfielen, die Gewerbe der Stempelſchneider und Schriftgießer, von dieſen ſich ablöſend und zur Selbſtändigkeit gelangend, bald hier ihre Repräſentanten fanden. Wir würden ihrer, als unſerm nächſten Zwecke fremd, jedoch nicht weiter erwähnen, wenn uns nicht unter den Siegelgrabern und Goldſchmieden Ulms, für welche der Uebergang zur Kunſt des Stempelſchneidens (Bilden der Patrizen) am Natürlichſten und geſchichtlich auch am Gewöhnlichſten war, ein Name ſich fände, der uns hier am Endpunkt unſerer Unterſuchungen wieder auf den Anfangspunkt zurückweist, der Name Hochwanner. Im Jahre 1470 kommt unter den ulmiſchen Siegelgrabern Heinrich Hochwanner und ſein Sohn Peter, und im Jahre 1470 Hiltprand Hochwanner vor; ja ein Hochw.... (die letzten Buchſtaben ſind nicht zu leſen) ſchon im Jahre 1417, alſo durchaus von der Zeit an, da wir die Familie Hohenwang als hier bürgerlich beurkundet fanden. Sind jene Hochwanner mit der Familie Hohenwang vielleicht identiſch? Wir ſind weit entfernt, hierüber Etwas behaupten zu wollen; aber es wird erlaubt ſein, die Möglichkeit zu vermuthen. Denn der Ort Hohenwang heißt auch Hochwang bis auf dieſe Zeit, die Endung wann und wang iſt in ihrer Etymologie und Bedeutung identiſch (ſ. Schmid a. a. O.) und die Eigennamen wurden zu jener minder diplomatiſch-ſcrupulöſen Zeit, im Auffaſſen, Sprechen und Schreiben auf das Mannigfachſte verändert und entſtellt. — Wäre unſere Vermuthung richtig, ſo hätten wir ein neues Moment der Erklärung, wie der Maler und Formſchneider Ludwig Hohenwang in Verbindung mit andern der Behandlung der Metalle kundigen Mitgliedern ſeiner Familie frühzeitig einen leichtern Uebergang zur neuern Kunſt, in dem Umfang, in welchem ſie urſprünglich getrieben wurde, gewinnen konnte, und es würde ſich hier ein ähnliches Verhältniß herausſtellen, wie zwiſchen dem Erfinder J. Gutenberg und dem Goldſchmiede Fuſt.

Buchbinder finden ſich natürlich hier ſchon vor der Zeit der Erfindung des eigentlichen Bücherdrucks. So namentlich ein Johannes, Buchbinder, in den Jahren 1447 und 1449. Aber ihre Zahl nahm begreiflich zu mit und nach der Erfindung der Kunſt des Bücherdrucks. Daher begegnen wir außer den ſchon erwähnten

*) So heißt er im Mahnungsbriefe des Churfürſten Diether, im Concept der Antwort des Bürgermeiſters und Raths der Stadt Ulm aber Reuhing. Er iſt offenbar aus der alten ulmiſchen Patrizierfamilie der Reihing.

Conrat, Michel und Hans Dinkmuth in den Jahren 1481 bis 1495, in dem leztern Jahre auch einem Michel Lamp und im Jahre 1508 den Buchbindern Gall Bawderlin, Sewald u. A.

Endlich aber wäre beſonders derjenigen Männer noch zu gedenken, welche durch materielle Unterſtützung oder durch geiſtige Anregung aus dem reichen Schatze ihrer Gelehrſamkeit und Bildung die neue Kunſt in Ulm ins Leben riefen oder doch ſie förderten. Es bedarf neben Ludwig Hohenwang's Namen nur den des Bürgermeiſters Hans Nythart, des Ueberſetzers des Terentius und den des trefflichen Arztes Dr. Heinrich Steinhövel, um zu zeigen, daß damals in Ulm genug Intelligenz ſich fand, die Bedeutung der neuen Erfindung zu würdigen. Namentlich iſt es der leztere, der nach dem richtigen Urtheile eines neuern Gelehrten, was den Einfluß auf die Bildung der Sprache und die Begründung einer neuen Literatur betrifft, neben Luther geſtellt zu werden verdient. Aber wir begnügen uns, auf ihn hingewieſen zu haben und behalten uns vor, ihn und ſeine Thätigkeit bei anderer Gelegenheit in eigener Darſtellung zu ſchildern.

Kurzer Ueberblick der Geſchichte der Buchdruckerkunſt zu Ulm von dem zweiten Viertel des XVI. Jahrhunderts bis auf unſere Zeit.

Wer ſich der Stadt Ulm von welcher Seite immer nähert, ſieht alsbald ein mächtiges Bauwerk gleichſam die ganze Stadt überragen. Nicht allein verſchwinden alle andere, auch die bedeutendſten Gebäude vor dem Coloſſe des Münſters, ſondern es ſcheint in der That, beſonders wenn man nun vollends in ſeine Hallen eintritt, als ob das Intereſſe und der Aufwand der Ulmer für dieſen Bau während des XIV. und XV. Jahrhunderts alle ſonſtigen architektoniſchen Intereſſen und Kräfte derſelben für immer verſchlungen habe. — Faſt ebenſo verhält es ſich mit der Buchdruckerkunſt, mit dem kräftigen und umfangreichen Betrieb derſelben in den erſten Zeiten der Erfindung, während der letzten Decennien des XV. Jahrhunderts, und ihrem Zurückſinken in faſt gänzliche Bedeutungsloſigkeit von dem Beginne des XVI. Jahrhunderts an bis auf unſere Tage. Die Geſchichte des Anfangs der ulmiſchen Buchdruckerkunſt iſt, in gewiſſem Sinne, zugleich ihre ganze Geſchichte, und nur noch Einmal in den folgenden Jahrhunderten ſtellte ſich in vollendetem Betriebe dieſer Kunſt, welche von den ausgezeichnetſten Köpfen des XV. Jahrhunderts gewöhnlich paene divina — eine faſt göttliche — genannt wurde, Ulm in die erſte Reihe, wenn nicht an die Spitze typographiſcher Beſtrebungen und Leiſtungen in Deutſchland. Es war Dieß zur Blüthezeit der Wagner'ſchen Druckerei, welche von Matthäus Wagner 1677 begründet, von deſſen Sohne Chriſtian Ulrich Wagner dem älteren in den Jahren 1707—1750 auf eine ſolche Höhe ausgezeichneter Leiſtungen gehoben wurde, daß er ſich, und mit vollem Rechte, den Namen des deutſchen Elzevir erwarb. Wir nennen aus der großen Anzahl der ſchönen und correcten Produkte ſeiner Preſſen nur die vielfach aufgelegte Ulmiſche Handbibel vom Jahre 1721 an; ferner: Scheuchzeri Physica sacra in vier Foliobänden, 1731, in doppelter, lateiniſcher und deutſcher Ausgabe; Schilteri Thesaurus antiquitatum teutonicarum 3 Foliobände, 1738 und 1739, und endlich die lange Reihe Römiſcher Claſſiker, welche, von dem ulmiſchen Rector Peter Miller beſorgt, unter dem Namen der Berliner Ausgaben rühmlich bekannt ſind. Auch der Sohn, Chriſtian Ulrich Wagner der jüngere, der junge Redner beim dritten Jubelfeſte der Erfindung der Buchdruckerkunſt im Jahre 1740, der zugleich im Jahre 1777 das Jubiläum der Gründung ſeiner eigenen Officin feiern durfte, lieferte in den Jahren 1750—1804 manches Treffliche. Doch von ihm und ſeinem Vater noch weiter zu reden, iſt nicht von Nöthen, da es bereits in eigener Abhandlung von G. W. Zapf (in ſeiner Buchdruckergeſchichte Schwabens S. 21—45.) ausführlich geſchehen iſt. Wir kehren nach dieſer durch wahlverwandtſchaftliches Verhältniß bedingten Anticipation in die Zwanziger Jahre des XVI. Jahrhunderts zurück. Doch auch hier ſehen wir uns durch eine erſchöpfende und gründliche Vorarbeit der eigenen Forſchung und ausführlichern Darſtellung überhoben. Es iſt dieß der Verſuch einer ulmiſchen Buchdruckergeſchichte von 1501—1550 von unſerm trefflichen Lehrer Dr. G. Veeſenmeyer in ſeinen Miscellaneen literariſchen und hiſtoriſchen Inhalts. Auf dieſe Arbeit verweiſend begnügen wir uns, die Namen der Drucker aus der bezeichneten Periode mit kurzen Bemerkungen und Zuſätzen aufzuführen.

Unter ihnen iſt der erſte Hanns Grüner, deſſen ſchon bei Joh. Zainer gedacht wurde. Er war hier lateiniſcher Schulmeiſter, d. h. Rector der lateiniſchen

Schule. Nachdem er früher bei andern z. B. in Augsburg bei Sigmund Grimm und Marx Wirſung hatte drucken laſſen, druckte er hier ſelbſt ſeit dem Jahre 1522. Sein letztes bekanntes Produkt iſt vom Jahre 1532. Er lebte in vielfachem Streit und Hader, wie früher mit Joh. Jainer, ſo ſpäter (im Jahr 1527) mit dem Buchdrucker Matthias Hofſiſcher, am Meiſten aber mit der Obrigkeit, theils wegen Schuldklagen, theils aber und insbeſondere wegen der um der Lutheriſchen und Zwingliſchen Händel willen immer ſtrenger werdenden Cenſur, die übrigens bekanntlich doch nichts half, ſondern wo möglich Uebel nur ärger machte. Hanns Grüner ſcheint ein ſehr bewegliches Genie geweſen zu ſein und neben den geiſtigen auch materiellern Beſtrebungen gehuldigt zu haben. Wir finden ihn wenigſtens urkundlich als Rector, Buchdrucker, Buchhändler, Oekonomen, Fürkäufler, Geldſchauer und Wirth!

Die zweite Stelle, oder vielmehr, wenn es ſich um die Bedeutung typographiſcher Leiſtungen handelt, die erſte nimmt ein Hans Varnier, ein Welſcher, aus dem Etſchlande. Er kommt in Urkunden zuerſt vor im Jahre 1531; ſein älteſtes Produkt iſt vom Jahre 1532; ſein letztes bekanntes vom Jahre 1560. Er ſtarb noch vor 1570 in nicht glücklichen Vermögensumſtänden. Seine Druckerei hatte er bei dem Kornhaus, ohne Zweifel in demſelben Lokal, in welchem nun ſeit dem Jahre 1677 bis jetzt ununterbrochen die Wagner'ſche Druckerei ſich befindet, die an ſich ſchon eine der älteſten Deutſchlands in Beziehung auf das Alter des Lokals alſo wahrſcheinlich alle andern übertrifft. Sein Buchladen war unter dem ſogenannten Gewölbe, wo zuvor Conrad Manz den ſeinigen gehabt hatte.

Neben ihm, der Zeit nach vor ihm, iſt zu nennen Matthes Hoffiſcher, welcher bereits im Jahr 1522 als Bürger angenommen wurde. Sein Streit mit Hans Grüner 1527 war der Art, daß es ſcheint, er habe bis dahin das Geſchäft mit dieſem in Gemeinſchaft betrieben, und ſie haben ſich wegen der Trennung entzweit, oder wegen Entzweiung getrennt. Schulden und Cenſur laſteten auch auf ihm. Er ſcheint ſich nebſt ſeinem Weibe nicht des beſten Wandels befleiſſigt zu haben, denn er wurde ſammt ihr wegen Etwas der Art im Jahr 1536 aus der Stadt gewieſen, 1538 jedoch auf Fürbitte der Räthe Sachſens, Heſſens und Nürnbergs mit ihr wieder eingelaſſen, auf Wohlverhalten. Man kennt aus ſeiner Preſſe nur Ein Produkt.

Der vierte Drucker aus dieſer Periode iſt Sebaſtian Frank, ein durch eine Menge Schriften hiſtoriſchen, dogmatiſchen, asketiſchen und ſatyriſchen Inhalts bekannter wiedertäuferiſch-ſchwenkfeldiſcher Schwärmer. Er war hier ſeit 1534; man hat ein Produkt von ihm vom Jahr 1537; ſpäter, 1542, druckte er zu Baſel.

Neben ihm, weil gleichfalls als Wiedertäufer anrüchig, muß noch genannt werden, Johannes Zorell, ein Welſcher, obgleich keiner ſeiner Drucke, ſo viel bekannt, jetzt noch vorhanden iſt. Er war urſprünglich Hans Varniers Knecht, kommt aber im Jahr 1538 als Drucker in wahrſcheinlicher Verbindung mit Sebaſtian Frank vor, und im Jahre 1540 als Schriftgießer.

Alle dieſe Drucker druckten bloß mit deutſchen und lateiniſchen Schriften. Von griechiſchen Typen gibt es noch keine Spur, von hebräiſchen nur eine ganz unſichere.

Die Namen derjenigen Buchdrucker, welche in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts und im XVII. bis zur Gründung der Wagner'ſchen Officin hier thätig waren, ſind folgende: Oswald Gruppenbach von Tübingen in den Jahren 1563—1569; Paul Hiebner von Dillingen in den Jahren 1570 — 1578; Johann Anton Ulhard 1579 und ſein Sohn Johann Ulhard 1608; Johannes Meder von Lauingen 1609 bis 1623, in welchem letztern Jahre neben ihm ein gewiſſer Cheinlin genannt wird. In den Jahren 1624 bis 1633 Michael Meder und Jonas Sauer, in den Jahren 1634 und 1635 Johann Sebaſtian Meder. Die Meder'ſche Druckerei kam durch Verheurathung der Wittwe des J. S. Meder an Balthaſar Kühn von Erfurt und ſo entſtand die Kühniſche Druckerei, welche ſofort vom Vater auf den Sohn und Enkel fortgepflanzt ſich

Digitized by Google

99 Jahre erhielt. In den Jahren 1636 bis 1666 druckte Balthaſar Kühn, 1667 bis 1676 Johann Balthaſar Kühn, 1677 aber wurde durch Matthäus Wagner eine neue Druckerei errichtet.

Von hier an aber ſind neben den Wagnern und neben Elias Kühn, welcher bis 1735 druckte, die Namen der ulmiſchen Drucker folgende. In den Jahren 1679 bis 1688 J. L. Gaſſenmeyer und Ferdinand Mauch, in den Jahren 1704 bis 1716 Johannes Gaſſenmeyer, im Jahre 1717 neben ihm noch Wolfgang Süß; dieſer leztere ſodann noch ferner in den Jahren 1718 bis 1736, in welchem leztern Jahre neben ihm und in Verbindung mit ihm Gotthard Miller genannt wird, da ſie mit einander die Kühniſche Druckerei durch Kauf erwarben, welche dann auch vom Jahre 1737 nach Millers Tod bis zum Jahre 1745 Elias Daniel Süß mit dem Titel eines Stadtbuchdruckers fortführte. Nach ſeinem Tode kam die Druckerei an Johann Georg Vogel, und nach deſſen Tod 1775 an Johann Jakob Schuhmacher, von welchem ſie dann zulezt Chriſtian Ulrich Wagner der jüngere erkaufte und ſie im Jahre 1784 ſeinem älteſten Sohne gleiches Namens, oder Chriſtian Ulrich Wagner dem dritten übergab. Seine eigene Druckerei ging 1804 in den Beſiz ſeines jüngern Sohnes Johann Daniel Wagner über, welcher mit ihr nach dem Tode ſeines ältern Bruders 1821 die ehemals Schuhmacheriſche, im Jahre 1600 von Johannes Meder gegründete Officin vereinigte.

Nach dem Tode Joh. Daniel Wagners kam im Jahre 1839 durch Verheurathung einer ſeiner Töchter die Druckerei an Buchhändler J. A. Walter aus Kaltenſundheim, um im Geiſte der alten Wagner unter ihrer uralten Firma mit neuer Thätigkeit und Einſicht betrieben zu werden. Neben der Wagner'ſchen Officin beſtand ſeit dem Anfange des Jahrhunderts (1804) eine von dem Buchhändler Karl Friederich Becker gegründete Buchdruckerei, welche ſofort (1816) in den Beſiz des Buchhändlers Jakob Ebner und von dieſem in neueſter Zeit (1838) in den des Buchdruckers J. W. Helb aus Reutlingen übergieng. Im Jahre 1830 wurde von Chriſtoph Siler eine dritte und im Jahre 1833 von Ernſt Nübling eine vierte Druckerei begründet.

Dieſen Druckereien zur Seite ſtehen fünf Buchhandlungen: die uralte Wohler'ſche, nun längſt Stettin'ſche, im Beſize des Dr. Ph. L. Adam; die gleichfalls alte Wohler'ſche, im Beſize der Wittwe Köhler; die J. Ebner'ſche; die Ch. Siler'ſche und die E. Nübling'ſche.

Digitized by Google

Schlußwort.

Ein mächtiger tönendes Leben durchwogte vor vierhundert Jahren die Straßen der alten Reichsſtadt, und ihr vielgewanderter Länder- und Völkerkundiger Geſchichtſchreiber **Felix Fabri**, der doch kein geborner Ulmer war, preiſt ſein Ulm über alle Städte des Morgen- und Abendlandes. In ſolcher Stadt des reichſten und lebendigſten Verkehrs, wo Wiſſenſchaft und Kunſt aller Art blühte, dürfen wir uns über den frühzeitigen und vielſeitigen Betrieb der neuerfundenen, weltbefreienden, „**göttlichen**“ Kunſt nicht wundern.

Die Straßen der alten Reichsſtadt ſind jezt faſt verödet, ſpurlos iſt der alte Glanz verſchwunden und nur der gewaltige Dom blickt trauernd herein aus der großen Vergangenheit in die kleine Gegenwart ſeiner Stadt. Aber die Buchhandlungen und Buchdruckereien, die in der alten Zeit nach zwar glänzender, jedoch kurzer Zeit zu Grunde giengen, nun aber bei ſo viel ungünſtigern politiſchen Verhältniſſen der Stadt in größerer Zahl mit regerer Thätigkeit und glücklicherm Erfolge zu beſtehen wiſſen, legen Zeugniß ab, daß **Johann Gutenberg** nicht vergeblich ſeine Nächte durchwacht und durchſonnen, **Ludwig Hohenwang** mit ſeinen Drucken und Bildern nicht vergeblich zur Abſchüttlung aller Ketten gerufen, daß ein neues, geiſtiges und darum nie wieder zu ertödtendes Leben, das Werk ihres Geiſtes, ſichtbarer zu werden begonnen habe.

Digitized by Google

Alphabetiſches Verzeichniß der älteſten ulmiſchen Drucke.

(Die Zahlen beziehen ſich auf die fortlaufenden Nummern der alten Drucke; nur diejenigen, bei welchen S ſteht, beziehen ſich auf die Seiten.)

Aderlaßtafel. 53.
Alani Auslegung des Marianiſchen Pſalters. 119.
Albertus de Ferrariis de locis canonicis. 81.
Alberti de Padua Sermones. 42. 47.
Alberti Magni Abundantia. 79.
(Alberti Magni) Compendium theologicae veritatis. 84. 85.
Albertus Magnus de eucharistiae Sacramento. 94.
Albertus Magnus, de mysterio missae. 19.
Alberti Magni liber de adherendo Deo. 62.
Alberti Magni liber de secretis mulierum. 92.
Alberti Magni scripta in quattuor libros sententiarum. 14. S. 66.
Alberti Magni Sermones. 73. 74.
Alberti Magni summa de eucharistiae sacramento. 25.
Alexandri liber trium partium. 152.
Almanach nova. 140.
Ampygolli, Antonii, aurea biblia. 29. 34.
Antoninus de eruditione confessorum. 98.
Apollonius, des Königs von Tyrus Hiſtoria. 155. 59.
Aristotelis Cyromancia. 153.
Ariſtoteles Problemata teutſch. 57.
Ars moriendi, lat. Ausgabe. 9. S. 62.
Ars moriendi, lat. Ausgabe. 10. S. 62.
Ars moriendi, lat. Ausgabe mit deutſchen Zetteln. 11. S. 62.
Ars moriendi, deutſche Ueberſetzung. 12. S. 62.
Ars moriendi, lateiniſche Ausgabe mit zweiſeitigem Drucke. 13. S. 63.
Arzneibuch. 103.
Augustini doctrinae christianae libri. 164.
Basilii Magni opusculum ad nepotes. 97.
Behaim's, Joh., hebr. Wörterbuch. 165.
Bibel, die deutſch guldin. 2. S. 13.
Biblia, aurea. 29. 34.
Biblia latina. 41.
Bibliae moralis expositionum liber. 26.
Boccacio, Decameron, deutſch. 63.
Boccacius, Joan. de mulieribus claris. 21.
Boccacio, der kurz Sinn von etlichen Frauen. 66.
Boccacio, der kurz Sinn von etlichen frauen. Auszug. 67.
Bonaventurae brevis et utilis doctrina. 62.
Bonaventura de modo proficiendi. 62.
Bonaventurae Sermones. 45.
Buch, das, der Beiſpiel der alten Weiſen. 109. — 100. 102. 122.
Buch, das, der Weisheit. 100. 102. 109. — 122.
Buch, ein gut, nützlichs, von den ausgebrannten Waſſern. 61.
Büchlein, das, von dem ſterbenden Menſchen. 157.
Brandon, von St., ein hübſch Leſen. 58.
Bull, die guldin, Karl's IV. 161.
Byhel, Gabriel, die Stiftung des Stifts St. Peters. 136.
Calderini, Joan., Concordantia. 163.
Calendarium. 96.
Calendarium cum tabulis. 37.
Caorsein, Guilielmi, opera. 137.

Digitized by Google

Caorsin, Guilielmi, stabilimenta. 138.
Catonis documenta moralia. 90.
Catonis Ethica. 90.
Causidici, Alberti, liber de arte loquendi. 161.
Chrysostomi, Joh., sermo de poenitentia. 98.
Commune Sanctorum. 95.
Compendium revelationum. 124.
Compendium theologicae veritatis. 84. 85.
Concordantia in passionem dominicam. 82.
Cronika, teutſche. 24.
Curs- oder Gebetbüchlein. 120.
Cursus hinc inde collecti. 143.
Cyrilli speculum sapientiae. 162.
De fide concubinarum in sacerdotes. 17. S. 71.
De imitatione Christi. 51. 52.
Dinkelspichel, Nic., concordantia in passionem dominicam. 81. 42.
Donatus cum vulg. expositione. 146.
Duranti, Guilielmi, rationale. 20. 28. 48.
Elucidarius, Meiſter, von den wunderbaren Sachen der Welt. 55. 56.
Erklärung der zwölf Artikel des chriſtlichen Glaubens. 110.
Eſopi, das Buch und Leben des Fabeldichters. 64.
Euclidis opus Elementorum. 132.
Eusebii ad Damasum Epistola. 7. S. 51.
Faceti liber de moribus juvenum. 144.
Ferrerii, Vinc., Sermones. 33.
Gebete, ſonntägliche, auf das ganze Jahr. 133.
Gerson de imitatione Cristi. 51. 52.
Gerson, tractatus de remediis. 62.
Gritsch, Joan., Quadragesimale. 30. 35.
Guilielmi postilla. 71. 114.
Hieronymi de ferraria Compendium. 124.
Hieronymi vitae Patrum. 78.
Hiſtoria des künigs Apollonî. 59. 155.
Hiſtoria Herzogs Ernſt von Baiern. 159.
Historia lombardica. 75. 76. 77. 118.
Hiſtoria von den ſieben weiſen Meiſtern. 122. — 109. 100. 102.
Hiſtoria von St. Brandon. 58.
Hortus sanitatis. 116.
Joannis de Frankfordia Sermones. 127.
Jacobi de Voragine historia lombardica. 75. 76. 77. 118.
Jacobi Monachi Carthusiani Sermones. 6. S. 50. ff. b. S. 87. — Vergl. S. 99.
Jacobi Monachi tractatus de animabus. 8. S. 51.
Johannis de Deo Summa. 38.
Johannis Jun. Scala coeli. 44.
Itinerarium B. V. M. 141.
Kalender. 54.
Kalender auf 1487. 115.
Kalender, der teutſch. 147. 149.
Kalender, mit den heiligen Tagen. 72.
Laurentii Vallensis Compendium. 91.
Lectura arboris consanguinitatis. 50.
Legenda aurea. 150.
Leonardi de Utino sermones quadragesimales. 36.
Leonardi de Utino Tractatus. 39.
Liber trium partium. 152.
Lirers, Thom., ſchwäbiſche Chronik. 111. 112. 128.
Luciani samosatensis asinus aureus. 15. S. 70.
Mancinelli, Ant., scribendi orandique modus. 148.
Manuale scolarium. 129.
Manuale Virgilianum. 16. S. 70.
Marcolphi Hiſtory. 156.
Nachfolgung Chriſti, die wahre. 130.
Niavis, Pauli, dialogus. 142.
Nider, Joan., aurei sermones. 87.
Nider, Joh., praeceptorium divinae legis. 88.
Opusculum quod speculum aureum dicitur. 139.
Ordnung der Geſundheit. 104.
Ortus sanitatis. 116.
Pelagius, Alvarus, de planctu ecclesiae. 27.
Peregrini Sermones. 93.
Petrarcha, Fr., ein epiſtel. 68.
Petrarchae, Franc. Epistola. 18.
Plauti Comoediae. 154.
Plenarium. 105.
Procli sphaera. 166.
Processus judiciarius Belial. 49.

Pſalter, der, deutſch. 121.
Psalterium latinum. 96.
Ptolomaei, Claudii, Cosmographia. 99. 131.
Quaestiones de quodlibet S. Thomae de Aquino. 31.
Regimen in ſchweren Läuften. 23.
Regimen sanitatis. 104.
Regiment, ein nützlich. 22.
Reinspeck, Mich., lilium musicae. 145.
Scala coeli. 44.
Schildberger, der. 158.
Schrick, Mich., von gebrannten Waſſern. 126.
Seelen Wurzgart, der. 106.
Sermones discipuli. 86.
Speculum aureum animae peccatricis. 139.
Spiegel, geiſtlich, der armen ſündigen Seele. 108.
Spiegel, der, menſchlichs lebens. 65.
Spiegel der ſündigen Seele. 117.
Steinhövel, H., ein nützlich Regiment. 22.
Steinhövel, H., Regimen in ſchweren Läuften. 23.
Steinhövel, H., tütſche Cronika. 24.
Steinhövel, Heinr., von der Peſtilenz. 125.
Stiftung des Stifts St. Peters. 136.
Summa galensis. 80.
Summa hostiensis. 1. S. 11.
Summa Johannis. 107.
Tenor fraternitatis. 135.
Terentius, Eunuchus, deutſch. 113.
Tractatus de periculis. 69.
Traktat, ein liblicher, von Bereitung und Brauchung der Wein. 60.
Tractatus solemnis de quolibet sancto. 160.
Ulmer in Ulma, Ulr., Fraternitas Cleri. 83.
Vegetius, deutſche Ueberſetzung des. 3. S. 22.
Vitae sanctorum patrum. 40.
Vokabular-Fragment. 4. S. 31.
Vokabular, lateiniſch-deutſches. 5. S. 36.
Vocabularius latino teutonicus. 43.
Vocabularius perutilis. 70.
Walfart oder Bilgerung unſrer lieben Frauen. 134.
Wilhelmi liber de fide. 151.
(Wimphelingius) de fide concubinarum in sacerdotes et de fide meretricum in suos amatores. 17. S. 71.
Zeitglöcklein des Lebens und Leidens Chriſti. 123.

Gedruckt in der Wagner'ſchen Offizin zu Ulm.

Digitized by Google

Bemerkungen zu dem Titelblatt und der Alphabetentafel.

1.

Die Randverzierung, welche die ganze obere und linke Seite des Titelblattes einnimmt, iſt in den älteſten J. Zainer'ſchen Drucken mehrfach angewendet, und findet ſich in dieſer Form namentlich in Nr. 30.

Die Buchſtaben der erſten Zeile (ULMS) ſind Hohenwang'ſche Initialen in der guldin Bibel, hier in $^{2}/_{3}$ des urſprünglichen Maaßes nachgebildet. Dieſe Initialen, von denen in dem genannten Werke ein beinahe vollſtändiges Alphabet ſich findet, gehören zu den ſchönſten aus jener Zeit. Auch die folgenden zwei Linien ſind Schriften deſſelben Zeitalters. Alles Uebrige (von „beſchrieben" bis „Buchhandlung") iſt Nachbildung der unbeweglichen Holzſchrift in der ulmiſchen **Ars moriendi**, jedoch in kleinerm Maaße.

2.

Desgleichen die Ueberſchrift der Alphabetentafel. Die erſte Zeile aber gibt im urſprünglichen Maaße das große Alphabet des Vokabulars, deſſen kleine Buchſtaben ſich im Fakſimile in allen Geſtalten nachgebildet finden.

Die zweite und dritte Zeile geben im urſprünglichen Maaße das große und kleine Alphabet des deutſchen Vegetius.

Ebenſo die vierte und fünfte das große und kleine Alphabet der **Summa hostiensis**.

Die ſechste bis neunte Zeile aber geben von den vier Typengattungen des **Albertus Magnus** die großen und kleinen Alphabete der beiden mittlern, gleichfalls im urſprünglichen Maaße.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google